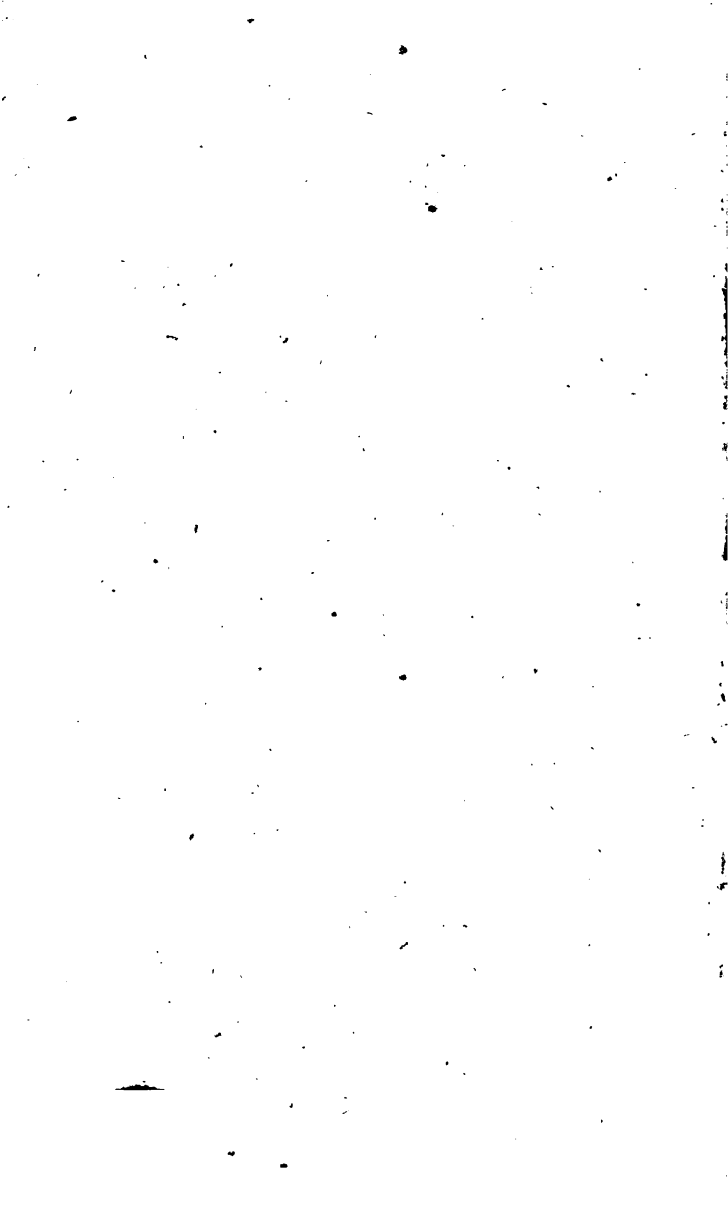

Ex Bibliotheca
Sillfridiana



Klopstock

und

seine Freunde.

Briefwechsel

der

Familie Klopstock unter sich, und zwischen dieser Familie, Gleim, Schmidt, Fanny, Meta und andern Freunden.

Aus

Gleims brieflichem Nachlasse

herausgegeben

von

Klamer Schmidt.

Zweiter Band.

Halberstadt, 1810

im Bureau für Literatur und Kunst.

Zweiter Band.

Zweiter Abschnitt.

Zweite Abtheilung.

LX.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 30ten July 1752.

Wenn es möglich wäre, daſs ich mit Ihnen böse werden könnte, mein lieber Gleim, so würde ich es werden, daſs Sie weder kommen, noch schreiben, warum Sie nicht kommen? Ich denke doch nicht, daſs unser lieber Ramler auch etwas Schuld mit hat? Das wäre ein Bischen gar zu früh in der ersten Woche nach der Hochzeit. Doch ich halte ihn für unschuldig,

und Gleim, Gleim, der böse, der geliebte Gleim allein hat Schuld. Ihm, diesem bösen Manne, befehle ich hiermit, daſs er morgen früh um 8 Uhr in Quedlinburg sei; Ramler und Sucro bitt' ich aufs freundschaftlichste darum.

LXI.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 31ten July 1752.

Wenn Sie wüſsten, was mir Ihre Terminstage für Unruhe machen! Die kurze Zeit, da ich noch hier seyn kann! Mein Verlangen,

diese mit meinen Eltern und Ihnen zuzubringen! — Ach! Gleim! kommen Sie zu mir, wenn es Ihnen irgends möglich ist! Ich muſs die Zeit meines Hierseyns gewiſs länger, als nur Einen Tag Sie genieſsen, ob Sie gleich so gleichgültig gegen die weltlichen Dinge sind, daſs Sie nur Einen fordern. Gehört denn die Freundschaft, gehört unsere Freundschaft auch mit zu den weltlichen Dingen? Wie sehr, sehr gern möchte ich bei Ihnen seyn! Aber meine Eltern lassen mich noch nicht fort. Schreiben Sie mir wenigstens. —

Und Sie, mein lieber Ramler, Sie müssen wissen, daſs ich gewiſs schon von Ihnen würde geträumt haben, wenn ich nicht im-

mer von einem Mädchen das Clärchen, und nicht Fanny, heifst, träumte. Und dann, mein lieber Herr Bräutigam, müssen Sie auch wissen, dafs Ihre arme Braut von Ihrer zärtlichen Gewissenhaftigkeit gegen Ihre Freunde zum mindesten auch ein kleines Theilchen haben will, nämlich, dafs Sie Alles, Alles anwenden, mit unserm Gleim zu kommen. Mit aller Jungferlichkeit einer sittsamen Braut biete ich Ihnen dafür einen Kufs an, wenn Sie kommen; da es hingegen bei Ihnen drüben zu nichts weiter kommen wird, als dafs Sie mir die Hand küssen dürfen!

Ich bin, meine liebsten Freunde, Ihr etc.

LXII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 6ten Aug. 1752.

Morgen früh werd' ich mit Cramer bei Ihnen seyn, mein liebster Gleim.

Ach! ich habe Ihnen hunderttausend Sachen von meinem Clärchen zu erzählen. Das ist mir ein wildes Mädchen! Es hat mir so ein Räthsel geschrieben, als ob es nach Braunschweig auf die Messe kommen wollte. Und weil sie nach Braunschweig reisen will, so — Nun wir wollen schon weiter davon reden.

Warum ist Ramler denn krank? Er soll ja nicht so eigensinnig seyn,

und nichts brauchen; sonst werde ich sein Chirurgus, und kriege ihn so unbarmherzig beim Halse, als Cramer es manchmal mit seinem kleinen Jungen macht, wenn er ihn recht liebkosen will, und dann, will ich doch sehn, ob er nicht sterben, oder besser werden soll! Ich küsse ihn und Sucro und bin etc.

LXIII.

Meta an Klopstock.

Hamburg, den 8ten Aug. 1752.

Komm, Klopstock! komm, dafs ich Dich umarme, dafs ich Dich recht heifs küsse, und Dich dann

nicht wieder von meinen Lippen und aus meinen Armen lasse. — Ach! komm, komm nun ja bald! O, was habe ich verdriefsliche, ekelhafte, langweilige Tage gehabt! Nicht, dafs man mir etwas zuwider gethan hat; nein! das nicht; aber man that mir auch nichts zu gute: man sprach nicht von Dir. Ich war in einer der schönsten Gegenden; aber was half's mir? Ich war nicht bei Dir. Ich war in solcher Gesellschaft, die man gute Gesellschaft zu nennen pflegt; aber — — — Seitdem ich ihren Werth fühle, ist mir die Gesellschaft derer, die nicht vortreflich sind, unerträglich, sagt das heilige Hannchen, und das sage ich auch. Ich bin auch so still gewesen, dafs, obgleich viel Gesellschaft und noch

dazu einige fremde junge Herrn da waren, die gern mit mir sprechen wollten, ich doch nichts als Antworten gesprochen habe; denn ich hatte ja Dich nicht, konnte nicht von Dir sprechen; sollte ich mir denn das Einzige, was mir noch blieb, an Dich zu denken, sollte ich mir denn das auch nehmen? — O wenn man mir dieses nur gelassen, wenn man mich in meiner Stille nur nicht gestört hätte, so wäre ich sehr zufrieden gewesen. Aber man schränkte mich sehr ein. Weil es schlechtes Wetter war, so blieb die Gesellschaft immer zusammen. Unsre Zuflucht vor der langen Weile war das Spiel. Wir spielten vom Morgen bis in den Abend, und auch da war ich nicht allein.

Ich schlief bei einem andern Frauenzimmer und konnte also, ob ich mich gleich alle Tage mit Bleistift und Papier in der Tasche herumtrug, doch nicht ein einziges Wort an Dich schreiben. Und dies machte mich desto verdrieſslicher. —

O wie sehr Nichts ist doch Alles ohne Dich, und wie bist Du mir doch so sehr Alles! —

Ich wollte oft, daſs es mir schwer würde, dies Alles hier zu verlassen, denn so wäre mehr Verdienst dabei, Dir zu folgen; aber es wird mir wahrlich! sehr leicht werden; denn es ist mir jetzt nicht nur Alles sehr gleichgültig, sondern im höchsten Grade ekelhaft. Mir wird, unter tausend Veränderungen, der Tag Jahre lang, und mit Dir allein in meinem Zimmer, ohne die

geringste Veränderung zu suchen, ohne etwas weiter zu haben, als uns selbst, verginge er mir, wie eine Stunde. —

O! komm wieder! komm wieder! — Das ist Alles, was ich sagen kann.

O Klopstock! wie glücklich werden wir seyn, wenn wir uns schon Jahre gehabt haben und noch kein Tag uns zu lang geworden ist; wenn wir, zufrieden mit uns selbst, keine Veränderung zur Vertreibung der langen Weile gesucht haben und doch vergnügt sind. — — Aber etwas aufser uns wird uns doch auch noch vergnügen, etwas auch noch aufser der Freundschaft wird uns fröhlich machen, wird uns beschäftigen, wird uns entzücken. Nicht so, Klopstock? —

Ich wollte Deinen Brief heute recht beantworten, aber ich bin noch zu voll; es ist so lange, dafs ich nicht an Dich geschrieben habe. Ich will es nachher thun. Du wirst doch über einen langen Brief von mir nicht böse werden? —

Es war eine meiner süfsesten Vorstellungen in Stollingen, dafs, wenn ich zu Hause käme, ich einen Brief von Dir finden würde, und ich fand zwei; und einen für die Scheerbusch, der mir fast eben so lieb war, als der an mich. —

Du Süfser, Süfser! — Höre, ich will Dich, wenn Du wiederkommst, für jeden Buchstaben küssen, den Du an mich geschrieben hast. Aber nein! alles, alles, was Du geschrieben hast, verdient ja wohl, dafs ich Dich küsse. Es

bleibt also dabei, ich küsse Dich für Alles; für deine Oden küsse ich Dir die Hand, für den Messias die Füsse: Ich küsse Dich auch für Alles, was Du an Fanny geschrieben hast. — Ach Klopstock an die Zeit muſs ich nicht denken. Mir kommen sehr oft die Thränen in die Augen, wenn ich denke, was Du Alles muſst ausgestanden haben. Ich kann das sehr gut fühlen. Könnte ich Dir doch das wieder belohnen! Itzt kann ich es noch nicht, aber wenn ich erst Deine Frau bin, dann kann ich es und dann will ich es thun.

Ja Klopstock, Du sollst als Frau Dir keine bessere wünschen können, als ich seyn werde. Ich muſs Dir hierbey doch etwas erzählen. Ich habe Dir gesagt, daſs ich

in meinem dreizehnten Jahre schon mehrentheils gebildet war. Dieses ist eine gewisse Wahrheit, so sehr es Dir auch beliebte, darüber zu lachen. Ich dachte damals schon sehr ernsthaft darauf, wie ich mein Leben einrichten wollte, wenn ich entweder unverheurathet bliebe, oder mich verheurathete. Was ich des ersten Falles wegen dachte, will ich Dir itzt nicht sagen. Wegen des letztern machte ich sehr gute Ueberlegungen, wie ich meinen Hausstand einrichten, meine Kinder erziehen und hauptsächlich, wie ich meinen Mann begegnen wollte. Ich machte mir damals schon ungefähr so ein Bild von einem Manne als der Himmel ihn mir jetzt giebt, und da, sagte ich zu meinen Gespielen, käme es am meisten darauf

an, daſs man seinen Mann mit einer gewissen Douceur begegnete. Diese Douceur müſste gar nicht studiert, sondern so sehr im Herzen seyn, daſs man seinen Mann auch nicht mit einer andern Miene müſste ansehen können, als mit einer, die ich ihnen dazu machte. Ohne Zweifel ist es eben die, womit ich Dich ansehe. — Was sagst Du zu diesem Raisonnement im dreizehnten Jahre? — Ich raisonnire jetzt noch eben so, aber ich kann mich kürzer ausdrücken. Man muſs seinen Mann zärtlich lieben, sag' ich jetzt. Das ist eben so viel, als das Obengesagte. —

Siehe, wie ich mit Dir schwatze! recht als wenn ich auf Deinem Schooſse säſse; und Du hast mir in Deinem letzten Briefe ja

auch so süfs gesagt, dafs ich es thun könnte. O Du bist mein Klopstock in Allem, in Allem bist Du es. Ich möchte doch wohl wissen, ob meine Liebe würde zunehmen? — Ich hätte große Lust, das zu glauben; aber da müfste ich zugleich glauben, dafs ich Dich sonst noch nicht so sehr geliebt hätte, als jetzt, und dafs ich Dich noch einmal mehr lieben würde, und das möchte ich doch nicht gern von mir denken.

Aber höre doch, was willst Du denn, dafs ich Dir umständlicher schreiben soll? — Erinnerst Du Dich eines Ausdrucks meiner Ode nicht? — „Schlafendes Leben“ sage ich, und das ist jetzt auch meine ganze Antwort. Hast Du so viel Verstand, mich zu verste-

hen? So viel mich auszudeuten wirst Du wohl haben. — —

Ich habe Deine Eltern und Geschwister so lieb, daſs ich im ganzen Ernste fürchte, ich liebe sie schon mehr als die Meinen. Es ist mir eine rechte Freude, daſs Dein Vater so rechtschaffen ist, zu fragen: Ob die Religion meine Hauptglückseligkeit wäre? — Gottlob! Gottlob, daſs Du mit gutem Gewissen ja dazu sagen kannst.

Du kommst doch nun bald? Wenn Du mir nicht ausdrücklich schreibst, daſs ich es thun soll, so schreibe ich Dir nicht mehr nach Quedlinburg, sondern nach Braunschweig. Küsse dort alle die Unsrigen recht sehr von mir! Es geht mir nahe, daſs ich Dich ihnen entziehen soll; aber es würde ihnen

auch nahe gehn, wenn sie Dich mir entzögen.

LXIV.

Meta Moller an Gleim.

Hamburg, den 3ten Novbr. 1752.

Sie haben wohl gedacht, daſs ich gar nicht an Sie schreiben würde? — Aber Klopstocks Gegenwart und hauptsächlich meine Krankheit ist ja wohl Entschuldigung genug. Jetzt aber sollen Sie auch einen langen, langen Brief haben, der ganz von Klopstock voll ist; und wenn er dieses nicht seyn sollte, so würde ich es doch wohl nicht anders

können. Wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich bin ich, Klopstock liebt mich! — Ja, nun habe ich weiter keine Ausdrücke. Nun bleibt mir nur die ganze Empfindung meiner Glückseligkeit und meiner Liebe, und wie wollte ich zu diesen Empfindungen Ausdrücke haben. Ich hatte sie ja nicht in Klopstocks Armen. — Klopstock selbst hat sie nicht.

Ich bin jetzt freilich nicht so glücklich, als ich vor einigen Wochen war, da ich meinen Klopstock immer bei mir hatte; aber ich ertrage seine Entfernung doch noch ziemlich gut. Sie können denken, mein Freund, dafs ich, was es heifse, Klopstock nicht haben, dafs ich das in einem hohen Grade fühlen mufs, weil ich gefühlt habe,

was es hieſs, ihn haben. Aber der Gedanke, daſs es einmal nicht anders seyn kann, der, daſs er bald wieder kömmt — und wie kömmt er dann wieder! — und der, daſs ich mich für ihn erhalte, denn ich weiſs es zu sehr, wieviel die Ruhe zu meiner Gesundheit beiträgt, dieses erleichtert mir seine Entfernung sosehr, als sich Klopstocks Entfernung erleichtern läſst. Mein Klopstock thut das auch. Er ist gottlob immer so wohl und so munter und er schreibt so fleiſsig. — Ein Brief ist zwar immer nur ein Brief, aber wenn man sich nicht selbst haben kann, so ist er schon viel.

Wollen Sie mir nicht auch bald einen Brief schreiben, Herr Gleim! worin Sie so von einem Mädchen schwatzen, wie ich von Klopstock?

Oder hängen Sie noch immer den Gedanken nach: ob denn auch für Sie so wohl ein Mädchen geschaffen wäre, als für Klopstock? — Allerdings; und Sie werden es finden. Seitdem Klopstock und ich uns gefunden haben, seitdem glaube ich ganz gewifs, dafs sich alle die finden, die sich zugehören. Das sage ich zu meinen Freundinnen auch, die, seitdem sie Klopstock kennen, verzweifeln wollen, dafs sie einen solchen finden werden. Wie hätte ich damals, als ich Klopstock nur noch durch seinen Messias und seine Oden und durch Giseke kannte, und mir so sehr ein Herz wie das seinige wünschte, wie hätte ich denken können, dafs dasselbe Herz das meine werden würde? — Wie sehr waren wir nicht entfernt? und

den Umständen nach, denn ich wuſste Klopstocks ganze Geschichte, noch weit mehr, als den Orten nach. — Wie würde ich mich freuen, wenn ich einmal mit Klopstock zu Ihnen käme, und Sie würden geliebt! —

Wissen Sie wohl, daſs ich Ihnen noch halb böse bin, daſs Sie nicht mit Klopstock nach Hamburg gekommen sind? dann hätte ich doch Klopstocks Gleim, den er vielleicht fast so lieb hat, wie sein Klärchen, gekannt. — Wer weiſs, wodurch Sie's mit sich selbst versehen haben? — Vielleicht hätten Sie auf dem Wege hierher, oder vielleicht, in Hamburg selbst, (denn es giebt hier noch sehr gute Mädchen) das Ihrige gefunden.

Sie sind zusehr Klopstocks

Freund und daher auch der meine, als dafs ich mich nicht so unterschreiben sollte, als ich gegen Klopstock thue; nämlich im Voraus schon

Klänchen Klopstock.

N. S. Grüfsen Sie doch ja Herrn Ramler, wenn Sie an ihn schreiben. Ich glaube, ich würde selbst an ihn geschrieben haben, wenn ich den Brief hätte zu adressiren gewufst. Ihn mufs ich ja auch sehen, wenn ich einmal nach Quedlinburg reise.

LXV.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 24ten Febr. 1753.

— — — — Ich bewundre unsers lieben Klopstocks unüberwindliche Neigung zur Liebe; denn ich habe schon Alles, was ihn angeht, von seiner Schwester erfahren. Er, und ich, wir scheinen unter Einem Sterne geboren zu seyn, so sehr beseelt uns ein und derselbe Trieb. Wenn ich nicht meinem Talente, alle Dinge komisch vorzustellen, die es vielleicht in der That nicht sind, das Stillschweigen aufgelegt hätte, so hätte ich bald Lust, meine Art zu lieben, die er so oft angegriffen hat, durch einige Anmerkungen auf

Unkosten der seinigen zu rächen. Doch kein Wort hiervon. Ich habe mit dem feierlichsten Gesichte, das ich nur habe annehmen können an Dem. Moller nach Hamburg geschrieben, und ich hoffe gewiſs, daſs sie mir antworten wird.

Was meinen Sie mein lieber Gleim? Alles heurathet; Schlegel hat auch geheurathet, und zwar ein Mädchen, mit deren Werthe er sehr wohl zufrieden ist. Sollten wir beide, Sie aus Trieb, eine Frau zu haben, und ich — — ich weiſs selbst nicht warum, uns nicht auch endlich nach einem solchen Mädchen umsehen? Es kann uns gar nicht daran fehlen. Wir Poeten sind künstliche Leute, wir können durch die Zauberkraft unsrer Einbildung die Mädchen verwandeln, wo-

rin wir wollen. Ihre Vollkommenheit ist meistentheils sosehr unser Werk, daſs wir davon mit allem Rechte mit dem Ovid sagen können:

Ista repercussae, quam cernis, unaginis umbra est.
Nil habet ista sui; mecumque venitque manetque
Mecum discedat, modo si discedere possim.

Sie haben mir versprochen, mir recht viel von Dem. Moller vorzuplaudern; und nun müssen Sie es halten. Daher erinnern Sie sich, daſs ich allemal auch etwas von Herrn Sucro erzählt haben will; ich liebe den Mann von ganzem Herzen.

Warum haben Sie mir den Verfasser des Schachspiels nicht

genennt? Es ist unverbesserlich in seiner Art. Melden Sie mir doch, ob es mehr eine Nachahmung des Vida, oder des 15ten Gesanges, aus des Marino Adonis seyn soll!

LXVI.

Meta Moller an Gleim.

Hamburg, den 5ten Mai 1753.

Werden Sie es mir auch glauben, da ich es Ihnen so spät sage, daſs ich mich sehr darüber freue, daſs Sie endlich ein Ihrer Liebe würdiges Mädchen gefunden haben? — Das habe ich wirklich

recht sehr gethan und ich würde Ihnen schon lange zu dem Besitze Ihrer Mayerin Glück gewünscht haben, wenn nicht Klopstock den Einfall gehabt hätte, daſs wir zusammen Einen Brief schreiben wollten. Jetzt aber hat mein armer Klopstock so viel wegen der Subscription des Messias zu thun, daſs er ganz und gar keinem Menschen schreiben kann; und so will ich wenigstens nicht länger mit meinem Briefe warten. Ich habe selbst nach meiner Art so viele Geschäfte, daſs dieser Brief wohl nur kurz werden wird; aber es ist doch besser, daſs ich Ihnen kurz den Antheil sage, den ich an Ihrer Freude nehme, als gar nicht. Da Sie von Ihrer Braut geliebt werden, und da ich so viel Gutes von ihr ge-

hört, so können Sie nicht anders, als glücklich durch Ihre bevorstehende Ehe werden. Ich will Ihnen also weiter nichts wünschen, als dafs die Glückseligkeit von recht langer Dauer seyn möge. —

Ich wünsche sehr, Sie beiderseits genauer kennen zu lernen, und ich hoffe, das wird dann geschehn, wenn meine Glückseligkeit, so jetzt schon so grofs ist, ihren höchsten Grad wird erreicht haben.

Sie haben mir einen kleinen Streich gespielt, lieber Herr Gleim! den ich Ihnen doch ein Bischen verweisen mufs. Wie Sie mir neulich die Oden schickten, für welche ich Ihnen sehr danke, hatten Sie dem Mann, der Sie mir brachte, gesagt, dafs ich Klopstocks Braut wäre. Das setzte mich in eine klei-

ne, kleine Verlegenheit; denn es ist hier gar nicht bekannt, und ich darfs auch noch nicht sagen. Klopstock wird Ihnen ohne Zweifel nicht gesagt haben, daſs wir's in Hamburg noch geheim hielten. O sagen Sie doch künftig so etwas Niemand, der nach Hamburg kommt, wenn's nicht ein auſserordentlicher Freund von mir und Klopstock ist! —

Nehmen Sie mit diesem Briefe vorlieb; ich habe keine Zeit mehr.

LXVII.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 19ten Mai 1755.

Was meinen Sie wohl davon, daſs ich so lange angestanden ha-

be, Ihnen Glück zu wünschen? Zu der Zeit, wo Sie nur noch Bräutigam waren, und wo die gröſsten Freuden der Liebe nur noch im Prospecte vor Ihnen lagen, zu der Zeit werden Sie unfehlbar von allen Ihren andern Freunden Glückwünsche empfangen haben; von mir aber (Sie wissen, daſs ich jederzeit ein Bischen singulär gewesen) empfangen Sie dergleichen nicht eher, als da Sie ein Ehemann sind. — — —

Nun ist sie vorüber die groſse ehrwürdige Stunde, die Ihnen Alles das, was Sie nur haben wünschen können, in die Arme geliefert hat, und nun, da Sie, voll von ruhiger Gewiſsheit Ihres Glücks, sich hinsetzen, und, um wieder Athem zu holen, nur daran denken, nun

däucht mich, ist es eher Zeit, daſs ich wieder anfange, Ihnen nach meiner Art etwas vorzuplaudern. Ich mag es sehr gern sehen, wenn eine Liebe, von der ich sprechen soll, durch die Hochzeitnacht, oder durch andre Umstände von dieser Art etwas von ihrem Platonismus verloren hat. Die Herrn mit denen ich davon spreche, kommen dann eher mit meinen Ideen überein; oder ich verliere mich doch wenigstens weniger in den ihrigen. — —

Es ist also ein artiges achtzehn- oder neunzehnjähriges Mädchen, dem man die sanfte und stille Unschuld auf der Stirne liest, die Verstand genug hat, noch mehr durch ihre Unterhaltung, als durch ihr Ansehn, zu gefallen, und die Correctur von Büchern, die Sie et-

wan einmal in Druck geben wollten, nicht zu besorgen; ein solches Mädchen ist also Ihre Braut, und Sie können nun mit ihr sprechen, sie umarmen und sie küssen, wenn Sie wollen? Bei meiner Ehre! Sie sind ein glücklicher Mann! ja, wahrlich, Sie sind es, und, wenn auch keine Enkel über Ihrem Grabe weinen, und Sie, nach dem Tode, von einander abgesondert, in zwei verschiedenen Provinzen des Himmels leben sollten. — — —

Ich sehe aus dem Allen, daſs Sie ein groſser Liebling des kleinen geflügelten Gottes seyn müssen, daſs er so viele Freuden (vielleicht zum Danke für Ihre Lieder,) für Sie aufbewahrt hat. Weil Sie doch so gut mit ihm stehen, so bitte ich Sie, wenn Sie manchmal ein klein-

Dankgebet an ihn thun, auch hier und da ein Paar Worte für mich mit einfliefsen zu lassen.

Ich habe Ihnen noch tausend Dinge zu sagen — — — wo soll ich aber anfangen? Sie müssen wissen, dafs ich die ganze Iliade Ihrer Liebe zu wissen verlange, und dafs Sie mir den Zustand Ihrer gegenwärtigen Empfindungen auf das genauste beschreiben. Der Ehstand kommt mir gewissermafsen, wie der Zustand der Menschen nach dem Tode vor. So lange wir noch unverheurathet sind, plaudern und raisonniren wir Tausenderlei von ihm ohne etwas Gewisses bestimmen zu können. Die Verheuratheten aber machen es, wie die Todten; keiner kommt von ihnen zu uns zurück, um uns von seinem jetzigen Zu-

stande Nachricht, zu geben. Wie gern wollte ich, daſs mir Ihr ehrlicher Geist einmal im Traume erschiene und mir von der Gewiſsheit meiner reizenden Vorstellungen zuriefe:

Petre, Petre, omnia vera sunt!

Von Ihrem Mädchen verlange ich eine Beschreibung (wie man zu sagen pflegt) vom Kopf bis auf die Füſse. Kennt sie mich nun auch? und was für ein Bild haben Sie ihr von Schmidt gemacht?

LXVIII.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 21sten Jun. 1753.

Ich weiſs wahrhaftig nicht, ob Sie es noch verdienen, daſs ich mich so sehr über Sie und Ihr Stillschweigen erzürne. Sie sind ein böser, unartiger Mensch, der in der That weder Geschicklichkeit noch Eifer genug hat, sich der Gelegenheiten zu bedienen, die sich ihm darbieten, mir Vergnügen zu machen. Was hätte mir wohl angenehmer seyn können, als wenn Sie mir eine kurze Nachricht von Ihrem gegenwärtigen Glücke, das neben Ihnen, noch das würdigste und angenehmste Mädchen in sei-

ne Bezirken mit einfaſst, gegeben hätten. Sie können versichert seyn, ich bin so böse auf Sie, daſs Sie es nicht gethan haben, daſs das, was ich bisher gesagt habe, gewiſs die gelindesten Ausdrücke sind, wenn ich sie gegen das halte, was ich denke. — — —

Was denken Sie von diesem Anfange meines Briefes, mein lieber Gleim? macht er Sie nicht vor Furcht über das, was etwa noch folgen könnte, zittern? Gut, ich will es bei dieser Furcht bewenden lassen, und fortan in einem freundlicheren und gütigeren Tone mit Ihnen reden.

Was mag doch wohl die Ursach seyn, daſs Sie mir nicht antworten? Schien Ihnen etwa mein letzter Brief Ihrem gegenwärtigen

Zustande nicht gemäfs, d. i. nicht feierlich und ernsthaft genug? Wenn das ist, so müssen Sie mir meine Leichtsinnigkeit verzeihen. Ich werde wenigstens in 4 bis 5 Jahren noch nicht heurathen; das Ziel ist mir also noch zu weit entfernt, als dafs ich die gehörige Gesichtsform, mit der man es betrachten soll, annehmen könnte. Da ich auch aufserdem dafür halte, dafs ein allzuernsthaftes Nachdenken bei dem Heurathen eben so beschwerlich ist, als man gemeiniglich sagt, dafs es in Ansehung des Todes sey (Sie sehen, dafs ich in Vergleichungen zwischen dem Ehestande und dem Tode sehr fruchtbar bin) so habe ich mir fast vorgenommen, wenn ich einmal heurathe, weit eher die von Fontanelle so sehr gerühmte Munterkeit des Kaisers Hadrian, als den stoi-

schen Ernst des Cato, wie sie von diesen beiden bei ihrem Abschiede aus dem Leben beobachtet wurden, nachzuahmen. Ich hoffe also Muth genug beizubehalten, in der ernsthaften Stunde der Trauung mit einem lustigen und sorgenlosen Gesichte zu singen:

Animula vagula blandula,
Quae nunc abibis in loca,
Pallida, tetrica, lurida
Nec ut ante dabis jocos!

Wie gefallen Ihnen diese Gesinnungen? und wollen Sie's mir noch übel nehmen, daſs ich in meinem vorigen Briefe an Sie ein wenig gescherzt habe? — — —

Was werden Sie davon denken, daſs ich mir die Freiheit genommen, an Ihre junge Frau zu schreiben? Sie werden mich hof-

fentlich nicht für unverschämt halten? oder Ihre Frau wird es doch nicht etwa thun? doch das letztere fürchte ich eben nicht:

Non is vultus in illa,
Non ea nobilitas animo est, ea gratia formae,
Ut timeam — — —

Ich setze auf das Gewisseste voraus, daſs Ihre Hochzeit vorüber ist: sonst würde es sehr lächerlich klingen, daſs ich Ihrer Braut den Titel: Madam gegeben habe, einen Titel, bei dem sich jedes Mädchen, das ihn noch nicht verdient, nothwendig des Bewuſstseyns halber, daſs es wenigstens an ihr nicht liegen wird, ihn einmal zu verdienen, schämen muſs.

Ich beschwere Sie noch einmal, mir die Historie Ihrer Liebe

nicht länger vorzuenthalten. Sie haben so oft über die Nachstellungen des kleinen Gottes gespottet, daſs ich gar nicht zweifle, er werde auf eine auſserordentliche Art Rache an Ihnen ausgeübt haben. So wenig heldenmäſsig der Gott der Liebe auch aussieht, so ähnlich ist er dem Gröſsesten der Helden, dem Achilles an Charakter.

Impius, iracundus, inexorabilis — —

Und es wird mir gar nicht fremd vorkommen, wenn er Sie aus Rachbegierde in Ihres Mädchens Putzstube dreimal auf Ihren Knien, mit Hülfe seiner kleinen geflügelten Brüder, rund herum geschleift hätte. Wenn diese Scene etwa wahr wäre, so könnten folgende Verse den Ausgang dersel-

ben sehr tragisch beschreiben. Stellen Sie sich auf der Erde liegend vor, und dreifsig bis vierzig Cupidines mit Cuirassen und Bogen bewaffnet um Sie herum, der eine näher, der andre entfernter, so wie es ihr Muth zuläfst,

> Terribilemque hostem, multa tellure jacentem
> Mirantes spectant; nec jam contingere tutum
> Esse putant; sed tela tamen sua quisque cruentant.

Sie müssen über diese Vorstellung, so lustig sie auch ist, nicht schmälen; weil ich allemal die Ausflucht übrig habe, eine allegorische Erdichtung zum Lobe Ihres Mädchens daraus zu machen! Wenn ich einmal heurathe, so haben Sie Gelegenheit, mich mit einer Sache,

in der Sie alsdann un vieux routier seyn werden, wieder auf das Nachdrücklichste auszulachen.

Noch Eins: melden Sie mir doch auch etwas Neues von unsern gemeinschaftlichen Freunden und Bekannten. Was dünkt Ihnen von Klopstocks Gebeten? Sind sie nicht zu dunkel? und ist es nicht Klopstocks Glück, dafs der, an den sie gerichtet sind, ein Herzenskündiger ist, der auf den Ausdruck eben nicht Acht zu geben braucht?

LXIX.

Schmidt an Madame Gleim.

Langensalze, den 20sten Juli. 1755.

— — — — Da es ganz gewiſs ist, daſs ich Ihrem Befehle, Sie einmal in Halberstadt zu besuchen, gehorchen werde, so gerathe ich fast in Versuchung, Ihnen zum voraus eine eigne kleine authentische Abbildung von mir zu machen; um Sie zu dem Ungewöhnlichen, das Sie vielleicht in dem Originale finden werden, ein wenig vorzubereiten.

Stellen Sie sich also vor, daſs Sie früh Morgens (ich werde des Morgens um 5 oder 6 Uhr ankommen), wenn Sie noch nicht aufge-

standen seyn werden, just um die Zeit, wenn die Morgenträume am leichtesten um unser Hauptküssen herumflattern, eine ganz kleine Gestalt in Ihr Haus und vielleicht auch in Ihr Zimmer werden hereintreten sehen: eine kleine Gestalt, sage ich, gerade so groſs, als die Poeten die kleinen Könige der Feen vorstellen, die des Nachts im Mondenschein auf den Wiesen herumtanzen sollen; eine braune Perücke gränzt an sein noch brauneres Gesicht, das die völlige Liverei der Nacht trägt, vielleicht, um seine Pockengruben unter dieser Dunkelheit zu verbergen; ein tückisches Lächeln zieht seine magern Backen in tiefe Falten, und ein weiſser langer Regenrock bedeckt die ganze kleine dürre Person — — die-

se kleine hagere Person also, mit dem braunen pockengrübigten Gesichte, und mit dem langen Regenrocke werde — — (fast schäm' ich mich es zu sagen) werd' ich, ich selbst seyn. Was halten Sie nun von meiner Gestalt? sie ist die liebenswürdigste nicht; dennoch aber freue ich mich, dafs Sie zum voraus davon unterrichtet sind, weil Sie mich sonst für eine sehr unangenehme Erscheinung in einem Traume halten würden: und es ist doch in der That sehr unangenehm, bei aller seiner Wirklichkeit für eine blofse Erscheinung gehalten zu werden.

Die Beschreibung von meinem Innerlichen wird eben so kurz werden, als das Bild des Aeufserlichen lang gewesen ist: Aufrichtigkeit,

Steigung zum Lachen und zum Vergnügen, Schwatzhaftigkeit, eine kleine Dosis von Stolz, Liebe zur Spötterei, und vornehmlich eine ausnehmende Zärtlichkeit machen meinen ganzen Charakter aus.

Was? Zärtlichkeit bei einer solchen äufserlichen Gestalt! werden Sie ausrufen. Aber was schadet das, Madame? Aufserdem, dafs ich mich nicht anders beschreiben kann, als ich bin, so hindert mich das Alles nicht, Ihr Geschlecht um destomehr zu lieben, je weniger ich von ihn wieder geliebt werde. Ich habe freilich eben keine grofse Eroberungen auf meinem Gewissen, ich habe doch aber noch hier und da über ein Herz gesiegt, wo ich es am wenigsten im Sinne gehabt habe. Mein freundliches Gesicht

hat zum Exempel gemacht, daſs vor diesem keine einzige Jungfer und Matrone in Herrn Gleim's Hause war, die mir nicht den besten Bissen von Allem, was sie über Tische aufgetragen hatten, gegönnt hätte.

LXX.

Klopstock an Gleim.

Lingbyn, den 14ten Aug. 1755.

Ich habe Ihnen bisher nicht schreiben mögen, mein lieber Gleim, weil ich Sie und mich nicht gern daran erinnern wollte, daſs Ihre

Liebe, worüber ich mich so freuete, aufgehört hat. Sie werden aber gleichwohl nicht loskommen, mir künftig einmal umständlich davon schreiben zu müssen. Jetzt bitte ich Sie, ob ich es gleich gern so bald wissen möchte, noch nicht darum, weil Ihre Wunde noch so frisch ist. Eins befürchte ich nur, (aber überzeugen Sie mich ja bald, daſs ich dies nicht zu fürchten habe,) nämlich, daſs Sie auf das künftige zu sehr abgeschreckt seyn möchten. Denn ich muſs meinen lieben Gleim noch durch die Liebe glücklich sehen, das muſs ich! Hören Sie, das leid' ich nicht anders. Und, wenn ich nach Deutschland komme, und Sie haben keine Frau, so komm' ich nicht nach Halberstadt! Merken Sie sich

das! Auf den Gränzen können wir wohl wo zusammenkommen, aber nach Halberstadt komm' ich nicht; das ist gewiſs. —

Ich muſs doch sehen, ob ich Sie durch eine Commission, die ich Ihnen geben will, ein wenig zerstreuen kann. Aber ich hätt' es nicht vorhersagen sollen, daſs ich es thun wollte. Nun wird's nicht angehen. Vielleicht glückt es doch. Wenn ich Ihnen sage, daſs es itzt auf Buchhändler ankömmt, ob ich die neuen Stücke des Messias früher oder später herausgeben soll, so werden Sie freilich sehr lachen, aber Sie werden sich auch ein bischen ärgern. Sie haben vergangene Ostermesse Subscriptionsnachrichten von mir bekommen. Das war der einzige Weg, wenn ich

hier selbst eine Ausgabe machen wollte. Und ich hatte viel Ursache, dieses zu thun. Die Buchhändler, denen ich die Commission für 10 Procent überliefs, schienen einen allgemeinen Bund gemacht zu haben, nichts für die Sache zu thun. Ich bin itzt mit der Entdeckung beschäftigt, wie das recht zugegangen ist. Bohn in Hamburg, der die Hauptcommission hat, ist von Jemanden aus Frankfurt am Main sehr bei mir verklagt worden. Es kömmt itzt darauf an, dafs ich es durch meine Freunde dahin bringe, dafs die Herrn Buchhändler sich umsonst bemüht haben. In dieser Absicht bitt' ich Sie, mein lieber Gleim, bei Ihnen herum, besonders aber in Berlin die Nachrichten, so die Buchhändler nicht austheilen,

so viel möglich ist, sammeln und bekannt machen zu lassen. Denjenigen, denen Sie und unsre Freunde in Berlin die Commissionen besonders auftragen, geb' ich gleichfalls 10 Procent für ihre Bemühung. Da ich aber viel Zeit verliere, so muſs ich den Subscriptionstermin ein wenig verlängern. Nämlich, ich gedenke, auf künftige Ostermesse noch mit dem Drucke fertig werden zu können, wenn ich, spätestens acht Tage vor Weihnachten, die letzten Nachrichten von der Zahl der Subscribenten bekomme. Vielleicht ist es nöthig, daſs einige den Umstand wissen, daſs das Format noch gröſser, als die gedruckte Nachricht, und das keine Zeile gebrochen werden soll. Es wird gut seyn, wenn die Nach-

richt auch in den Berliner Zeitungen abgedruckt wird. Schreiben Sie mir es bald, mein liebster Gleim, was Sie davon halten, wie dies gehen werde. Einen Nachdruck, (den ich noch dazu erlaubt habe, und den ich wegen derjenigen, die mich anklagen möchten, mit dem Messias etwas gewinnen zu wollen, nothwendig Hommerden erlauben mufste) diesen Nachdruck mufs ich nothwendig befürchten. Ich mufs daher vorher mindestens einige Gewifsheit haben, ob ich die Ausgabe, ohne dabei zu verlieren, machen könne.

So viel ich weifs, mein lieber Gleim, habe ich Ihnen noch nie einen Brief mit einer so langen Commission geschrieben. Ich weifs, Sie lieben mich sosehr, dafs Sie mir

es diesmal verzeihen. — Meine Möller wird alle Tage runder. Sie hat sogar Grübchen an den Händen bekommen, und die Taille (ganz unpartheiisch würde ich sagen, daſs es die schönste ist, die ich gesehen habe) diese süſse Taille hat nichts bei dem Rundwerden verloren. O es ist kaum auszustehen, daſs das süſseste unter den Mädchen noch nicht mein kleines Weibchen ist. — Merken Sie sich das. Ich wiederhol' es. Sie müssen eins haben, wenn ich zu Ihnen kommen soll.

LXXI.

Meta Möller an Gleim.

Hamburg, den 5ten Sept, 1753.

Ich bin Ihnen unendlich für die Freundschaft verbunden, die Sie mir, durch Zuschickung des Klopstockschen Portraits erzeigt haben. Welche Freude haben Sie mir damit gemacht! O ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich es liebkoste, und wie ich es noch täglich liebkose! Es hängt so, daſs ich es überall in meinem Zimmer sehen kann. Und o! wie sehe ich immer hin! — Es ist zwar dem Gesichte nicht ganz ähnlich, womit mich Klopstock anzusehen pflegt, aber sonst bin ich doch sehr

damit zufrieden. Wie gern schickte ich Ihnen jetzt schon die Kopie; aber (das denken Sie wohl nicht von Hamburg?) ich weiſs noch keinen Maler, dem ich sie vertrauen mag. Dennoch habe ich Jemandem aufgetragen, unter den mittelmäſsigen den besten auszusuchen, und sobald ich Nachricht davon bekomme, werde ich sogleich den Anfang machen lassen. Es ist doch besser, daſs Sie eine schlechte Kopie bekommen, als gar keine —

Giseke hat mir Ihre Geschichte erzählt. Ich will Ihnen nichts darüber sagen, weil Ihnen alle Erinnerung daran unangenehm seyn muſs, da Sie selbst am liebsten davon schweigen wollen. In den Verdacht werden Sie bei mir niemals kommen, daſs Sie von

der Unbeständigkeit eines Mädchens, das Sie nicht einmal Zeit genug hatten, kennen zu lernen, um von ihrer Beständigkeit versichert zu seyn, daſs Sie davon auf die Unbeständigkeit unsers Geschlechts schlieſsen wollten. Wenn Sie in den Verdacht bei mir kommen könnten, so würde ich auch die Ausnahme, die Sie von mir machen, als ein bloſses Kompliment ansehen, daſs Sie in einem solchen Falle an ein jedes Mädchen machen müſsten. Ich traue aber Ihrer Einsicht und Ihrem Herzen zu viel zu, als daſs ich weder den einen, noch den andern Argwohn haben sollte. Ich will vielmehr glauben, daſs diese Geschichte Sie von dem kleinen, stolzen Grundsatze zurückgebracht hat, daſs man ein Mädchen in ei-

ner Viertelstunde könne kennen lernen. — —

Ich bin itzt schon so glücklich, daſs ich es für eine Verwegenheit halte, mehr zu wünschen, oder wenigstens anders, als mit völliger Gelassenheit zu wünschen.

LXXII.

Meta Moller an Gleim.

Hamburg, den 9ten März 1754.

Endlich schicke ich Ihnen die Kopie von meines Klopstocks Portrait. Sie wissen, daſs ich damit

gezögert habe, weil ich hoffte, daſs noch ein besserer Maler kommen sollte. Es ist keiner gekommen, und also habe ich mich zu einem schlechten entschlieſsen müssen. Ich bin nicht sonderlich mit dieser Kopie zufrieden; ich wünsche, daſs Sie's mehr seyn mögen. Die süſse sanfte Miene meines Klopstocks hat das Portrait, welches Sie so gütig gewesen sind, mir zu schicken, nicht einmal ganz, und dieses hat nun gar eine zornige. Sie behalten immer das Recht, mein liebster Herr Gleim! das erste Gemälde von mir abzufordern, so bald ich meinen Klopstock selbst habe. Meine Hoffnung ist groſs, daſs dieses nicht so lange mehr werden wird. — Ich danke Ihnen nochmals auf das Verbindlichste für die Freundschaft,

die Sie gehabt, mir meinen Klopstock zu schicken und sich selbst desselben zu berauben. Gewiſs, Sie hätten wohl verdient, daſs ich Sie nicht so lange in dieser Einsamkeit gelassen hätte. Ich bitte Sie deshalb auf das Freundschaftlichste um Vergebung und hoffe, daſs mich die Ursach davon entschuldigen wird.

Jetzt nehmen Sie mit diesem kleinen, leeren Brief vorlieb; ich werde Ihnen bald einen gröſsern, einen vollern und einen bessern schreiben. Ja, gewiſs! das hoffe ich bald, bald; einen Brief, worüber Sie viele Freude haben werden.

Ich bin

Ihre beständige Freundin
und für eine kurze Zeit noch
Meta Moller.

LXXIII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 17ten Juli 1754.

Warten Sie nur, Gleim! Sie vergessen Ihre Freunde auch ganz. Ihr armer Klopstock ist nun schon länger als 8 Tage krank. Wir wollten Sie mit dieser Nachricht nicht betrüben, sonst hätten wir Ihnen dieses schon geschrieben. Nun aber, da sich das Fieber endlich gestern zu einem kalten determinirt hat, und heute mein guter Tag ist, nun schreib' ich Ihnen, und bitte Sie, mir die Freude zu machen, und diesen Nachmittag einen Kaffee mit uns zu trinken. Bringen Sie mir einige neue scherzhafte Bücher mit,

die ich etwa noch nicht gelesen habe. Ich rechne das aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, u. s. w. dahin.

LXXIV.

Meta Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 30ten July 1754.

Ich habe mit Fleiſs nicht eher, als heute schreiben wollen, weil ich Ihnen heute erst sagen kann, daſs das böse Fieber meinen Klopstock endlich verlassen hat. Wie sehr freue ich mich! und Sie — — ja Sie freuen sich e b e n s o sehr,

denn Sie lieben Klopstock eben so sehr, als ich. — — Nun, nun, ich will nicht mehr mit Ihnen hierüber schmälen, denn Sie haben doch in Ihrem Briefe so gethan, als wenn Sie mir einen Vorzug einräumten. Aber ich will mit meiner Liebe zu Klopstock auch nicht einen gar zu grofsen Vorzug vor Ihnen haben, und das müssen Sie dadurch beweisen, dafs Sie bald, bald kommen und meinen lieben, süfsen Mann, der nun wieder anfängt heiter zu werden, besuchen. Sie sollen auch auf meinem Stuhle bei ihm sitzen, und seine e i n e Hand haben. — — Aber ich sollte bald darüber zur Schwätzerin werden und jetzt, da mein Klopstock wieder besser wird, bin ich das wohl am besten gegen ihn; vor allen,

da Sie, mein Herr Nebenbuhler, nicht zugegen sind. Aber kommen Sie, kommen Sie nur bald. Klopstock sagt mir noch einmal, daſs ich Sie recht darum bitten soll und Herrn Sucro auch; ich bin sehr seine Freundin geworden, denn ich verstehe mich so ein bischen auf sanfte Mienen.

Soll ich Ihnen jetzt danken, oder soll ich mit Ihnen schmälen? — Ich danke Ihnen allerdings recht sehr sowohl für das Verzehrbare, als für das Unverzehrbare; aber ich schmäle gleichwohl mit Ihnen, daſs Sie immer Ihre Briefe auf die Art begleiten. Brauch ich denn noch mehr, als wobei ich sagen kann: das ist von Gleim! — Hab' ich nicht Briefe von Ihnen? und sind mir die nicht lieber, als Bücher von

andern? Ja! wenn Sie uns noch von Ihren neuen Oden, nur zum Lesen geschickt hätten! — Warten Sie nur, ich weiſs wohl, was ich Ihnen für einen Streich spielen will! Ich will Sie dann und wann bitten, mir einige vorzusagen, und dann: habe ich ein gutes Gedächtniſs, und dann behalte ich sie.

Auf den Montag kommt Giseke hier an, um hier zu bleiben; und den Donnerstag über acht Tage kommt Gärtner und seine Frau. Sehen Sie, welch' eine Versammlung von Freunden; aber Gleim, der Klärchens Nebenbuhler, der Klopstocks Liebling ist, wann kommt der? —

LXXV.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 6ten Sept. 1754.

Liebster Gleim!

Ich habe bei dem schlimmen Wetter keinen Boten bekommen können; sonst hätt' ich Ihnen einen geschickt, desto eher Antwort von Ihnen zu haben. Am Dienstage schrieb ich Herrn Sucro, wegen eines Pickenicks, weil ich Sie verreiſst glaubte; Sucro ist es vielleicht selbst, weil er mir nicht geantwortet hat. —

Aber können Sie das bei sich selbst verantworten, liebster Gleim, daſs Sie bisher ordentlich hart für

uns gewesen sind? Ich habe bisher, wegen des schlimmen Wetters, und vorher, wegen Wallungen, die ich noch immer, und besonders auch nach der Blankenburgischen Ausfahrt bekam, nicht zu Ihnen kommen können. Künftigen Dienstag verreisen wir, und mein Fuhrmann will mich nicht anders, als seinen gewöhnlichen bessern Weg, wie er sagt, über Helmstädt fahren. Ich werde es Ihnen als recht viel Freundschaft anrechnen, wenn Sie morgen, oder auf den Sonntag zu uns kommen wollen. Thun Sie das ja, liebster Gleim, denn sonst muſs ich meine kleine Frau, die ohnedies eine für sie weite Reise thun soll, und die erst gestern aufgehört hat, ein wenig krank zu

seyn, in dem Wetter zu Ihnen bringen. Kommen Sie ja!

LXXVI.

Meta Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 7ten Sept. 1754.

Wir werden uns das Vergnügen, Sie zu besuchen, auf den Montag früh machen und bis den Abend bei Ihnen bleiben. Mein Mann freut sich so sehr hierauf, daſs er, aus groſser Freude, selbst nicht schreiben kann. Ich freue mich auch, und daher komme ich mit und untersuche es nicht gar

zu genau, ob Sie meinen Mann lieber allein hätten? Aber Sie sollen Klopstock auch so viel haben, als Sie sich es gewiſs nicht vorstellen; und zwar erstens aus Freundschaft für Sie, zweitens aber aus einer kleinen Nebenursache: nämlich, es soll mein Dank für die schönen Pfirsichen seyn. — Sie sollen immer bei Klopstock sitzen, sollen seine beiden Hände haben; Sie sollen ihn küssen, so viel Sie wollen. Nun, sind Sie mit dem Danke zufrieden? Was Sie ein ernsthafter Mann sind! In welchem Ansehn Sie sich bei unserm Geschlecht gesetzt haben! Zu einem andern Manne würde man vielleicht gesagt haben: es soll Ihnen erlaubt seyn, meine Hand zu küssen — und wäre recht stolz dabei

gewesen. Aber bei Ihnen — — da kann nur der Mann danken. — —

Mein Mann hat schon zwanzigmal gesagt: ich sollte doch verharren; heimlich verdriefst es ihn, dafs ich so lange Briefe schreibe. Er hat mir wohl drum nicht ohne Ursach ein so kleines Papier gegeben. — Nun ich will ihn nicht weiter böse machen! verharre also

Klärchen Klopstock,
Herrn Friedr. Klopstocks Secretair.

LXXVII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 18ten Sept. 1754.

Liebster Gleim!

Ich befinde mich überhaupt, seitdem mein Fieber sich in ein kaltes verwandelt hat, besser, und ich denke sogar, daſs der Paroxismus diesen Abend merklich gelinder werden soll. Seyn Sie nur auſser Sorge, liebster Gleim! kommen Sie aber bald, und bringen unsern braven, lieben Sucro mit!

Meta Kloptock an Gleim.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein lieber Herr Gleim, daſs Sie

sich so sorgfältig nach meines Klopstocks Befinden erkundigen. Aber ich bitte Sie um des Himmelswillen, erneuern Sie nicht immer einen Gedanken bei mir, den ich im Anfange der Krankheit genug gehabt, und der eben itzt anfängt, sich zu verlieren. — Es wird uns allen hier sehr angenehm seyn, Sie bald zu sehen, zu welcher Stunde, und auf wieviel Zeit es Ihnen gefällig ist!

Wir danken vielmahls für die gestrigen schönen Forellen!

LXXVIII.

Klopstock der Vater an Gleim.

Quedlinburg, den 27ten Sept. 1754.

— Hätte ich Pferde zur Hand, so wär' ich schon heute bei Ihnen, um gleich, Mund gegen Mund zu bekennen, dafs unsre Gedanken in Ansehung der gottlosen Feinde von der Messiade durchaus sympathetisch sind, und dafs ich sie schon lange auf der Seite, auf der falschen Seite der Menschen ohne Gott, deren tückisches Herz der Schwindelgeist, deren gaukelnde Phantasie der Oberdummelkopf eingenommen und beherrscht, gefafst und betrachtet habe. Dieses ist der rechte Grund, worauf ihre Bosheit

mit ernsthaften, festen und gesicherten Waffen der Theologie, Moral und Historie etc. von vorn, geradezu, en front angegriffen und mit mannhaften Schritten niedergelegt und, allen Rechtschaffenen zum edeln Hohngelächter, entblößet werden muſs. Diese Wahrheit ist mir schon lange mit starker Ueberzeugung zum Antriebe geworden, selbst den Angriff zu unternehmen und der Klugen — und Narrenwelt öffentlich vor Augen zu legen; diese Spötter sind nicht Christen; Sauigel ohne Religion sind sie, die vom Ungeziefer im Finstern leben.

Laſst uns in dieser graven Sache uns nicht fürchten, laſst uns einander die Hand bieten; wir sind ja nicht Kinder, nicht Anfänger in

vorberühmten Wissenschaften und was dazu gehört. Warum will man mit Zaudern und anderer Arbeit warten, denen die Sache nicht also vielleicht, als uns am Herzen liegt! Zeit muſs dazu genommen werden. Ein männlich gesteifter Vorsatz, übersteigt alle Schwierigkeiten. Zeit muſs da seyn. Sollte die Verehrung Gottes, sollte unsere allerverbindlichste Dankbarkeit und schuldigste Gegenliebe gegen unsern unaussprechlich groſsen Gutthäter, der es für Zeit und Ewigkeit bleiben wird, diesen Bundesgott, sollte auch endlich unsre gerührte Menschenliebe gegen sein uns nahe angehendes Werkzeug, das darüber von den Klauen des Widersachers gerissen, gemishandelt wird, weil es das ist, und die allerhöchste Gnade den

sinn- und fühllosen Elenden anpreisst — — sollten, sage ich, alle diese mächtigen Bewegungsgründe kraftlos seyn bei uns, uns zu ermannen? —

Wie matt hat ein Freund von uns die ruchlose Application der so viel bedeutenden Stelle für alle, die sterben müssen: Herr! nun läſsest du deinen Diener in Frieden und s. f. kenntlich gemacht? Solche atheistische Spötterei bedarf einer stärkern Lauge.

Allein ich schreite näher zum Ernste; wenn wollen wir einander hierüber und über keine andre Materie sprechen? ich bin so wenig in dulci otio literario; jedoch will ich mich nach Ihnen richten. Hauptsächlich wollte ich von dem Plane der Einrichtung reden: wäre er schon

jetzt concertirt, aeliberato ausgefunden, so machte ich heute den Anfang zur Ausarbeitung.

Ich kann mich nicht aufhalten, darum gehe ich näher zum Zwecke und schlage vor: ob Sie eine Unterredung zwischen zwei, drei, aufs höchste vier Personen, die ihren angenommenen Charakter bis zu Ende behaupten, gut finden und genehmigen? — Wir könnten eine Art von Satyre machen und dazu sehr beifsende Rubriken gebrauchen; allein dergleichen Abhandlung leidet nach meinem Begriff so etwas nicht. In Nigro werden Dinge zur Genüge vorkommen, darüber ohnedem solchen Ausschweif zur Satyre Einhalt geschehen mufs, weil man von dem Zwecke nicht abweichen darf. —

Es kann nichts Neues unter der Sonne geschehn. Diese Methode, oder Invention der Gesprächsweise ist beides, alt und neu; die Abwechslungen ermuntern den Leser und erleichtern den Verfasser seine Arbeit ohne Zwang. Ich bestimme nichts; es ist ein Vorschlag zum Ueberlegen. Der Gelehrte, der Schullehrer, der Nachsprecher, oder Zeitungsschreiber, oder Tartüffe, oder auch Freigeist sind Personen. Man kann ihnen alte oder neue Namen beilegen. —

Noch muſs ich sagen: daſs ich nicht der Meinung sei, die Absicht geheim zu traktiren. Vielmehr müssen wir Vorsichtigkeit wegen des Drucks anwenden; hingegen liegt der Druck einmal öffentlich vor Augen, so fürchte ich Pedan-

ten nicht, nicht Kläffer, nicht Freigeister u. s. w.

Und endlich bin ich erbötig, meine Bogen zu brechen, damit Sie Ihre Gedanken frei dabei schreiben mögen, welches Sie mir reciproce freundschaftlich gestatten werden. Ich bewillige auch delendi facultatem. —

— — was für Freude, lauter eigne Gedanken zu lesen, so unverhofft anzutreffen! Die Symphonie Dero mit meinen Ideen war mir mehr als ein anmuthiges Konzert. Ja! eben den seligen Gebrauch habe ich mit der Messiade gemacht; meine Betrachtungen sind dadurch mit vieler Rührung zu Gott hingezogen worden, das Seelenverlangen ist mit demüthiger Dankbarkeit zu ihm aufgestiegen. — Ich

habe mich der nassen Augen eben-
falls nicht erwehren können; aber
auch eben daraus habe ich den un-
auflöslichen Satz gezogen: Ein Frei-
geist kann derselbe Kunstrichter
nicht seyn. Ein Christ vermag nur
die Liebe Gottes zu schmecken, ihn
wieder zu lieben, mit demüthiger
Verwunderung die göttliche Liebe
hochzuschätzen. Das Herz, das
am Kothe anklebt, kann nicht da-
zu gelangen, nichts davon füh-
len. — — Wer also in sich selbst
hineinsieht, der findet den ächten
Spiegel, andre untrüglich kennen
zu lernen, die Geister zu prüfen,
woher sie sind, in wessen Gemein-
schaft sie stehen.

— — Ist Ihnen, mein bester
Herr Dom-Secretair, wissend, ob
D. Krüger in seinen Träumen un-

sern Redlichen auch angegriffen hat? — Bei Gelegenheit der Uebersetzung des Batteux soll er sehr der Held seyn, wie er selbst sagt. Das Werklein klein werde ich kaufen müssen, denn der Trampelmeister des Geschmacks muſs über Bauch und Kopf beleuchtet werden, methodo analytica, ohne Uebersehn; mit Einem Worte, der ganze Kerl mit allen Trampelmännerchen in ihren Klassen allesammt entlarvt. —

LXXIX.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, den 11ten April, 1755.

Ihr Brief, und die mir von

Neuem gegebenen Versicherungen Ihrer Freundschaft sind mir so willkommen gewesen, als mir nur immer die Wiedererscheinung einer Person, die ich geliebt hätte, von jenseits der Sterne seyn würde. Sie werden mir aber, dieser Vergleichung ungeachtet, Unrecht thun, wenn Sie glauben, daſs ich Sie jemals unter die kleine Anzahl meiner Freunde, die ich auf ewig verloren habe, gezählt hätte. Ich habe in der That die kleine unwirksame Schlafsucht, worin Ihre Freundschaft gegen mich, seit ein Paar Jahren, gelegen hat, mehr dem todtenähnlichen Schlafe, in welchem, wie einige Naturkundiger, die eben so ungelehrt sind, als ich, glauben, die meisten von den zarten Sängern des Waldes, den Win-

ter über begraben liegen sollen, als einem wirklichen Tode verglichen. So gewiſs es nun ist, daſs der erste erwärmende Frühlingsstrahl das Leben in diese kleinen leblosen Creaturen zurückruft:

Sumsitque calorem
Atque animam ex igni — —
Et primo similis volucri, mox vera volucris
Insonuit penuis — —

so sicher bin ich auch gewesen, daſs, bei dem ersten belebenden Einfluſs, den die wahre angebohrne Güte Ihres Herzens wieder auf Sie haben würde; Ihre alte Liebe zu mir wieder aufwachen würde.

Ich gestehe es, Klopstocks Mädchen hätte ich gern kennen mögen. Sagen Sie mir, war sie wirklich so liebenswürdig, als sie Herrn

Klopstocks dichterische Einbildung beschreibt? Ich will Ihnen diese Frage auf eine andre Art vorlegen. Sagen Sie mir, hätten Sie gewünscht, dafs es Ihre Frau nicht mehr und nicht weniger seyn möchte?

Sie haben ohne Zweifel Utzens Trostschreiben an den Herrn Sekretair G... in seinen Werken gelesen. Mir kommen sehr viele Umstände darin dunkel vor, und ich wollte zehn gegen eins wetten, dafs Sie mir diese Räthsel nicht auflösen werden. Sie haben sich wohl ein bischen vor mir gefürchtet, und das ist auch wohl die Ursach, warum ich Ihre ganze Geschichte noch nicht weifs. Mein armer Gleim! Vielleicht wäre es grofsmüthiger gewesen, wenn ich Ihnen

diesen Ausruf erspart hätte, aber ich kann es doch nicht lassen, mein eignes Echo zu seyn, und noch einmal zu sagen: „Mein armer Gleim“ Sie müssen nicht böse auf mich werden, denn Ihr Gewissen muſs Ihnen sagen, daſs Sie durch Ihre Zurückhaltung gegen mich, dieses, ja fast noch etwas ärgeres verdient hätten. Was muſs man aber, um aller Welt willen! im Ehestande finden, daſs man in so groſse Glückwünsche, als Utz gethan hat, ausbricht, wenn man den Netzen desselben entgangen ist. Klopstock hat geheurathet, Sucro auch, ja, wie ich höre, dieser letztere nun schon zum zweitenmale. Sollten diese Exempel nicht dem Furchtsamsten einen Muth machen können? Ich, meines Orts, muſs

Ihnen im Vertrauen sagen, dafs ich so unendlich weit nicht mehr davon entfernt bin, mir selbst die Schlinge um den Hals legen zu lassen; und ich gestehe Ihnen, dafs ich sie mit getrostem Muthe werde zuziehen lassen.

LXXX.

Klopstock an seine Eltern.

Im Januar 1756.

— — — — Die Dunciade ist endlich auch hier angekommen, sie ist stark! Ernst hat mir geschrieben, dafs Lessing für den

Verfasser gehalten würde. Ich glaube es nicht, daſs er's ist. Ich habe eine starke Vermuthung, daſs der Verfasser in der Schweiz ist. Cramer sagt: wenn der Held der Dunciade (ich vermeide, so viel ich kann, seinen Namen zu nennen, nicht aus Zorn, sondern aus Verachtung) wenn er noch einige Empfindung übrig hätte, der nächste Strick ihm der beste seyn müſste.

Zacheriä's beide Gedichte erwarte ich mit nächstem von Hamburg; es ist verdrieſslich, daſs wir die neuen Sachen hier so spät haben.

Ich habe Hoffnung, dieses Fest, oder doch bald darnach dem König den ersten Theil der neuen Ausgabe des Messias zu überreichen.

Das grofse europäische Erdbeben, so kann man es wohl nennen, hat hier, wie Sie wohl denken können, auch viel Eindruck gemacht. Doch die Meisten betrachten's in Absicht auf die schlimmen Folgen, die für den Handel daraus entstehen; und sie sollten es doch vielmehr als ein überaus merkwürdiges Gericht des allmächtigen Regierers der Welt ansehen. Da kein Sperling ohne unsers Vaters willen vom Dache fällt, so — — — Dieser Gedanke hat mich oft und lange beschäftigt. Es ist eine fürchterliche Warnung für Europa — Unser Cramer hat eine starke Predigt darüber gehalten, die mit einer nicht minder starken Predigt über die hiesige Schwelgerei auf Befehl des Königs besonders ge-

druckt wird. Im neunten Gesange kommt ein Gleichniſs von einer im Erdbeben versammelten groſsen Stadt vor. Die Meisten werden denken, daſs mich Lissabon zu dieser Stelle veranlaſst hat. Es ist aber doch ein Paar Monate früher gemacht. — — —

LXXXI.

Klopstock an seine Eltern.

Koppenhagener Rhede, den 11ten Mai 1756 Abends, halb neun Uhr.

Geliebteste Eltern!

Wir sind um sechs Uhr an Bord einer Jachd gegangen, die uns,

mit Gottes Hülfe, nach Lübeck bringen soll. Cramers und Leyhnig begleiteten uns an Bord. Wir tranken eine Bouteille Wein mit einander und nahmen, da wir uns nicht mehr erkennen konnten, noch mit den Schnupftüchern von einander Abschied. Rahns sind nicht mit uns gewesen, weil wir Hannchens Brust (die sich, aber langsam bessert) der Seeluft nicht anvertrauen konnten.

Wir liegen noch vor Anker und erwarten den rechten Wind. Vor uns liegen sieben Kriegsschiffe und das Wachtschiff. Eben fängt die Musik auf einer ganz nahe liegenden Fregatte wieder an. Vor einer halben Stunde hingen die mittleren Theile der Masten noch ganz voll Bootsleute, welche die

Seegel zurecht machten. Wir haben Mondschein und der Schiffer denkt diese Nacht um zwölf Uhr abzureisen. Vor einer Stunde sahen wir auf die Schwedische und unsere Küste den Regen niederfallen. Der Schiffer fürchtet einen Gewitterwind und daher sind wir nicht verreist.

(Von Meta's Hand.)

Den 12ten Morgens um neun Uhr.

Wir liegen noch hier, liebste Eltern! Wir haben sehr eng' aber sehr gut geschlafen. Wir haben gutes Wetter, nur dafs es Windstille ist. Es scheint, so lange wir noch hier stille liegen, werde ich mich gut befinden. Ich spatziere viel auf dem Verdecke umher; sonst

sitze ich in der Kajütte, stricke, schreibe, lese, als wenn ich zu Hause wäre. Nur haben wir viel zu viel Appetit. —

Könnten wir doch auch zu Schiffe, so zu Ihnen, als jetzt nach Hamburg reisen! —

Von Klopstocks Hand.

Mittags um zwölf Uhr.

Meine Frau hat Unrecht, wenn sie sagt: wir hätten Windstille; wir haben einen Wind, mit dem wir nicht gehen können. Es ist recht lebhaft um uns. Alle Augenblicke kommen Chaluppen, die von und zu den Kriegsschiffen gehen. —

Abends, drei viertel auf sechs.

Wir sind um vier Uhr mit einem gelinden Nord-Nord-Westwinde von der Rhede gegangen. Gott gebe ferner eine glückliche Reise! . . . . . Rahn und August kamen noch eben zu uns an Bord, da wir verreisen wollten. Sie konnten kaum eine Viertelstunde bei uns bleiben. Ich mufste über den Bootskerl lachen, der sie zu uns brachte. Er war in Indien gewesen und nannte unsere Reise eine Fahrt in der Gosse. — Wir haben schön Sommerwetter. — Dreizehn Schiffe segeln vor uns, deren zwei dicht am Horizonte sind; drei sind hinter uns. — Gegen acht Uhr wird der Wind vermuthlich stärker werden. Meine Meta befindet sich noch immer gut. Sie will mir in-

dessen doch nicht so recht versprechen, wenn der Wind stärker wird, eine solche Heldin zu bleiben — Ich esse aller drei, vier Stunden einmal.

Von Meta's Hand.

drei Viertel auf Sieben.

Ich bin jetzt gleichwohl noch immer eine Heldin! Ach! wenn wir solch Wetter und so gelinden Wind behielten! dann wäre es eine schöne Reise. —

Eben ruft der Schiffer: Nord-Nord-Ostwind, also noch mehr directer Wind, als wir hatten; ist das nicht schön? —

Von Klopstocks Hand.

Früh, drei Viertel auf Acht, den 13ten Mai.

Als ich diesen Morgen gegen sieben Uhr die Kajüttenthür aufmachte, war mein erster Anblick die weiſse Anhöhe von Mön, sie nennen sie den Kreidenberg. — Dank sei Gott, der uns bisher eine so gute Reise gegeben hat! — Ich bin mit unserm Schiffer sehr wohl zufrieden. Er hat gestern Abend und diesen Morgen mit Andacht Betstunde gehalten, — —

Wir haben diese Nacht einmal etwas stärkern Wind und einmal fast Windstille gehabt. Itzt haben wir so guten Wind, daſs mich das Schwanken des Schiffs ein wenig am Schreiben verhindert. Ich habe dies langsamer schreiben

müssen, als ich gewöhnlich schreibe. — —. Es ist so schön Wetter! — Ich will ein wenig aufs Verdeck gehn. — —

Wir sehn hinter uns noch eine weifse Landkarte von Seeland und weiter herunter die Prästorer Anfurt, die etwas erhöhter ist. — Wir sind erst neun Meilen gefahren. Es wird bis Lübeck 31 gerechnet.

Die Anhöhe von Mön scheint mir jetzt, um acht Uhr, kaum eine Viertelmeile entfernt zu seyn. Der Schiffer aber sagt, dafs es noch eine Meile sei.

Nachmittags, um drei Viertel auf Drei.

Wir haben die Spitze von der Mönschen Anhöhe noch nicht über-

fahren. Wir haben schwachen Wind, und den Strom fast gegen uns. Dies verursacht ein starkes Schwanken des Schiffs, wobei man gar nicht merkt, daſs man fortkommt. — Meine Meta ist seit acht Uhr seekrank. Ich habe auch daran gemuſst; aber ich hab's kurz gemacht.

Ich komme vom Verdecke herein, wo ich dem Schiffsjungen und dem Schiffshunde mit Vergnügen zugesehn habe. Beide haben viel Aehnlichkeit mit einander. Sie sind beide untergesetzt und stark, beide getreu und aufmerksam gegen ihren Herrn und beide höflich gegen die Mitreisenden. Der Hund kommt nicht in die Kajütte und wenn er auch noch so groſsen Appetit hat; der Junge kommt allezeit mit der

Mütze unter dem Arme. Sie sind nur in zwei Sachen von einander unterschieden. Der Hund bellt, wenn ein Schiff vorbeifährt und der Junge lacht. Ferner: der Hund speist etwas später; doch bei dieser Gelegenheit werden sie einander wieder gleich. Wenn die Schiffer aus dem Kessel, worin sie Alles kochen, gegessen haben, so kömmt der Junge hinten nach und macht rein, und wenn der satt ist, so macht der Hund vollends rein!

Den 14ten Nachmittags, halb 11 Uhr.

Heute früh, drei Viertel auf Acht sahn wir die Spitze von Burg auf Femern. Itzt sind wir gerade gegenüber. — Wir segeln beim Winde, und so schön, daſs ich von heu-

te früh an auf dem Verdecke gewesen bin. . . Das Schiff liegt ganz auf der einen Seite; der Wind braust und die Wellen schäumen. Wenn so ein rechter Wind zukömmt, so fliegen wir. . .

Meine arme Meta hat gestern den ganzen Tag nichts gegessen und heute auch noch nichts. —

Vor uns liegt Holstein und darauf sehen wir nur den Thurm von Neukirchen. —

Es wird mir schwer zu schreiben, wegen der Bewegung des Schiffes.

Mittags, um zwei Uhr.

Dank sei dem Herrn der Wellen und der Winde! — Wir sind nur noch eine Meile von Trave-

münde. — Der Wind wurde ein Paar Stunden recht ernsthaft. Wir lagen zuweilen mit starken Zuckungen des Windes lange und tief auf der Seite. Die Schiffer lieſsen sich endlich von mir bereden, oder entschlossen sich selbst, von fünf Seegeln drei herunter zu nehmen. Nun gingen wir zwar etwas langsamer, aber auch besser. — Jetzt haben wir wieder drei Segel.

Ein Viertel auf drei Uhr.

Die Lootsen kommen uns schon entgegen. Bald sehen wir nur ihre Köpfe, bald sie und das ganze Boot; es ist ein Steinraf hier; deswegen kommen die Lootsen. —

LXXXII.

Klopstock an seine Eltern.

Hamburg, den 20ten Juni 1756.

Ich will endlich einen Brief an Sie mindestens anfangen; es haben mich viele, oft angenehme Zerstreuungen davon abgehalten. Aber selbst die angenehmen sind oft von der Vorstellung unterbrochen worden, daſs ich Sie, die ich so sehr liebe, diesmal nicht sehn kann. — Mein Leben ist ruhig, oft glückselig — allein es ist doch immer nur diese Welt, in welcher ich bin. Wie viel fehlt mir nicht jetzt, da ich Sie nicht sehen kann! Doch Dank sei unserm Gott, der Sie, mein sehr geliebter, innig geliebter Vater, vorzüglich deswegen so geliebter Vater, weil

Sie Gott fürchten, wieder gesund gemacht hat. Er wolle Ihnen Ihre Kräfte völlig wiedergeben! —

— — Ich will fortfahren, Alles, wie es mir einfällt, durcheinander zu schreiben.

Der König, der von Allen aufrichtig geliebt wird, die ihn sehn, hat, bei seinem Hierseyn, von Neuem erfahren, wie süſs es ist, so menschlich zu seyn, als er ist. Er kam nach Hamburg, um die vornehmsten Straſsen der Stadt zu besehn. Die Leute drängten sich sosehr zu ihm, daſs seine Garde mehrentheils hundert und mehr Schritte von ihm entfernt blieb. Die wenigsten von diesen Leuten waren seine Unterthanen; gleichwohl konnte sein Pferd kaum fort. Er muſste oft völlig stillhalten. Sein Läu-

fer, der sich unter den Hals des Pferdes retirirt hatte, wurde beinahe erstickt. Die Leute faſsten das Pferd, faſsten zuweilen gar den Steigbügel und die Füſse des Königs an; sahen ihn unaufhörlich an, riefen ihm unaufhörlich zu: Vater! König! Vivat! Hurrah! — Komm bald wieder, Vater! — und tausend andre Sachen wurden immer fort gerufen. Der König der alles sah, allen dankte und oft denen verbot, die das Volk abhalten wollten, setzte seinen Hut beinahe nicht auf; obgleich ein starkes Gewitter mit Regen kam.

Von Meta's Hand.

Den 24ten Junius.

Ich bin hier in Hamburg sehr vergnügt und gesund. Weil ich

aber bei meinem Mann und meinen Verwandten nicht zusammen seyn kann, so lasse ich doch lieber diese, und reise sehr gern wieder mit meinem lieben Mann: denn Niemand kann mich doch so glücklich machen, als er. — —

Von Klopstocks Hand.

Den 29ten Junius.

— — Sie wollen gern, daſs ich an Gleim schreiben soll; ich sehe nicht ein, warum er nicht an mich schreibt. Grüſsen Sie ihn von mir. Das Epigramm, das er auf den König von Preuſsen hat in Kupfer stechen lassen, würde mir noch mehr gefallen, wenn die beiden unbeschriebenen Bücher, die beym Antimachiavöll stehen, gar nicht da

wären; dann würde es noch mehr sagen.

— — Wenn Giseke Lust hat, sich mit meiner Frau auszusöhnen, so steht ihm jetzt noch der Weg dazu offen; wenn aber noch einige Zeit vorüber seyn wird, so werden zwei Briefe nicht ausrichten können, was jetzt noch Einer thun kann.

Ich küsse alle meine lieben Geschwister und bin etc.

LXXXIII.

Klopstock an seine Eltern.

Kopenhagen, den 4ten September 1756.

Ich habe Ihnen, geliebteste Eltern, die Zeit meiner Abreise von Hamburg deshalb nicht gemeldet, weil ich Ihnen die Unruhe, uns auf der See zu wissen, ersparen, und Ihnen lieber unsre Ankunft schreiben wollte. Wir reisten am Montag in aller Frühe von Hamburg und hatten zwar das schönste Wetter, das man haben kann, wurden aber auf dem Wege nach Lübeck, welcher, wie ich glaube, der schlechteste im ganzen heiligen Römischen Reiche ist, sehr gerüttelt und gestofsen, und verloren

auch dadurch einige sehr sorglich eingepackte Bouteillen guten Wein. — Wir kamen gegen Abend in Lübeck an. Unser Korrespondent hatte schon einen Wagen nach Travemünde bestellt. Wir packten um und reisten sogleich weiter. — Es war schon dunkel, und wir hatten den dummesten Bauer zum Fuhrmann, der einen ehrlichen Mann fahren kann. — Nach einer halben Stunde hatten wir uns in einem Walde verirrt. Wir hörten in der Nähe Hunde bellen und schickten den Bauer mit seinem Sattelpferde dahin. Er brachte uns eine Frau zurück, die uns sagte: daſs wir auf dem rechten Wege wären; und wir waren's auch, und nur zwei Kanonenschüsse vor der Trave. Wir freuten uns im Anfan-

ge sehr, daſs die Fuhrleute auf unser Rufen sogleich antworteten; allein wir merkten bald, daſs es ein sehr schönes Echo war. Nachdem sich mein Diener und der Fuhrmann wechselsweise müde gerufen hatten, so entschloſs ich mich, den Bauer mit einem Pferde wieder auszuschicken, irgend wo am Wasser ein Fischerhaus zu suchen. Ich hatte wegen seiner Dummheit fast keine Hoffnung, daſs er einen Fischer finden würde. Allein, nach zwei Stunden, brachte er doch einen, der fuhr hinüber, weckte die Fährleute, und wir kamen hinüber. Wir gelangten endlich um drei Uhr, (das war die Zeit, die der Schiffer zu seiner Abreise festgesetzt hatte) endlich in Travemünde an. Ich holte den Schiffer aus

seiner Kajütte; wir luden ins Schiff und um halb fünf Uhr fuhren wir mit gutem und starken Winde ab. Meine Meta wurde daher gleich krank.

Ich hätte Ihnen dieses Mal wieder ein kleines Journal von unsrer Reise geschrieben; allein wir hatten die Kajütte nicht für uns allein bekommen können, und ein gar nicht groſser Tisch gehörte sieben Personen zu. Gegen zwölf Uhr zog sich östlich (wir hatten Nordwestwind) ein Gewitter auf. Ich zeigte es dem Schiffer an, der es schon bemerkt hatte. Er wartete noch einige Minuten; dann lieſs er die Seegel einziehen. Dies geschah zwar schnell genug; aber doch nicht so schnell, daſs sie schon völlig eingezogen gewesen wären, als der

Sturm kam. Ich erschrak zwar anfangs ein wenig, faſste mich aber bald. Nachdem ich mit meiner Meta ein Paar Minuten gesprochen hatte, so ging ich wieder aufs Verdeck und hielt mich oben am Steuer an einem Besansthau; denn es war nicht möglich, zu stehn, ohne sich zu halten. Die See sah schön und schrecklich aus. Die Wellen gingen viel höher, schäumten vielmehr, und schlugen viel stärker an das Schiff, als vorher. Um nicht zu treiben, hatten wir noch zwei Segel behalten, das am Besan und ein kleines Nordersegel. Wir segelten also; aber wir durchschnitten die Wellen nicht mehr genug. Das Schiff schwankte also auf und nieder, bald auf die linke, bald auf die rechte Seite. Land sahen wir

wohl, aber der Wind kam vom Lande. Gott gab mir die Gnade, daſs mir einigemal Freudenthränen über seine Allmacht in die Augen kamen. Und ich fand eine besondre Ruhe und eine recht süſse Freude darin, vor mich die Worte: „Herr des Meeres und der Winde!“ erst zu singen, dann ziemlich laut zu beten. Ich fand nun einmal eine besondre Freude in diesen Worten und ich wiederholte sie oft. Indeſs dauerte der Sturm fort, ohne jedoch merklich heftiger zu werden.

Der Schiffer steuerte, so viel er konnte, nach dem Lande; ich weiſs nicht, ob er Anker werfen, oder nur näher ans Land kommen wollte; denn hier gehen die Wellen nicht so hoch. Nach ohnge-

fähr drei Viertelstunden gab Gott, dass sich der Sturm legte. Die Zuckungen des Windes hörten zwar noch nicht völlig auf; aber sie wurden merklich schwächer. Weil wir immer fortsegelten und uns unsre Richtung ohne dies näher an die Inseln brachte, der Wind überdies nach und nach seine Zuckungen verlor, so segelten wir nun geschwind, und auf die angenehmste Weise von der Welt. Denn weil wir näher am Lande waren (etwa eine Meile davon) so waren die Wellen kleiner, und wir schnitten die See, fast ohne Auf- und Niederbeugung des Schiffs, gerade durch. Weil das Schiff so zu sagen fest lag, so schäumten und brausten die Wellen mehr auf der Seite, wo es am tiefsten war, or-

dentlich wie ein Wehr. Wenn ich die Augen zumachte, so war es mir, als wenn ich in einer Schaukel, die sich kaum bewegte, an einem Wehr sässe. Auf der andern Seite spritzten die Wellen oft auf das Schiff.

Als ich des Nachmittags einmal, voller Dank und Freude, dicht beim Steuer sass, wurde ich durch einen Wurf des Wassers mit einem Male so nass, dass ich mich hätte ausziehn mögen. Theils, um nicht wieder nass zu werden, theils um mich noch mehr umzusehen, stieg ich über's Verdeck und setzte mich unter das Besansegel; allein auch dort blieb ich nicht ganz unverschont.

Gegen Abend, warfen wir an der Spitze von Falster, oder am grü-

nen Sunde, wie es die Schiffer nennen, unter dem Schutze einer kleinen Anhöhe die mit Wald bedeckt war, Anker. Wir lagen da, wegen konträren Windes, bis den andern Mittag. Wir lichteten dann die Anker, und fuhren etwa eine Viertelmeile. Allein, da wurde der Wind wieder so konträr, dafs wir umkehren und an der vorigen Stelle wieder ankern mufsten. Des Nachmittags wurden Wind und Luft gelinder und wir segelten wieder. Es wurde so angenehm warm, dafs alle aufs Verdeck kamen. Wir segelten etwas langsamer und hatten die Anhöhe von Mön, oder den Kreidenberg lange vor uns. Diese Anhöhe ist zum Malen schön; sie ist gröfstentheils mit Waldungen bedeckt. Ehe man die Seite, wo sich

die Kreide-Erde am meisten zeigt, ganz zu sehn bekommt, so sieht es an der äufsersten Spitze aus, als wenn ein schmaler weifser Strich von einem Walde gerade herunter in die See ginge. Des Abends um zehn Uhr ankerten wir an einer Anhöhe von Seeland, die nicht weit unter Anmack liegt; nicht wegen widrigen Windes, sondern weil unter Anmack Tonnen ausliegen, die man mufs sehen können, wenn man dort segeln will. Des Nachts um zwei Uhr reisten wir von dort ab. Nicht weit von Anmack begegnete uns ein grofses Englisches Schiff mit allen Segeln, die man beisetzen kann. Wir grüfsten einander durch lautes Zurufen. Nach ein Paar Stunden fuhren wir einem Dänischen Kriegsschiffe, das

von Marocco zurückgekommen war und vor Anker lag, vorbei. Wir wurden von Matrosen und Soldaten, davon das ganze Verdeck wimmelte, mit ihrer gröſsten Ehrenbezeugung, die auch eine Prinzessin von ihnen anhören muſs, begrüſst. Sie besteht darin, daſs sie zehnmal Hurrah rufen. Wir kamen um zehn Uhr glücklich ans Land und sind nun bei Hannchen und ihrem Manne. Auf den Dienstag werden wir nach Lingbin reisen und so lange dort bleiben, als Bernstorff auf dem Lande ist. —

Meta schläft noch aus; ich aber bin schon um 7 Uhr aufgewesen, weil ich auf dem Schiffe, wiewohl auf der Bank und in Stiefeln sehr gut geschlafen und des Tags sechsmal gegessen habe.

Wir grüſsen Sie alle herzlich. —

LXXXIV.

Klopstock der Vater an Gleim.

Quedlinburg, den letzten Sept. 1756.

Ich muſs wohl den Anfang machen, die Inaction unsrer schon bewährten Freundschaft zu unterbrechen, und zwar erneuere ich dieselbe gleichsam durch das Zutraun, Ihnen einen vollen Brief von meinem geliebtesten ältesten Sohn (für Sie allein, nicht aber für ein fremdes Gesicht) zum Durchlesen zu-

zusenden. Ich stipulire ausdrücklich, daſs ich ihn wieder zurückerhalten müsse, weil er auf mein Begehren und aus Liebe für mich also umständlich abgefaſst ist; in dem er weiſs, was ein Gewittersturm, so wenig anhaltend derselbe auch sei, nach meinen Gedanken auf sich habe, da ich selbst eine kleine Erfahrung in wenigen Meilen davon gemacht. Wer nicht Glauben an Gott, und Alles was mit selbigem untrennbar zusammen verbunden ist, mit auf das Schiff bringt, der wird zur Zeit so naher Noth, da ihn die See alle Augenblicke zu verschlingen drohet, ihn schwerlich üben. — —

Gelobt und gedankt sei der Herr! Er hat ihn beschirmet und herausgerissen, so wie seine Zu-

versicht und Hoffnung auf Gott, dem alleinigen Helfer, allein gerichtet gewesen ist. Ist es nicht vorzüglich schön, ein Christ zu seyn, und nach solcher Eigenschaft zu der wirksamen allgegenwärtigen Allmacht ein kindlich zuversichtlich Herz fassen zu können? —

— — Findet sich der Batteux des Herrn Ramler in Dero Händen, so möchte ich um dessen Kommunikation bitten, weil ich nicht vermuthe, dafs der Freund, indem er den Herrn von Kleist anführt, der Messiade ganz vergessen haben sollte, wie der hämische Korrespondent in Hamburg aus altem Neide sich nicht hat überwinden können, derselben auch nur mit einem Worte zu erwähnen.

— — Es ist nicht vieler An-

merkungen werth, daſs gegenwärtig die offenbare Wahrheit der perniciösen Intriguen gegen unsern König dem gescheuten Publiko gleichsam besiegelt werde. — Ich liebe jenen sehr; der Herr sei seine Sonne und Schild, er sei seiner Feinde Schrecken. —

LXXXV.

Klopstock an seinen Vater.

Koppenhagen, den 8ten Nov. 1756.

Der Zustand Ihrer Gesundheit, liebster Papa, den ich gestern durch den Brief der lieben Mama erfah-

ren habe, hat mich sehr gerührt. Das einzige, was mich dabei einigermaſsen aufgerichtet, ist, daſs ein Blutsturz in Ihren Jahren nicht so heftig seyn kann, als er in jüngern Jahren ist. Unser Gott erhalte Sie mir noch; denn es geht mir doch durch die Seele, wenn ich denke, daſs ich Sie in dieser Welt nicht wieder sehen sollte. — Ich hoffe zu unserm Gott! Er wird es machen, wie es am weisesten und besten für uns seyn wird. Er wird es machen!

Ich habe es immer sehr, sehr gefühlt, wie sehr ich Sie liebe, mein sehr, sehr theurer Vater; aber wie habe ich's bei dem letzten Briefe gefühlt! — Ich will mich von den Gedanken der Gefahr, in der Sie sind, losreiſsen. Ich will

es Gott überlassen! Ach, was wäre dieses Leben, wenn jenes nicht wäre! Er, der gröſste Angebetete wird es nach seiner Weisheit und nach seiner Liebe machen. Ich will also nichts weiter davon schreiben. — Ich habe Olden bitten lassen, Ihnen seine Meinung über Ihren Zustand mit diesem Briefe zu überschicken.

Noch will ich Ihnen erzählen, womit ich mich itzt hauptsächlich beschäftige. Ich habe ein Trauerspiel, Adam, und einige kleine prosaische Stücke, die ich zugleich mit demselben drucken lassen will, von Neuem durchgesehen. Dann habe ich eine Sache angefangen, die ich für meinen zweiten Beruf halte. Ich habe Lieder für den öffentlichen Gottesdienst gemacht.

Ich halte dies für eine der schwersten Sachen, die man nur unternehmen kann. Man soll, wo nicht dem gemeinen Haufen, doch den Meisten verständlich seyn, und doch der Religion würdig bleiben. Indeſs scheint es mir, daſs mir Gott die Gnade gegeben und mir diese Arbeit hat gelingen lassen. Ich habe schon Lieder auf alle hohe Feste (Weihnachten ausgenommen) in der Melodie: Herr Gott, dich loben wir. Ich habe noch mehrere von unsern besten und am häufigsten gesungenen Liedern verändert, nur verändert; nicht umgearbeitet. Ich werde Ihnen bald einige Stücke, sowohl von meinen eigenen, als von den veränderten überschicken.

Ich empfehle Sie insgesammt der Vorsehung unsers Gottes!

Nachschrift von Meta Klopstock, an ihren Schwiegervater.

Die Nachricht von Ihrer Krankheit, liebster, liebster Herr Papa! hat mich gewiſs eben so sehr gerührt, als Ihre leiblichen Kinder. Gott wird Sie uns allen wiederschenken, Sie, mein liebster, bester, einziger Vater! denn ich habe schon lange keinen leiblichen mehr. Gott wird das Gebet, das inbrünstige Gebet und die aufrichtigen Thränen aller Ihrer Kinder erhören, wenn es seiner Liebe und seiner Weisheit gefällt!

Ach! ich leide doppelt; für den Theil, den ich daran nehme, und für meinen lieben Mann. So habe ich Klopstock noch nicht gesehen, als nach dem gestrigen Briefe! — Gott stehe auch Ihnen allen bei in Ihrer jetzigen Betrübniſs, meine liebe Mutter, Schwestern und Brüder.

LXXXVI.

Klopstock an seine Mutter.

Koppenhagen, den 16ten Novbr. 1756.

Wie sehr uns die Nachricht von unsers so theuren, geliebten

seligen Vaters Tode gerührt hat, können Sie sich vorstellen. Wir danken Ihnen, daſs Sie durch Giseken haben an Cramer schreiben lassen. Es war uns sehr nöthig, daſs wir sie nicht durch einen schwarzen Brief empfingen. Es war am Sonnabend, daſs uns Cramer davon sagte; und am Sonntage bekamen wir Ihren Brief!

Ich will unsre Wunde nicht weiter aufreiſsen. Unser Gott hat es so gewollt. Sein Name sei gelobt, daſs er unserm theuren Vater ein so schönes Ende gegeben hat! Er ist nun viel glückseliger, als wir! — Der Name des Herrn sei gelobt.

Sobald es Ihnen Ihr Schmerz zuläſst, liebste Mama! so schrei-

ben Sie mir doch noch umständlicher von unsers theuren seligen Vaters Krankheit und Tode. Meine lieben Geschwister, die beiden kleinen nicht ausgenommen, sollen dieses auch ein jeder besonders thun. Es ist gut, daſs wir uns insgesammt mit diesen Vorstellungen unterhalten; denn es ist überhaupt nichts heilsamer als öftere Todesbetrachtungen. — Wenn ich mir eine umständlichere Nachricht ausbitte, so verstehe ich sogar die kleinsten Umstände, die Ihnen nur einfallen, darunter. Ich will Ihnen einige kleinere und gröſsere anzeigen. — In welcher Stube oder Kammer ist er gestorben? Wer war, nach Ihnen, in seiner Krankheit am meisten zugegen? Glaubte er, vom Anfange des Blutsturzes

an, dafs er daran sterben würde? Und wenn er es nicht gleich anfangs glaubte, wann fing er an, es zu glauben? — Er erinnerte sich gewifs seiner abwesenden Kinder, die ihn sosehr geliebt haben und noch lieben; auf welche Art, mit welchen Worten that er es? — Ich hoffe zu Gott, dafs wir so leben werden, dafs der Segen seines Gebets auf uns ruhen wird.

Mein Schmerz ist zwar, durch die Gnade Gottes, ruhig; aber er wird lange dauern. Ich habe ihn sehr, sehr geliebt! Ich habe viel an meine selige Grofsmutter, die mich zuerst in der Religion unterrichtet hat, und an den seligen Johann Christian gedacht. Nun sind diese drei von mir so sehr ge-

liebtenin der Ruhe der Ewigkeit bei einander!

Ich glaubte, Meta würde hierher noch ein Paar Zeilen schreiben: aber der Besuch, den sie hat, hält sich zu lange auf.

Nachschrift von Meta Klopstock.

Ich kann Ihnen also nur sagen, daſs ich den Verlust eines leiblichen Vaters noch einmal fühle. Gott erhalte Sie alle!

LXXXVII.

Rahn an Klopstocks Mutter.

Koppenhagen, den 16ten Nov. 1756.

Meine arme Frau, liebste Frau Mutter! ist zu betrübt und zu sehr verwundet, sie kann Ihnen heute unmöglish schreiben. Ich dagegen, so sehr mich auch der Tod unsers seligen, frommen Vaters gerührt hat, habe mich mit der Glückseligkeit seines Todes getröstet; tausendmal habe ich in diesen Tagen meinen Gott gebeten, daſs doch mein Ende sei, wie das Ende dieses frommen Anbeters Gottes. Welch ein Segen des Allerhöchsten alle frommen Eltern sind, das fühlen tugendhafte Kinder erst dann ganz

erst dann in aller seiner Kraft, wenn er sie zu sich in seinen Himmel ruft. —

Sie können sich vorstellen, wie sehr wir uns sehnten, in den letzten Tagen und noch mehr in den letzten Stunden seines gottseligen Lebens, bei dem Sterbebette unsers Vaters zu seyn. Ach! welch' eine herrliche Aufmunterung zur Furcht und Liebe Gottes, wenn ich einen vollendeten Anbeter meines Erlösers entschlummern, in die bessern Wohnungen des Friedens und der Ruhe hinüberschlummern sehe! — Ach! ein mächtiger Reiz, ihm nachzueilen, auch selig, ewig selig zu werden! —

— — Ich umarme unsern lieben Bruder, und Schwestern. Ach! daſs der Segen unsers Vaters, sein

ganzer voller Seegen auf Ihnen und auf uns ruhe! — Das thue Gott; er, der allein über unser Bitten und Verstehn überschwengliches thun kann! —

LXXXVIII.

Klopstock an seine Mutter.

Koppenhagen, den ersten Weihnachtstag 1756.

Ich habe noch immer einen stillen Schmerz über den Tod meines sehr, sehr geliebten seligen Vaters empfunden. Gott hat mir zwar auch die Gnade gegeben, daſs ich ihm für seinen ruhigen Tod ge-

dankt habe; aber eine sanfte Traurigkeit darüber ist doch bisher noch sehr oft bei mir wiedergekommen. Beides, sowohl Dankbarkeit gegen Gott, als Betrübniſs habe ich heute, bei wiederholter Durchlesung Ihres Briefes, empfunden. Ich hoffte ihn immer wenigstens noch einmal in diesem Leben zu sehen, und sehr oft glaubte ich, daſs er recht alt werden würde. — Aber Gott hat es anders gewollt. Seine Gedanken sind nicht die unsern. —

Ihre umständlichere Beschreibung seines Todes hat mich sehr gerührt. Ich weiſs nicht, ob ich es würde ausgehalten haben, wenn ich bei seinem Ende zugegen gewesen wäre; allein, wenn ich bei ihm hätte bleiben können, so würde ich dadurch viel gelernt haben.

Nun, er ist viel glückseliger, als wir, und wir wollen unserm Gott danken, der ihn zu seinem Frieden, der viel höher ist, als alle Vernunft, der viel höher als dieses Leben ist, aufgenommen hat! —

Wie sehr wünschte ich, daſs es mir jetzt möglich wäre, zur Erziehung meiner Geschwister etwas beizutragen; aber ich bin selbst in eingeschränkten Umständen. —

LXXXIX.

Klopstock an Gleim.

Braunschweig, den 19ten April 1759.

Mein liebster Gleim!

Ich weiſs es wohl, daſs ich Ihnen sehr lange Zeit einen Brief schuldig bin. Ich will ihn, wenn Sie mir ihn nicht erlassen wollen, künftigen Sonnabend Abend in Ihrem Hause schreiben. Ich bitte Sie, meiner Mutter zu schreiben, daſs sie den Sonnabend, oder wenigstens den Sonntag nach Halberstadt komme. Ich habe meinen Schwager Dimpfel bei mir, der sich nicht später als bis den Montag früh in Halberstadt aufhalten kann, und von da nach Magdeburg geht. Ich kann

itzt nicht mehr schreiben. Die Pferde, die uns nach Salzthal bringen sollen, stehn vor der Thür!

XC.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 8ten Mai. 1759.

Mein liebster Gleim!

Sie werden gebeten, künftigen Freitag früh um 8 Uhr, schreibe früh um acht Uhr, am Fuſse der Roſstrappe, dem Forsthauſe gegenüber, an der Bude zu erscheinen. Es versteht sich, daſs Sie Ihre Frau mitbringen. Sie können auſser Sorge seyn, daſs sie von dort nach

Hamburg entführt wird. Schicken Sie diesen Ehrenmann gleich zurück, wenn er kaum ein wenig sich verschnauft hat.

Wenn mein Bruder nicht nach Braunschweig verreist ist, oder sonst Zeit hat, so machen Sie ihm die Entdeckung, dafs wir uns hier einigermafsen für berechtigt halten, zu vermuthen, dafs er noch vor Ende dieses Jahrs zu uns herüber kommen wird. Sollte er aber dies nicht für gut finden, so will ich mich trösten, weil mir es nicht ganz unwahrscheinlich vorkömmt, dafs ich 1795 wieder eine Reise nach Deutschland thun werde. Machen Sie ihm meine gehorsamste Empfehlung.

XCI.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 3ten July 1759.

Eben bekomme ich Ihren Brief. Die Zeit meines Hierseyns ist nun, da der König schon den 23sten zurückreist, so kurz geworden, daſs ich unmöglich Mutter und Geschwister verlassen kann. Ist es nicht einerlei, wo wir bei einander sind? Kommen Sie zu mir, liebster Gleim, kommen Sie morgen früh, und holen uns aus dem Bette, wenn Sie uns anders noch einmal attrapiren können. Bringen Sie Mademoiselle mit, mit der ich mich nothwendig zanken muſs, daſs sie die Briefe dem Grafen gegeben hat,

da ich sie rings um mich herum versprochen hatte. Sie werden schmälen, wenn Sie das Pferd ohne mich ankommen sehn; aber Sie werden gleich wieder aufhören, wenn Sie meinen Brief gelesen haben. Ich kann nun nicht einmal nach Hannover reisen, da ich mich vor einem halben Jahre auf das Feierlichste versprochen habe. Wir erwarten Sie morgen gewifs.

XCII.

Gleim an Schmidt

zu Eisenach.

Halberstadt, den 3ten Febr. 1760.

Ihnen zu sagen, liebster Freund, dafs ich noch lebe, dafs ich noch

eben sosehr Ihr Freund sei, als ich es vor zehn Jahren war, Sie zu fragen, ob Sie auch noch leben? auch noch mein Freund sind? das kann ich mit diesem Boten, der nach Eisenach geht, unmöglich unterlassen.

O! wenn Sie die Zeit, in der Sie mir so viele freundschaftliche Briefe schrieben, wenn Sie diese schöne Zeit mir wiedergeben wollten, wie erquickend würde das, bei dem unermeſslichen Gram, über den Verlust meines besten Freundes, meines Kleist's, für mein Herz seyn! Aber mit einem solchen Boten der wieder zurückkommt, habe ich Ihnen schon einmal geschrieben, und er hat mir nicht eine Zeile zurückgebracht, nicht Eine! Können Sie das gegen einen Freund verantwor-

ten, dem Sie so oft sagten, Sie wären sein bester Freund?

Vielleicht hat Ihre Frau Schwester meiner nicht ganz vergessen. Können Sie mir nicht sagen, daſs Sie noch mein Freund sind, so gewähren Sie mir doch nur die Bitte, und sagen Ihrer Frau Schwester, daſs meine Hochachtung für sie noch immer so groſs, als meine Freundschaft für ihren Hrn. Bruder unveränderlich sei.

XCIII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 20ten Novbr. 1762.

In dem Fall meiner Hinüberreise zu Ihnen, bitt' ich Sie um

Ihr Pferd, weil sich das bisher meinige nach Hamburg begeben hat, und ich hier keins bekommen kann, das dem Reuter nicht wenigstens mit einem Beinbruche drohete. Sie schliefsen gewifs nicht aus meinem bisherigen Nichtkommen auf den Mangel meiner Freundschaft; denn Sie kennen mich.

Ich will, ich will der Karschin schreiben. Sie wissen, wie sehr ich mit einem grofsen Theil ihrer Kinder zufrieden bin; unterdefs kann ich Ihnen wohl sagen, dafs ich mich ein wenig vor ihren viel zu poetischen Briefen fürchte. Aber das entschuldigt mich nicht. Kurz, ich will ihr schreiben. Da ich ihre Adresse nicht weifs, so werde ich den Brief an Sie schicken.

XCIV.

Klopstock an Done.

Halberstadt den 2ten Decbr. 1762.

Du zweifelst, daſs ich Dich wie Meta liebe;
Wie Meta lieb' ich, Done, Dich
Dies saget Dir mein Herz voll Liebe,
Mein ganzes Herz!

Mein ganzes Leben soll Dir dieses sagen,
Das hier im Staub', und jenes dort,
Wenn sie, und Du, und ich zusammen
Glückselig sind.

Du liebest sie, und weiſst nicht, welche Freude
Mir dies in meine Seele stralt;
Denn leicht ist's Deinem schönen Herzen,
Daſs Du sie liebst.

O käme sie, die wir gleich zärtlich lieben,
Von dort aus ihrer Wonn' herab,
Herab zu mir und meiner Done
Und sähe mich;

Sie würde Dir, denn sie kennt mich viel besser,
Als Du mich jetzt noch, Done! kennst,
Ach! sagen würde Dir des Himmels
Bewohnerin,

Mit sanftem Laut und Schimmer in dem Blick;
„Gespielin einst in unsrer Welt,
„Er liebet Dich! wie er mich liebte,
„So liebt er Dich!“

Ihr Sohn, ein Genius voll Morgenröthe,
Ergriffe seine Laute dann
Zu lispeln in die Saiten: Meta!
Und, Done! Dich. —

XCV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 6ten Decbr. 1762.

— — Ich gab Ihnen diesen Morgen bei einer Stelle Ihrer Mes-

siade, die ich im Lehrmeister ungefähr antraf, tausend Küsse in Gedanken; Ihrem Geiste gab ich sie, mein lieber Klopstock; er redete vom Sokrates!

Seyn Sie ein Sokrates der jetzigen Geschichte Ihres Herzens, und lassen Sie keinen Verdruſs einige Wirkung auf Ihre Gesundheit haben. Ich müſste Sie, ich müſste Ihre frommen Musen nicht lieben, wenn ich deshalb ganz auſser Sorge wäre. Die Menschen, mit denen Sie mehrentheils zu thun haben, sind mit Ihrer Denkart von der unsrigen nur allzuweit entfernt. — Ich denke und wünsche Tag und Nacht das Ziel Ihrer Wünsche. In voriger Nacht sah ich Ihre Freundin in einem finstern Wald entführen; einer von denen, bei welchen

unseres — Freund vielleicht seyn mag, mochte bei einer gewissen Entführung, von der ich Ihnen neulich die Geschichte erzählte, nicht uninteressirt seyn. Man denkt immer das Aergste.

Der Gegenparthei mehr Kälte und Gleichgültigkeit sehn zu lassen, wäre mein erster Rath gewesen, wenn Sie mich um Rath gefragt hätten. Auf gewaltsame Mittel zu verfallen, wäre dann nicht so leicht möglich gewesen. — Um des Himmels willen aber denken Sie sich zu dem, was ich ihnen hier sage, nichts hinzu, denn ich sage Ihnen Alles, was dazu gehört; Sie werden am besten wissen, ob dergleichen Sorgen nöthig sind! — sie waren nur jetzt diesen Augenblick aus Liebe zu meinem Freunde die Meinigen.

XCVI.

Kloptock an Gleim.

Blankenburg, den 15ten December 1762.

Liebster Gleim!

Sie haben mir neulich die Ode ohne Brief zurückgeschickt. Das heifst mich zusehr dafür strafen, dafs ich Ihnen Ihre Briefe so spät beantwortet habe. Die Ode brauchten Sie auch nicht wiederzuschicken, weil die Abschrift für Sie war. Sie haben Ihre Strafe auch dadurch fortgesetzt, dafs Sie nicht herübergekommen sind, da Sie doch gleich an dem Tage meiner Ankunft durch Friederici erfahren haben, dafs ich hier wäre. Aber Sie werden Sie doch nicht soweit

fortsetzen, dafs Sie mir nicht schreiben, wenn unser Freund von der Jagd zurückgekommen seyn wird. Der Vater hat neulich einen Brief an seine Schwester geschrieben, worin er recht gut von mir spricht; aber die Idee der Entfernung umwölkt ihn gegen das Ende des Briefs wieder. Ich bitte Sie, oder vielmehr, ich brauche Sie nicht darum zu bitten, dafs Sie von den Entschliefsungen meiner Done gegen Niemanden etwas erwähnen. So lange die Sachen noch so sind, als sie sind, so braucht die Welt nichts davon zu wissen.

Was meinen Sie, wenn Sie mit einem gewissen Kriegsrathe (Sie sehen, wen ich meine) Ihre vorige Bekanntschaft wieder ein wenig erneuerten? und dann Gelegenheit

nähmen, die Sie allezeit auf die beste Art nehmen werden, ein Paar Worte von mir zu sprechen! Der Alte ist, wider unser Vermuthen, auf unsrer Seite; und unserm Vermuthen gemäſs, auch die alte brave Groſsmutter, lauter Sachen, die ich Gleim, meinem Freunde, anvertraue. Doch hiermit ist nicht gesagt, daſs Ihre Tante — niece nichts davon wissen sollte. Denn ich traue ihr nicht wenig Verschwiegenheit zu.

Etwas weniger Hypochonder würde mich viel glücklicher machen, als ich bin; aber ich würde gleichwohl recht sehr undankbar gegen mein Glück seyn, wenn ich nicht sagte, daſs ich es sehr wäre. Ich bin nun schon wieder acht Tage hier, und ich entdecke an dem

sehr geliebten Mädchen täglich, neue Eigenschaften des Herzens, die mich sehr glücklich machen. Sie ist bisher noch immer ein wenig zurückhaltend gewesen, und daher kömmt es, daſs ich mit der Abnahme ihrer Zurückhaltungen immer etwas Neues entdecke.

XCVII.

Klopstock an Gleim.

Blankenburg, den 17ten Decbr. 1762.

— — — Wenn man so recht mit Ihnen von einem Mädchen, das man liebt, reden dürfte, so würden Sie viel davon zu hören kriegen,

wie glücklich ich die Tage her hier gewesen bin. Aber da Sie einmal ein Mädchenhasser geworden sind, liebster Gleim, so will ich nicht einmal davon anfangen. Denn wenn ich erst anfinge, so käme ich dermaſsen ins Schwatzen hinein, daſs ich gar nicht wieder aufhörte; und dann liefen Sie, um dem langen Geschwätze zu entgehen, zum Hause hinaus, und verlören es wohl gar auf der Gasse.

Und gleichwohl leb', o Minnedichter,
Der alle werthe Ehstandslichter
So tapfer putzt! Sapienti sat!

Und gleichwohl hab' ich Ihnen recht viel Schönes von zwei Damen zu sagen, die Ihre Freundschaft immer mehr für sich haben werden, je mehr Sie dieselben werden kennen lernen!

XCVIII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 14ten Januar. 1765.

— — — Da ich weiſs, daſs Donens Vater jetzt mehr als vorher abgeneigt ist; (mindestens hat er's vorher weniger zu seyn geschienen;) so hätte ich zwar gewünscht, daſs Hrn. von S*** Reise nach Heimburg früher gemacht worden wäre; aber dieses hindert gleichwohl nicht, daſs ich sie nicht als mir nützlich, und mich dem Herrn von S*** für sehr verbunden ansehn sollte. — Mein Titel, vermuthlich Legationsrath, wird frühestens künftigen Dienstag, und spätestens auf den Montag über 8 Tage

ankommen. Ich verspreche mir wenigstens etwas Wirkung davon.

Aller dieser Schwierigkeiten ungeachtet, ist doch mein lebhaftester Wunsch, etwas weniger sensible dabei zu seyn, als ich jetzt sehr oft bin. Denn sie erschrecken mich zwar unterweilen, aber ich halte sie doch nicht für unüberwindlich. — Ich will Ihnen Nachricht geben, liebster Gleim, wenn ich wieder nach Blankenburg reise, und dann müssen Sie, wenn es irgend möglich ist, ein wenig dahin kommen. Antworten Sie mir bald, und hierher. Denn ich habe solche Anstalten gemacht, daſs ich meine Briefe bald bekomme, ich sei in Meisdorf, oder Blankenburg.

XCIX.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 15ten April 1763.

Liebster Gleim!

Das ist doch gut, daſs man endlich etwas von Ihnen zu hören bekömmt. Ich dachte, Sie wären wenigstens über Berlin nach Breslau gereist, um das Friedensfest dort mitzufeiern. Ich bin lange in Quedlinburg, und lange nicht in Blankenburg gewesen; doch mein süſses Mädchen ist nicht Schuld daran, sondern andre Leute. Die Sache wird sich nun bald das zweitemal entwickeln. Ich habe so vielen Leuten Commission gegeben, und gleichwohl noch kein Pferd.

Wenn ich eins gehabt hätte, so wär' ich zu Ihnen gekommen; aber nun kann ich, wegen der zweiten Entwickelung, fürs erste nicht.

Meine liebe Tante — niece, dies ist für Sie. Lassen Sie es Gleim nicht lesen. Sie wissen vielleicht nicht, was mir Ihr Neveu für einen Brief, wegen seines Pferdes, geschrieben hat. Wenn Sie ihn gesehen hätten, so würden Sie daraus geurtheilt haben, daſs Er mir und nicht ich Ihm böse sei. Unter unsern vier Augen, liebe Jungfer Clare; Wenn ich ein Pferd hätte, das in den Olympischen Spielen den Preis des Wettlaufs davongetragen hätte, so würde ich dennoch einen solchen Brief an einen Freund nicht geschrieben haben. Ich will nichts davon erwähnen, daſs ich an dem

zu starken Reiten des Kerls eben so unschuldig, als Sie, war. Ich hatte es mit der gröfsten Ueberwindung meiner selbst in einem kleinen Trabe hinübergeritten. Wäre es mein Pferd gewesen, so hätte es mit der Schnelligkeit einer Frauenzimmerzunge eilen sollen. — Wir wollen bei dieser Vergleichung stehen bleiben, und des Pferdes nicht mehr erwähnen. Wie gefällt Ihnen die Vergleichung? Mich däucht, die Flügel die man der Liebe giebt, sind zu alt und zu oft gebraucht. Fragen Sie doch Ihren Neveu, ob die Herrn Schweizer ihre Sprache recht rein reden? Wenn das ist, so werd' ich sie kaum verstehen, wenn sie kommen.

Wissen Sie auch, dafs in Quedlinburg besser Frühling ist, als in

dem schattenlosen Halberstadt? Wenn Sie das wissen, Clärchen, so kommen Sie mit Ihrem Neveu fein herüber. Ich bin beständig Ihr

Freund und Vater,

Klopstock.

C.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 28sten July 1765.

— — Aus dem elften Gesange des Messias kann ich nicht klug werden. Ich würde es für das Werk eines Einfältigen halten, wenn es die von Ihnen genannte Gräfin

(hiefs sie Reufs?) nicht hätte verbrennen lassen. Also soll es eine Satyre seyn, gegen die Religion? — So ist sie sehr schwach. Die Religion hat, und kann viel stärkere, ja die stärksten aushalten. Also unterrichten Sie mich, was das eigentlich für ein Werk ist? —

Vom Salomo sind in Magdeburg noch ein Paar kleine Scenen fertig geworden; seitdem aber nichts. Was ich habe, will ich Ihnen mitbringen.

Hat Ihnen Bachmann gesagt, dafs Ihr König und ich einander ein Kompliment sehr in der Nähe gemacht haben? Er fuhr dicht unter dem Walle weg, und ich stand mit Rolle im Thore, wo man heruntergeht. —

Nun leben Sie wohl, bis zum Wiedersehn.

CI.

Klopstock an Gleim.

Meisdorf, den 12ten Aug. 1763.

Ich habe, es ist wahr, etwas lange hier zugebracht, und das darum, weil ich mit Vergnügen bei dem Herrn von Asseburg bin, und weil das Landleben, die Jagd und die übrige Bewegung meiner Gesundheit zuträglich ist. Ich komme heute Abend nach Quedlinburg

zurück, und ich muſs wenigstens einige Tage da zubringen. Bald aber will ich zu Ihnen auf Ihren Garten, und nicht nach Sillstädt, und nicht nach, wie heiſst gleich das andre Dorf? kommen, und Sie dort den Brunnen trinken sehen, und überhaupt, als Medicus, Ihrer Gesundheit vorstehen, und wenn Sie hübsch gehorsam sind, und mich nicht durch Widerspenstigkeit ärgern, bei Ihnen am Messias oder am Salomo arbeiten.

CII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 15ten September 1763.

— — — Ich wäre einmal zu Ihnen gekommen, wenn nicht mein Magen zu zwei verschiedenen Malen, für gut gefunden hätte, seine Capricen, die er einmal auf dem Garten bei Ihnen hatte, zu bekommen. Gleichwohl bin ich mit dem Salomo, ich würde sagen, bis über die Hälfte des fünften Acts fertig geworden, wenn dieser fünfte Act nicht von einer unerlaubten Gröſse würde. Nun da ich so weit bin und fortarbeite, so müssen Sie warten, bis er ganz fertig ist. —

Ich erwarte meinen Bruder

Ernst alle Tage. Ich habe Ihnen, mich däucht, gesagt, daſs er für gut gefunden hat, sich mit seinem Herrn in Merseburg zu entzweien. Glauben Sie bei Nicolai, oder durch ihn, mir eine Condition für ihn schaffen zu können? Vielleicht, doch ich kann mich hierin auch leicht irren, würde ihm Nicolai seine eigensinnigen Einfälle, die er bisweilen hat, in Betrachtung meiner, eher verzeihen. Schicken Sie mir durch die Frau den Crebillon und den Theil von Corneille, worin Nicomede steht.

CIII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 4ten Octbr. 1763.

Da ist der Salomo! und damit er desto eher komme, schreibe ich nicht dabei; überdies arbeite ich auch eben am Messias. Sie müssen mir Anmerkungen machen, liebster Gleim. Sie wissen wohl, daſs ich Ihre Anmerkungen gern habe. Machen Sie auch im Durchlesen einige Kommàta, oder wenn so etwas fehlt. Schicken Sie mir ihn, sobald Sie können, wieder.

Mein Magen sagt schönen und groſsen Dank für den Wein.

CIV.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 3ten Nov. 1763.

Es ist ziemlich sonderbar, wenn man, fast in dem Augenblicke, da man etwas, und noch dazu etwas sehr Angenehmes bekommen hat, noch mehr fordert; und es ist auch dies sonst eben meine Sache nicht; aber heute fäll'ts mir nun eben so ein, und ich will und muſs nun auch eine Schnepfe haben. Und hierzu ist die Ursach, wie folget:

Für den ersten Act des David — 1 Rebhuhn
richtig erhalten, wird hiemit bescheinigt.
Für den zweiten Act — — — 1 Rebhuhn
gleichfalls hiermit bescheinigt.
Für den dritten Act — — — 1 Schnepfe,

die ich noch nicht empfangen, und also nicht bescheinigen kann.

Dieser dritte Act ist zwar erst diesen Morgen angefangen, aber auch gleichwohl grofsentheils fertig. Und dies ist so zu verstehen. Ich fing gleich nach meiner Zurückkunft von Ihnen, diese meine dritte Tragödie (Sie erstaunen doch auch, wie ich, über die Zahl!) mit grofsen Fragmenten zum dritten Act an. Hierauf fing ich sie ordentlich von vorn an, und habe bis heute alle Morgen arbeiten können.

Weil ich mit Ihnen rede, so kann ich fast der Versuchung nicht widerstehen, den David ein wenig zu rühmen; aber ich will's doch lieber bleiben lassen. Denn eigen Lob stinkt doch immer ein wenig.

mit welcher Wendung man es auch immer sagt. Ihr Bote eilt, und mein Pferd ist auch schon gesattelt, weil ich, nach einem ganzen Morgen Arbeit, nothwendig ausreiten muſs. Doch, daſs Sie nicht denken, daſs ich Ihnen allein für die Magenspeise, die Rebhühner danke; so geschieht's hiermit auch für die Review. Weder die Odipus, noch den Philoktet hab' ich nachahmen wollen; und Sie werden im David selbst nichts vom Tyrannen Odipus finden; sosehr auch Sophokles mein Liebling ist. Ich umarme unsre Freundin etc.

CV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 27ten Januar 1764.

Winkelmann ist heraus, mein lieber Freund! ich hab' ihn verschrieben. Sie werden sich auch freuen, darum sag ich's Ihnen. Er kostet 9 Thaler; es muſs also fein viel zu lesen seyn. Desto besser. Winkelmann und Klopstock mögen immer Vielschreiber seyn. Leider! aber wird es Klopstock nicht werden! Sie verstehen dieses l e i d e r, mein liebster! Sie dürfen nicht viel schreiben, und man hat doch genug zu lesen. Resewitz sollte unser Plutarch seyn, und uns lehren, wie man den Klopstock lesen soll.

Ich selbst wär' es, wenn ich's seyn könnte. Ich machte wenigstens einen Versuch, wenn ich Zeit hätte. Eine Eigenschaft hab' ich. Ich verstehe Klopstock so ganz, daſs ich diesen Morgen erst dachte: „Für wen schrieb' er wohl, als für dich, wenn er für Einen allein schriebe?“ Seyn muſs es einer. Unsre Deutschen haben einen Addison, der sie mit der Nase auf die Schönheiten im Messias stöſst, so nöthig, als die Engländer. Ich las diese Tage im Addison; und im Lesen dacht' ich, wie viel Schönheiten im Messias wären, die Klopstock weit über Milton setzten. Sie können nicht stolz werden, mein liebster! darum darf ich's Ihnen sagen. Ich darf auch nicht sorgen, daſs Sie mich für einen Schmeichler halten; denn

Sie wissen so gut, als ich selbst, daſs ich keiner seyn kann.

Ich las auch Ihre Gedanken vom griechischen Sylbenmaaſse noch einmal. Wenn Sie vom jambischen Vers vor Ihrem Salomo, und vom Lyrischen Vers vor Ihren Oden nur eben so viel sagen, so werden Sie wenigstens die Kenner klug machen. Denn glauben Sie mir, lieber Freund, es giebt auch Kenner, die in diesem Stück ganz dumm sind. Soll uns unser Zacharia nicht einfallen? uns, die wir wissen, daſs er gesagt hat, Sie hätten nur immer bei den Jamben bleiben können.

Hier schicke ich Ihnen kritische Abhandlungen des Mannes, der den Aristoteles von der Dichtkunst übersetzt hat. Er beweist,

dafs man mit vieler Wissenschaft eines Kunstrichters ein elender Dichter seyn kann. Er spricht in einem seiner Gedichte

von Klopstocks epischer Trompete!

Wenn Sie mir Gottscheds Leben der Gottschedin dagegen durchzusehen geben, so geben Sie mir wohl nichts Besseres. Sie antworten mir doch? Ja, sonst schelt' ich auf Sie, wie auf Ramler, der mir noch nicht geantwortet hat.

CVI.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt den 6ten Februar 1764.

Mit nichts, mein lieber Freund, mit nichts läſst sich Ihr Stillschweigen entschuldigen. Nicht mit der Faulheit des Postmeisters, nicht mit Ihrer Lust zu arbeiten, nicht mit der Hoffnung, mich bei sich zu sehen, nicht mit dem Vorsatz, zu mir zu kommen, kurz mit nichts. Es ist, als wenn Ihr, meine Freunde, euch das Wort gegeben hättet, mich zum Tode zu ärgern. Zu Allen sagt' ich, daſs mich nach Ihren Briefen dürstet. Keiner löscht diesen freundschaftlichen Durst mit einem Trunke Wassers. O die bö-

sen Menschen! Selbst die Klopstocke taugen nicht viel. Mit dem Cato möcht' ich sagen: „Die Welt ist mein nicht werth!“ Und selbst Klopstock macht, daſs ich es mit Recht sagen könnte. Wie lange werden Sie noch bei uns seyn? Hernach werden Sie kaum an mich denken; schreiben werden Sie gewiſs nicht. Macht es euch übrigen Menschen denn gar kein Vergnügen, Briefe von euren Freunden zu bekommen? Oder, ist es für euch großsen Geister zu klein? Vor zehn Jahren waren Sie ein viel andrer Klopstock! Ich könnte das Alter meiner Freunde aus Ihren Briefen wissen. Es ist kläglich! Zehn Jahr jünger, waren sie alle lebhafter, offenherziger; sie waren ganz Herz. Nach zehn Jahren werden sie alle

ganz Verstand, ganz kalter, trockener Verstand seyn. O dieser fatale Verstand ist mir zuwider, mein lieber Klopstock!

Ramler hat eine sehr schöne Ode an seine Muse gesungen. Sie wird meinem Klopstock Vergnügen machen, dacht' ich, und nahm ein Exemplar für ihn aus dem Buchladen mit. Er denkt nicht so daran, mir Vergnügen zu machen, sonst hätte er sich schon erbitten lassen, mir seine Oden zu schicken. Abschreiben will ich sie gern selbst.

Der König, sagt man, habe Herrn Langen zu Laublingen nach Berlin berufen, ihn zum Haupt einer deutschen Academie zu machen. Herr Lange ist nicht allein Dichter, er ist Landwirth, Naturkundiger, Chimist. Quintus Icilius

ist sein Freund. Der König, als Vater des Vaterlandes, sucht Alles hervor, sein Land wieder in Flor zu bringen. Vielleicht will er, auf Anlaſs seines Freundes, von ihm Vorschläge zur Aufnahme des Landes, deren er viel hat, anhören. Zu Berlin ist Herr Lange, das ist gewiſs! und gewiſs ist, daſs kein Mensch auf der Welt sosehr Ihr Freund und so bös' auf Sie ist, als

Gleim.

CVII.

Klopstock an Gleim.

Bernstorff, den 24sten July 1764.

Ich bin den 5ten Abends von Hamburg verreist und den 12ten Mittags in Koppenhagen angekommen. Ich würde Hamburg vier Wochen früher verlassen haben, wenn nicht theils ein kleines Fieber meine Schwester, theils der Umstand, daſs das Packetboot einen Posttag aussetzte, mich aufgehalten hätte.

Ich habe zwei sehr angenehme Wasserreisen gehabt. Erst die auf der Trave, wo wir uns (mein Bruder und mein Neveu Dimpfel waren mit mir) unterwegs badeten;

und dann auf der Ostsee, wo wir wegen des sanften Windes, von Montag früh bis den Donnerstag Mittag zubrachten und das Gemälde der Insel Mön fünf Stunden lang, nur in der Entfernung einer Meile, sahen.

Ich habe Ihren Brief noch in Hamburg bekommen. — — —

Ich nehme einen wahren Antheil an allen Unglücksfällen, die Ihre Augen und Ohren in Leipzig erlitten haben. Sie sind noch nicht so kalt als ich, weil Sie sich die Mühe genommen haben, böse zu werden.

Hier will ich Ihnen eine Strophe hinschreiben, die in Hamburg sehr gut, dem Inhalte und dem Gange des Verses gemäſs, kompo-

nirt worden ist, und die Sie, mich däucht, noch nicht kennen.

— — v v | — — v v | — — v v | — — —
v v — — | v v — — | v v — — —
v v — | — v — | v v — | — v v —
v v — — | v v v — — —

Selbstständiger, Hochheiliger, Allseliger! tief
wirft, Gott!
Von dem Thron fern, wo erhöht du der Gestirn' Heer schufst,
Sich in Staub dankend hin, und verstummt über sein Heil
Dafs ihn hört Gott in des Gebeinthals Nacht!

CVIII.

Klopstock an Gleim.

Koppenhagen, den 1ten März 1766.

Ich vermuthe nicht, daſs Sie von mir verlangen, liebster Gleim! daſs ich mich viel oder wenig auf die Nachrichten einlasse, die man Ihnen von mir geben zu können geglaubt hat, wenn ich Ihnen sage, daſs ich mich diesen schönen Winter wohl befunden, fleiſsig auf Schrittschuhen gegangen bin, und faſst eben so fleiſsig gearbeitet habe.

Aber interessiren Sie sich im Ernste für meine Abhandlungen vom Sylbenmaſse? Mir ist es nicht immer so vorgekommen, wenn ich

oft Neigung hatte, mich mit Ihnen davon zu unterhalten und Sie mir dann nicht gleiche Neigung zu haben schienen. Sie wissen, daſs so etwas ein wenig empfindlich zu seyn pflegt; besonders, wenn man sonst eben nicht verschwenderisch mit solchen Gesprächen ist, und diejenigen, mit denen man sie halten möchte, sich recht dazu ausgesucht hat, weil man seiner alten Kenntniſs und seinem richtigen Urtheile bei neuer zutraut. Sie sehen wohl, daſs ich nichts so sehr wünsche, als Unrecht gehabt zu haben; und wenn Sie es mir nur halb sagen, daſs ich sehr geneigt bin, es ganz zu glauben.

Ist das nicht Ihr Freund Krause, der in Ihrer Stube unter andern todten und lebendigen Freunden

wohnt, der Ramlers Berenice komponirt hat? Ich habe lange nichts gehört, das mir so fürtreflich vorgekommen und sosehr nach meinem Geschmack gewesen wäre. Ich bin, in Ramler's Namen, ganz demüthig bei dieser Komposition geworden, ob ich gleich hiermit gar nicht sagen will, dafs er mir wenig gefallen habe. Ich glaube, Krause hat, die Nacht vor dieser Komposition, geträumt, er wäre in einem griechischen Musiktempel und hörte Alcäus eine Ode vorlesen. Stellen Sie sich einmal vor, wir hätten diese Ode, in Herkulanum oder sonst wo, in den Ruinen, mit dem Texte gefunden; welchen Lärm der Freude würden wir darüber gehabt haben! — Gerstenberg und

seine Frau sangen mir den neuen Griechen und ich dachte:

Nunc pede libero
Pulsanda tellus. —

und beinahe wäre ich thöricht genug gewesen, den Gedanken auszuführen. Welche einfache und gleichwohl reiche Schönheit, und welche Neuheit dazu wenigstens für mich! — Doch man kann sogar, bei einem solchen Anlasse, scherzhaft werden, und ich bin's, mich däucht geworden. Aber das muſs ich Ihnen nothwendig noch sagen, daſs Sie es, ohne alle Einwendung und Widerrede, veranlassen müssen, daſs ich mit Krause unvermerkt in eine Korrespondenz über die Komposition meiner Strophen komme. Meine Absicht ist, daſs er die Strophen komponire;

doch will ich's ihm nicht auftragen, und erwarten, ob er selbst Lust dazu bekommt. Ich stelle mir vor, daſs Krause vielleicht in Umständen ist, die machen, daſs er vorzüglich die Arbeiten wählt, durch die er etwas verdienen kann. In dieser Betrachtung werde ich mich bemühen, es dahin zu bringen, daſs mir der König ein Geschenk für ihn macht. — Veranlassen Sie die Korrespondenz nur bald; denn: ars longa, vita brevis, wie Hippokrates sehr wahr sagt. — —

Es ist doch ewig Schade, liebster Gleim! daſs Sie, wenn Sie kränkeln, sich nicht durch Schrittschuhlaufen kuriren können. Es ist diese eine von den besten Kuren;

Recipe, den 4ten März 1766.

Drei helle Stunden des Vormittags,
Zwei des Nachmittags,
Gute Gesellschaft!
Viel Frühstück.
Item ein wenig Nordwind zum Trunke bei der Arzenei.
Treib dieses acht Tage hinter einander!
Probatum est! —

Doch, armer Gleim! von was für Farben sprech' ich mit dem Blinden? —

Will Herr Grillo den ganzen Pindar übersetzen? Mich däucht, er sollte nur die schönsten Oden wählen. Wenn auch Pindar immer schön wäre, so ist es doch unmöglich, daſs er uns für seine Materien so interessirt, als wir es gewesen seyn würden, wenn wir Griechen wären. Hrn. Grillo's Uebersetzung gefällt mir von vielen Seiten; von

andern aber nicht. Er ist zu getreu und zu pindarisch in den Beiwörtern; und ich weiſs nicht, ob er dithyrambische Verse oder Prosa hat machen wollen. Ich sage Hrn. Grillo ohne Einkleidung meine Meinung, und das kommt daher, weil ich die Ausführung seines Unternehmens wünsche. Ich würde durch einzelne Stellen mein Urtheil zu rechtfertigen suchen, wenn ich das Fragment nicht ausgeliehen hätte.

Wenn Tante Nichte die Nägel fein abgeschnitten hat, und also den Gedanken des Augenauskratzens nicht allzuwohl haben kann, so glaube ich, können Sie ihr von meinetwegen ins Ohr sagen, daſs der Herr Onkel eben so wenig geschrieben hat, als derjenige, den sie mit so tapfern Unternehmungen bedroht.

Und sich selbst können Sie bei der Gelegenheit sagen, dafs wir beide Unrecht hatten. Was meinen Sie, wenn wir künftig solchen Vorwürfen, solchen gerechten, auf beiden Seiten verdienten Vorwürfen dadurch zuvorkämen, dafs wir uns öfter schrieben? —

Ich sehe da noch Raum zu einer Strophe, und bei der Gelegenheit kommt mir meine alte Lust, mich mit Ihnen von diesen Sachen zu unterhalten, von Neuem an:

Lisple mit sinkendem Gewässer, du, o Silberbach!
Rausche, kühler Wald! Sängerin des Lenzes, o sing'
In mein Lied und in der Ferne des Gebirgs
Ruf's der gelehrigere Wiederhall! —

CIX.

Karl Christian Klopstock an Gleim.

Madrid, den 9ten Juny 1766.

Ich habe, liebster Gleim! Hrn. Mengs, den ich damals, wie Sie recht vermuthet haben, schon kannte, alles gesagt, was ich nur habe sagen können, und er schien so etwas aus Ihren Gegenden gar nicht zu vermuthen. Ihn zur Beschreibung seiner Stücke zu bringen, wird schwer halten, da er sehr beschäftigt ist. Von Einem, die Himmelfahrt nämlich, kann ich Ihnen sagen, daſs es von hier über Kadix nach Dresden abgegangen ist, und das Portrait des Königs von Spa-

nien, das er für den König von Dänemark in Lebensgröſse gemalt hat, nach Koppenhagen. Er hat es schon vor dem Kriege angefangen, von dort aus können Sie sich beide beschreiben lassen. — Er hat Spanien gar nicht lieb; allein die ansehnliche Pension, die sechstausend Thaler schwer Geld beträgt, wobei das Logis frei ist, und ihm Maulthiere auf königliche Kosten gehalten werden, die Aussicht, daſs die Hälfte dieser Pension für seine Frau fortdauern wird, wenn er vor ihr stirbt, werden ihn sowohl, als seine Frau, ungeachtet sie beide lieber in Rom oder in Dresden wären, dennoch in Madrid erhalten, und es ist gewiſs, daſs er nirgends so viele Vortheile zusammen haben wird. Dabei hat er die Freiheit,

noch sonst zu malen, was er etwa malen will, die er vorher nicht hatte, und die ihm nicht wenig einbringt.

Sein Kopfstück, das Sie gern haben wollen, können Sie bekommen; allein von ihm selbst gemalt, kommt es auf dreiſsig Dukaten; von einem andern und durch ihn retouchirt zwanzig bis fünf und zwanzig Dukaten; ich glaube, Sie wollen es von ihm selbst lieber haben.

Ich habe mit ihm, wegen der Pièce gesprochen, die durch Fueſsli ist gedruckt worden. Er beklagt sich, daſs Fueſsli zu eigenmächtig damit umgegangen wäre, und hier und da Ausdrücke eingeschoben, oder verändert habe. — —

Ich habe von der Berliner Kritik meiner übersetzten Fragmente

Homers noch keine bestimmte Nachricht; ich habe es Victor aufgetragen, aber das ist eine Kaufmannsseele. —

CX.

Karl Christian Klopstock an Gleim.

Madrid, den 7ten Septebr. 1766.

— — Ich habe Herrn Menge nach vielem Zureden, dahin gebracht, seine kleine Schrift: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerei (von Fuefsli herausgegeben) von Neuem zu übersehen;

Um dieses Werk so vollkommen, als möglich, zu machen, gebe ich mir die Mühe, es unter seiner Aufsicht anders zu stylisiren, das schweizerische Deutsch und die Veränderungen des Herrn Fueſsli, dessen Zusätze und Abkürzungen, worüber sich Hr. Mengs sehr beklagt, herauszumärzen; denn er sagt, daſs Fueſsli ihm bisweilen ganz andre Gedanken gegeben, Zusätze gemacht hätte, die er nicht für sein erkennte und überhaupt sehr eigenmächtig und willkührlich mit seinem Werke bei der Ausgabe verfahren sei. Also habe ich vorerst Mengs Original wieder herzustellen, zweitens Ihre und Ihrer Freunde, die Kenner der Malerei sind, Kritiken und Anmerkungen zu sammeln, um Mengs, der in der That auch

etwas gespornt werden muſs und nicht besser gereizt werden kann, als durch vernünftige Kritiken, die er, um sich dadurch mehr mit seinem Werke zu beschäftigen, gern hört, zu neuem Nachdenken, und mehrerer Ausbildung zu veranlassen. Auf diese Art hoffe ich, Deutschland diese kleine Schrift nach dem Originale, von Neuem geprüft und mehr ausgebildet liefern zu können. — —

Herr Mengs hat kürzlich den Prinzen, und die Prinzessin von Asturien für den König von Frankreich gemalt; ich habe mich nicht daran satt sehen können, so natürlich, so schön, so wahr waren diese Stücke. Jetzt soll er das ganze königliche Haus malen; hernach ein Kirchenstück nach Valladolid. Es

ist kein fleißigerer Maler unter der Sonne, so daſs er Alles andre, selbst seine schöne Frau, am Tage darüber vergiſst. —

CXI.

Klopstock an Gleim.

Koppenhagen, den 19ten Dezember 1767.

Der Freund und der Dichter dankt Ihnen für den versificirten Adam; aber Sie wissen ja wohl, daſs Sie ein wenig kricklich sind, und daſs man sich daher kaum getraut, Ihnen ein Viertelwort zu sa-

gen; denken Sie nicht etwa, dafs ich ein halbes zu sagen habe.

Mein Viertelwort ist, dafs Sie an ein Paar Stellen den Gedanken ein wenig ausgedehnt haben und ich hatte ihn doch so, nicht kürzer und nicht länger haben wollen. — — Aber, vergefslicher Mann, Sie erinnern sich also nicht, dafs ich Sie, in Ihrem Durchgangs Kabinet, da wo die weichen Kanapee's und die sanften Bücher sind, vielleicht zu ernsthaft bat, den Adam nicht zu versificiren, denn Sie antworteten mir ja: Nun fahren Sie mich nur nicht so an, es ist ja ohne dies zu schwer......" Doch kein Wort mehr davon. Ich erkenne gewifs Ihre Freundschaft, die Sie dadurch gegen mich gezeigt haben, und danke Ihnen auch dafür, dafs Sie ihn

haben aufführen lassen. Wie haben Sie das gemacht, dafs Sie Schauspieler nach Halberstadt, wo man erst seit gestern angefangen hat, sie zu kennen, hingezaubert haben? das wird wohl Tante Nichte befohlen haben; meinen gar schönen Grufs an sie. —

Literarnachrichten von uns wollen Sie haben? — Fürs erste müssen Sie wissen, dafs wir hier weder Schüler sind, noch seyn wollen. Kein Lehrling! Kein Schulmeister, oder Herr Schulhalter, wenn etwa Schulmeister ein wenig zu stark ist! — Wir leben hier so in der alten Künstlerunschuld weg und haben so unsre Schlafrocksmeinungen, die wir aber eben nicht drucken lassen, sondern sie nur manchmal, wenns uns etwa einfällt, an

einen Freund, wie Gleim oder Alberti sind, schreiben, z. B. daſs es mit den Formen der Gestalt eine ganz andre Bewandniſs habe, als mit der Regelgebung von der Gestalt überhaupt. — Manchmal fallen unter uns auch wohl ein Paar Worte von diesen und jenen Umrissen, dieser oder jener Gestalt vor; aber bis zur Erhabenheit des Allgemeinen schwingen wir uns nicht. Wollte man uns etwa Schuld geben, das wäre nur etwas für uns, so werden wir auch hierzu stillschweigen und den Einfall bald aufgeben, um den Vorwurf dadurch zu widerlegen, daſs man allenfalls noch ein wenig höher hinaufginge, als gegangen worden ist. — Doch das war viel zu viel hiervon.

Gerstenberg hat einen Ugo-

lino gemacht, der treflich, und, mich däucht, nicht zu schrecklich ist. Ich habe das kleine Verdienst dabei, ihn aufgemuntert zu haben. Der Ugolino ist schon nach Lessing zum Druck abgegangen.

Hermanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne, liegt auch zum Drucke fertig. Weil ich mit Ihnen eben so schwatze, so kann ich Ihnen wohl davon sagen, daſs ich sie ein wenig lieb habe, und daſs sie sehr vaterländisch ist, und weil mir's mit diesem Vaterländischen sehr von Herzen gegangen ist, und ich mich dabei weder auf einem kritischen Dreifuſs, noch Vierfuſs hinsetzte, und nach Herausbringung des viellehrenden Satzes: „Ein Nationalgedicht interessirt die Nation, die es angeht!" ge-

schrieben habe; so denke ich, daſs jenes Vaterländische wieder zu Herzen gehen soll.

Hermanns Schlacht wird auch bald eine Zwillingsschwester haben: Hermann und Ingamar. Ich kann nicht sagen, daſs Kopf und Arm schon da sind; denn ich arbeite nach meiner, wie ich glaube, löblichen Gewohnheit, sehr stückweis; aber zwei Drittheil sind fertig. — Und meine Oden, die Sie sonst so lieb zu haben pflegten, werden auch bald entweder gedruckt oder in Manuscript zu Ihnen kommen. Wo Mythologie vorkommt, da ist es celtische, oder die Mythologie unsrer Vorfahren. Die lange Ode an meine Freunde ist daher, was die Ausbildung anbetrifft, jetzt ganz anders. Sie heiſst

Wingolf (ist der Tempel der Freundschaft; — Sie haben doch Mallets Auszug aus der Edda gelesen? —) Die jüngern Schwestern (ich glaube, es sind ihrer über zwölf) machen hiermit einen tiefen Knicks vor Gleim, und bitten sich von ihm ein hübsches, frisches, hellgrünes Eichenblatt aus. Denn Lorbeeren mögen diese Deutschen, dummen Dinger nicht. — Gleim: „Mädchen! wie heifst ihr?“ — Ich (dafs sie einen Knicks macht, versteht sich ja) ich heifse: der Hügel und der Hain: — Gleim: „Und was hast du denn statt der λυρη in der Hand?“ — Die celtische oder altdeutsche, oder auch wenn Sie mir das erlauben wollen, die neudeutsche Telyn. — Gleim: „Und dein Name?“ Der Bach. — —

Ich heifse Bragar! — — Ich die Kunst Tialfs. — — Ich, Tenna — — Ich, unsre Fürsten. — — Ich, unsere Sprache. — — Wir und Sie, heifse ich. (Glosse des Briefschreibers, Sie: die Engländer.) Ich, Herrmann. — — Aber nun merke ich erst, dafs die Mädchen antworten, ohne dafs sie gefragt waren. — — — Nun, mein lieber Cherusker! denn Sie sind reines Cheruskerblut, wie ich. (Ich denke doch, dafs Sie es wissen, dafs die Cherusker es eigentlich und vornehmlich sind, die durch Varus Schlacht unter andern verursacht haben, dafs wir jetzt nicht halbrömisch, wie die Franzosen reden?) ja mich däucht, dafs ich das Eichenblatt von Ihnen fordern wollte, da ich den Perioden anfing.

Ich muſs Ihnen doch noch einen übeln Streich sagen, den ich mir in dem Bardiet von Hermann gespielt habe, freilich ganz versteckt, und nur für einen, der dicht an dem hohen Cheruskerwald wohnt, kenntlich; aber gespielt habe ich ihn mir doch. Ich habe nämlich Herrmann auf eben dem Felsen geboren werden lassen, auf dem Heinrich der Vogler begraben liegt. — Es versteht sich, daſs dies ganz unter uns bleibt. — — Es kann nur von Ihnen und mir recht geschmeckt werden, und soll auch gewiſs unter uns bleiben, wenn Sie mir es etwa mit der Zeit sagen können und wollen: was Ramler, der bisher immer so still von mir geschwiegen, oder auch wohl, dies und jenes gesagt hat, von meinen

Oden urtheilen wird, wenn sie nun heraus sind. — —

Lassen Sie sich nicht von mir verführen, ein so unfleissiger Korrespondent zu seyn, als ich bin: Böse Exempel verderben gute Sitten; aber ich hoffe von Ihnen das Beste! —

CXII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 9ten April 1768.

So einen Brief, wie den vom 19ten Dezember 1767 schrieb mir mein Klopstock noch nicht: Sie wissen ja wohl, dass Sie ein

wenig kricklich sind, "und dafs man sich daher kaum getraut, Ihnen ein Viertelwort zu sagen! Denken Sie nicht etwa, dafs ich ein halbes zu sagen habe." Kricklich? Wie kam meinem Klopstock dieses Wort in die Feder? und von seinem Gleim, der es, bei der genauesten Untersuchung seiner selbst, für gewifs hält, dafs dieser häfsliche Charakter eines Kricklichen niemals sein Fehler, am wenigsten gegen seinen Klopstock gewesen ist, mit dessen Denkart, Geschmack und Neigung er in allen Stücken zu sehr sympathisirt, dafs er in den stolzen Gedanken von sich selbst diese Sympathie beständig für eine nicht verwerfliche Probe seiner guten Eigenschaften hält.

„Und dann, ich schwöre es Ihnen bei unsrer heiligen Freundschaft, mein liebster Klopstock, daſs ich von Ihrem Verbote, den Tod Adams nicht zu versificiren und von den Nebenumständen, die es sollen begleitet haben, mir auch nicht das Allermindeste erinnern! Vielmehr wäre es meinen Gesinnungen sehr gemäſs gewesen, auf dem kleinsten Wink eines Verbotes so weit davon abzulassen, daſs ich nicht weiter daran gedacht hätte. Auf das Zeugniſs unsers Resewitz kann ich mich berufen. Diesen erzählte ich, wie ich auf den Gedanken der Versifikation gekommen sei; ich hätte Sie gebeten, die Versifikation selbst vorzunehmen, Sie hätten es abgelehnt und es für schwer gehalten; ich für so leicht, daſs ich mir

sie selbst unterstände. Darauf hätten Sie mich dazu aufgefordert. Dieses habe ich unserm Resewitz erzählt. Wunderbar ist es, daſs mir jenes Verbot dabei nicht in die Gedanken gekommen ist. Kurz, mein liebster Freund! Sie können das Verbot gedacht, Sie können es gesagt haben; gewiſs aber ist, ich weiſs nichts davon. Uebrigens wünschte ich, Sie hätten mehr als ein halbes Wort, mit der unter uns sonst gewöhnlichen Offenherzigkeit, mir zum Lohn für meine Mühe gesagt. — An ein Paar Stellen hätte ich nur ein wenig die Gedanken ausgedehnt, sagen Sie? — Hätten Sie mir weiter nichts zu sagen gehabt, so wüſste ich nicht, wie Sie auf den wirklich harten Vorwurf der Kricklichkeit gerathen

wären; denn ich besinne mich auch nicht eines einzigen Vorfalls unter uns, der Ihnen dazu hätte Anlaſs geben können.

Die Stelle Ihres Briefs: „Sie müssen wissen, daſs wir hier weder Schüler sind, noch seyn wollen; kein Lehrling, kein Schulmeister, oder Herr Schulhalter, wenn Schulmeister ein wenig zu stark ist" — — Diese Stelle, mein liebster Freund, nebst einigen mit denselben in Verbindung stehenden halbsatyrischen Ausdrücken, scheinen sich auf die jetzigen Kunstrichter-Sekten zu beziehen! — Daſs ich an dieser Sektirerey nicht den mindesten Antheil habe, das wissen Sie; folglich darf ich auch nicht den mindesten Argwohn haben, als hätten Sie mich deshalb in einigen

Verdacht. An den Grobheiten, die unter unsern Kunstrichtern Mode werden, hab' ich so wenig Gefallen, daſs ich wohl nie zu einer Fahne schwören werde. Alles, was ich thun kann, ist, mein Miſsfallen darüber zu bezeigen; übrigens mach' ich es, wie Sie; ich lebe in der alten Künstlerunschuld und behalte meine Schlafrocks - Meinungen für mich.

Die Literaturnachrichten, die ich mir von meinem Klopstock erbat, waren keine andre, als die er mir sonst so gern gab: Wie weit er mit seinem Messias gekommen sei, mit den Oden, meinen Lieblingen, mit seiner Abhandlung über das Sylbenmaaſs, mit seinen hier angefangenen Trauerſpielen.....

CXIII.

Klopstock an seine Mutter.

Bernstorff, den 4ten Octobr. 1763.

Ich will Ihnen jetzt nur mit diesem Wenigen die angenehme Nachricht geben, daſs der Kaiser sich entschlossen hat, die Wissenschaften in Deutschland zu unterstützen. Ich habe selbst nur erst vorläufige Nachrichten bekommen, und erwarte nächstens umständlichere Briefe von dem Grafen Wellsperg.

Preisen Sie, meine geliebte Mutter, Gott mit mir, daſs er diese Sachen hat gelingen lassen, und bitten Sie ihn, daſs er sie ferner in seinen Schutz nehme. Sie kann

von wichtigem Erfolg für Alles werden, was die Wissenschaften Nützliches haben. — Jetzt muſs noch kein Mensch das geringste davon erfahren. —

Unser Gott erhalte Sie gesund! —

CXIV.

Klopstock an seine Mutter.

Koppenhagen, den 8ten April 1769.

Sobald Sie den Messias von Hemmerde bekommen, so werden Sie beurtheilen können, ob er richtig bezahlt hat. Er soll für den

Bogen 12 Thaler in Louisd'or (die Einleitung mitgezählt) bezahlen.

Gleim hat mir geschrieben, daſs er ihnen Hermanns Schlacht vorlesen wolle. Wollen Sie sie aber auch von ihm leihen, so thun Sie es; nur daſs sie nicht aus den Händen gegeben werden muſs. — Sagen Sie mir doch nächstens, ob Sie glauben, daſs es Gleims Ernst ist, daſs er uns Dänen diesen Sommer besuchen will. — —

Sie wissen vielleicht aus den Zeitungen, daſs der Kaiser am 4ten März nach Rom gereist ist, und ich kann nun daraus, daſs ich noch keine Nachricht habe, urtheilen, daſs vor der Abreise noch nichts beschlossen gewesen ist. So ungeduldig ich auch bin, welchen Ausgang die Sache haben wird, so hü-

se ich mich doch wohl, dadurch etwas zu verderben. Jene Verzögerung ist mir ein Beweis, daſs man es mit der Sache in Ernst meint. Ich habe mehr, als einmal gesagt und geschrieben, daſs der Kaiser entweder nichts, oder etwas thun müsse, das seiner würdig ist. Und bei solchen Hauptsätzen meiner Sache bleibe ich unbeweglich; dies weiſs Graf Wellsperg auch wohl, daſs ich in den wesentlichen Punkten meines Entwurfs keinen Schritt weiche, so wenig ich auf der andern Seite Schwierigkeiten mache, wenn es auf Nebendinge ankömmt; denn die Sache kann auf vielfache Art ausgeführt werden, wenn nur die Grundsätze bleiben. Mein Projekt ist jetzt nämlich überhaupt, ohne daſs man das

Umständlichere davon weiſs, ist in Wien nicht unbekannt. Es ist schon lange her, daſs ich in Wien viel gute Freunde gehabt habe, und man ist jetzt dort, wegen dieser Negotiation, wie man es nennt, von Neuem sehr wohl mit mir zufrieden. Der Erzbischof ist, unter andern mein sehr guter Freund. — Gott sei gedankt, daſs es steht, wie es steht. Es wird schon gehen, wie Gott will, daſs es gehn soll.

CXV.

Klopstock an Gleim.

Koppenhagen, den 31ten Jun. 1769.

In einem Briefe meiner Mutter, den ich vor Kurzem erhalten habe, steht: „Gleim sagt, Klopstock ist mein Freund nicht mehr.“ — Und ich sage, dafs ich mich verwundere, wenn Sie so etwas auch nur mit einem halben Gedanken haben denken können. Ein Beweis meiner immergleichen Freundschaft sollte es nun zwar nicht seyn; aber auch nicht das Gegentheil, dafs ich, gleich nach dem Empfang des Briefs, nach Hamburg und nach Halle schrieb, man möchte Ihnen, was von der Hermannsschlacht und

vom Messias abgedruckt ist, sogleich schicken. Ich könnte Ihnen, liebster Gleim, allerhand, das mit der Hermannsschlacht Verbindung hat, erzählen; aber ich unterlasse es, gewiſs nicht aus Mangel der Freundschaft, sondern aus andern Ursachen, die recht gut sind. Ich habe die Neigung jenes zu erzählen, und es früh genug für die Freundschaft zu thun, überwinden müssen. Aber ich will mein jetziges Schweigen künftig schon wieder gut machen.

Und nun eine kleine nicht üble Nachricht von meinen weidmannischen Lustwandlungen in den Wäldern unsrer alten Sprachen, nach gethaner Arbeit nämlich. — Makpherson, der Retter des Barden Ossian (Ossian war deutscher Abkunft, weil er ein Kaledonier war) wird

mir, und wie ich hoffe nun bald, die eisgrauen Melodien zu einigen lyrischen Stellen des grofsen Dichters schicken. Mit Hülfe dieser Melodien denk' ich das Sylbenmaafs der Barden herauszubringen. Und diese kleinen Entdeckungen sollen meiner Abhandlung vom Sylbenmaafs gar nicht übel lassen. Meine Weidmannerei anbelangend, so habe ich hiermit die Ehre zu vermelden, dafs ich herausgebracht, gefunden und entdeckt habe, dafs der Angelsachse Kädmon, der gröfste Dichter nach Ossian unter unsern Alten, in den Gedichten, die seinen Namen haben, nicht wie einige, und sogar Hikes (was nennt er mir da für unbekannte Namen?) meinen, blofs nachgeahmt ist; sondern, dafs es wirklich seine Gedichte sind, in

denen nur einige Töne, nicht Wörte, seiner ältern Sprache in neuere verwandelt sind. Wenn Sie, liebster Gleim, nicht gar sehr unwissend in diesen Sachen wären, so würde ich Ihnen nun auch meine herrlichen und köstlichen Gründe zu schmausen geben. Aber wer kann sich über so etwas mit Leuten einlassen, die nur in dem ausländischen Tempe umherhorchen, und niemals ein Laub der vaterländischen Haine haben wehen hören? —

Die Weidmannerei ferner anbelangend, so habe ich noch weiter entdeckt (freilich hätte es der ganzen deutschen Welt, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts durch Hikes gar wohl und füglich bekannt seyn können) dafs es einen sächsi-

schen Dichter giebt, der unter dem Titel herausgegeben zu werden verdient: „die Geschichte des Erlösers, von dem Sachsen, einem christlichen Dichter bald nach Wittekinds Barden.“ Er ist edel und so poetisch, als es die schöne Einfalt des Originals zuläfst. Hikes setzt ihn bald in Karls des Grofsen Zeiten, bald hält er ihn noch für älter. Ich glaube sein Zeitalter in einer Stelle eines Geschichtschreibers unter Ludwig dem Frommen gefunden zu haben. Dieser redet von einer poetischen Uebersetzung der Bibel, die dieser Kaiser von einem sächsischen Dichter hätte machen lassen. Das Fragment fängt von Christi Geburt an und geht bis auf das Gespräch mit den Jüngern von Emmaus. Es ist vor-

nehmlich viel alte Kernsprache darin und unter andern manches vielbedeutende poetische Wort, das wir armen Neulinge verloren haben; aufserdem viel schönes lyrisches Sylbenmaafs. Ich denke es mit einer fast ganz wörtlichen Uebersetzung und mit kurzen aber bedeutenden Anmerkungen herauszugeben. Ich besitze schon etwas davon, das mir einer von des Königs Begleitern abgeschrieben hat. (wenn Mylord Morton nicht eben darüber gestorben wäre, so hätte ich den Codex;) und ich hoffe bald eine ganze Abschrift zu besitzen. Der König läfst sie machen.

Sie sind doch mit meinem Patriotismus zufrieden, der mich, welches ich ohne eine solche Ursach, nicht eben hätte seyn mögen, zum

Scholiasten macht? — Meine Hauptabsicht ist, die fernere Bildung unsrer Sprache. In diesem Betracht ist das Gedicht unsers Sachsen ein reicher Fund. Wir müssen ihre Bildung, ihren alten Original-Genius gleichsam warm aus dem Herzen nehmen. Auſserdem ist es auch nicht gleichgültig, zu sehen, wie wir nördlichern Deutschen von der Religion bald nach der Zeit dachten, in welcher Karl der Groſse durch Schwerdt und Vehmgericht bekehrt hatte.

Wissen Sie auch, Gleim, daſs Sie, der Sie immer über das Nichtschreiben klagen, mir auf einen langen, eben so umständlichen Brief als dieser ist, nicht geantwortet haben? — Es ist doch, däucht mich, eben keine Unfreundschaft, wenn

man in solchem Falle einen Zweiten schreibt. — Und jetzt schreiben Sie mir doch bald? —

CXVI.

Klopstock an seine Mutter.

Koppenhagen, den 25ten Jul. 1769.

Ich hoffe, dafs Sie nunmehr, und auch Gleim die Zuschrift zur Hermannsschlacht bekommen haben. Vorigen Sonnabend übergab mir der Kaiserliche Chargé d'Affaires das Geschenk des Kaisers. Es ist eine goldene mit Brillanten umgebene Medaille; nämlich um das Brustbild des Kaisers ist Laubwerk und

eine Krone über demselben. Beides zusammen ist gröſser, als die Medaille selbst. Ernst hat Ihnen eine falsche Nachricht gegeben. Was die Ausführung meiner Sache betrifft, so könnte ich Ihnen davon Vieles erzählen, wenn ich bei Ihnen wäre. Ich mag es nicht gern Briefen anvertrauen. Ueberhaupt hoffe ich nicht wenig davon und danke der Vorsehung, die es bisher so geleitet hat.

Gleim, erbitt' ich Sie, zu sagen, daſs ich ihm nächstens einen umständlichen Brief schreiben wolle, ihm, meinem alten Freunde, von dem ich unter andern erwartete, daſs er sich eben nicht für verpflichtet hielte, den neuen Freunden zuviel davon anzuvertrauen.

CXVII.

Klopstock an seine Mutter.

Bernstorff, den 12ten August 1769.

— — — Ich habe an den Fürsten Kaunitz ausdrücklich geschrieben, dafs ich nichts für mich suchte, sondern mich für glücklich halten würde, wenn ich etwas für die thun könnte, denen es in den Wissenschaften gelungen wäre. Auch hierzu habe ich wichtige Gründe. — Von der ganzen Sache hoffe ich Sie einmal mündlich zu unterhalten. —

Gleim hat zu uns kommen wollen, aber er ist nach Berlin gereist. Sagen Sie ihm gleichwohl, dafs ich

dem bösen Mann noch immer recht gut wäre. —

CXVIII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 17ten August 1769.

Ganz warm von der Zuschrift an unsern erhabenen Kaiser, erhaben, weil er meinen Friedrich und meinen Klopstock liebt, ganz warm, mein theurster Freund! bitte ich Sie um das Portrait des Kaisers, nicht um das mit Brillanten besetzte, was sollte mir das? sondern um eine gute getreue Kopie davon, in meinen kleinen Musentempel! —

Bei meinem Friedrich ist der erhabene Kaiser jetzt und im mei-

nem kleinen Tempel soll er zwischen meinem erhabenen Friedrich stehn und dem Grafen von Bückeburg, der meinen Abbt begraben liefs.

Nichts anders gehört in diesen Brief, denn Sie sollen diese Bitte mir gewähren und darum mufs den Gedanken daran kein andrer zerstreuen.

CXIX.

Klopstock an Gleim.

Bernstorff, den 2ten Septbr. 1769.

Ich hatte zwar vor, Ihnen einen umständlichen Brief über ge-

wisse uns interessante Sachen zu schreiben; allein auch nur die Möglichkeit, daſs der Brief auf der Post verloren gehen, oder in Ihrem Hause verlegt werden könnte, hält mich davon ab. Ich will indeſs alles einbringen, wenn wir einander wiedersehen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich diese gewissen Sachen freuen. Ich kann meinen Dank gegen die Vorsehung, die sie nun so weit geleitet hat, nicht oft genug wiederholen.

Wenn Sie auch den Kopf des Kaisers nicht sogleich gemalt bekommen, so will ich es doch schon so einrichten, daſs er nicht zu lange ausbleibt. — Also weil er Ihren Friedrich und Ihren — liebt? — Das erste an seinen Ort, wegen des zweiten schmeichle ich mir

zwar ein wenig; besonders, weil man mir erzählt, daſs ich noch viel besser beim Kaiser stünde, als ich dachte; allein ich will doch den weitern Hergang der Sache (nicht in Beziehung auf mich) abwarten. Ich setze zu Ihren beiden Weils noch ein drittes, das gewiſs auch bei Ihnen eine kräftige Bedeutung hat: weil sein Charakter deutsch ist.

Wie vieles möchte ich Ihnen vorplaudern, wenn ich bei Ihnen wäre; aber wir müſsten aus dem Tempel in das Kabinet gehn und die Thüren vorher zumachen.

Ihre zu freundschaftliche Aufnahme des Hermanns freut mich nicht wenig; denn der Cherusker an der Bude hat sich den Beifall des Cheruskers an der Selke vor-

glich gewünscht. Hier fällt mir etwas ein, worüber ich schon manchmal gelacht habe. Ich hatte einmal, bei der Untersuchung unsrer Alterthümer, einen, zwar bald vorübergehenden, aber nicht kleinen Schrecken, indem ich eine Stelle antraf, die mich zweifeln machte: ob ich ein Cherusker wäre? — Freilich sah ich meinen Irrthum bald; aber den Schrecken hatte ich leider! einmal weg. —

Gluck in Wien, ein Komponist, der nach dem Ausspruch eines grofsen Kenners, der einzige Poet unter den Komponisten ist, hat einige Strophen aus den Bardengesängen mit dem vollen Tone der Wahrheit ausgedrückt. Ich habe zwar seine Komposition noch nicht;

aber alle, die sie gehört haben, sind sehr dafür eingenommen.

Dusch hat schon vor ziemlich langer Zeit, wegen des Portraits an Gerstenberg geschrieben. Die Schwierigkeit liegt darin, daſs man den Maler nicht finden kann; denn unser groſser Portraitmaler Als ist zu sehr beschäftigt, malt sehr langsam, und ist überdies sehr theuer.

Ich bin seit Kurzem in eine deutsche Malerin in London, Angelika Kaufmann, beinahe verliebt. Sie hat einen Briefwechsel mit mir angefangen, und will mir schicken: einen Kopf Ossians nach ihrer Phantasie, ihr Portrait und ein Gemälde aus dem Messias. Auſser dem allen will sie mich auch in Kupfer stechen. Wie stark dieses junge schwarzäugige Mädchen

in der Kunst ist, werden Sie sehen, wenn ich Ihnen sage, daſs ihr die Herrn Groſsbritanier funfzig Guineen für ein Portrait bezahlen. Also die Geschenke des Mädchens von der Seite des Geldwerthes zu beurtheilen, betrügen, wie es mir vorkommt, nicht weniger, als dreihundert Guineen. —

Noch etwas, das meinen lieben Gleim auch nicht miſsfallen wird. Ein reisender Hamburger hat die Geschichte Sammas in Verona sehr schön gemalt getroffen.

Ihre Schriften bitte ich jetzt noch nicht herauszugeben. Wenn Sie sie aber alsdann, wenn ich Sie darum bitten werde und zu dieser Zeit ohne langen Aufschub herausgeben wollen, so soll Ossian eine Reise zu Ihnen thun und sich bei

Ihnen Jahr und Tag aufhalten. Brauchen Sie mir ja Ramlers Feile nicht zu viel und bringen Sie mit Ihrer eignen hier und da ein wenig Politur weg. Ich schlage Ihnen hierdurch nichts vor, als was ich selbst thue.

Sorgen Sie dafür, daſs die besten Stücke der Karschin nicht verloren gehn; aber ändern muſs sie daran, sie mag können oder nicht. Vieles von den unaufhörlichen Lobpreisungen muſs weg.

Ich muſs Ihnen doch wenigstens eine Stelle aus einem gewissen Briefe abschreiben; aber verbrennen Sie diesen, damit er der Gefahr, verlegt zu werden, schlechterdings nicht ausgesetzt sei. Es versteht sich, daſs diese Stelle ohne alle Ausnahme allein für Sie ist.

„— — und ich bin dabei über die Ehre der Gelehrsamkeit, alles allein zu thun, immer traurig — geworden — —

Erlauben Sie mir, Erhabenster und Edelster des Vaterlandes! daſs ich mich in Ihrer Gegenwart nun auch meiner Freude überlasse. Ihre Deutschen, die nicht aufflammen, aber glühen, werden von nun an, von dem Tage an, da Sie ihnen winken, keinen später, um den Vorzug in den Wissenschaften mit den Franzosen und Engländern, einen heiſsen und dauernden Wettstreit halten, den Sieg endigen wird. Hierauf werden sie die Griechen, die bis jetzt unüberwundenen, auf dem Kampfplatze antreffen. — Ich kann nicht hoffen, länger zu leben,

als noch den ersten Staub dieses Kampfes zu sehn! —“

Nun, Sie schreiben mir doch bald einmal wieder? — Sie wissen ja, wie lieb mir Ihre Briefe sind. Von Tantula Nichte (freilich Tantula in meiner Abwesenheit, aber Tanta, wenn ich, der Schutzherr, dabin) von Friederici, Cramer, der Bothmer und dem Domdechant möcht' ich doch auch wohl einmal Nachricht haben. —

CXX.

Klopstock an Gleim.

Bernstorff, den 7ten Septbr. 1769.

Ihr Geschenk hat mir keine kleine Freude gemacht. Die Oden sind mehr nach Ihnen selbst, als nach dem Horaz, und es freut mich, daſs der Titel nicht Wort genug gehalten hat. Aus dem Französischen oder sonst Ausländischen sollen Sie mir nichts mehr übersetzen. So schön Sie es auch machen, Sie sollen doch nicht. Das einzige Uebersetzen, das ich nun den Deutschen noch zur Noth erlaube, ist aus dem Griechischen. — Doch genug! ich werde zu warm,

wenn ich nur an eine Jochkriecherei denke! —

Freilich, liebster Gleim! hätten Sie eine bessere Reise thun sollen; aber Herder hätten Sie bei mir nicht angetroffen. Ich weiſs nicht, wie es sein Schiffer mit ihm gemacht hat. Vielleicht hat er bei Koppenhagen anlegen wollen und nicht Wort gehalten. Ich kann aus dem Kabinet, in welchem ich jetzt schreibe, vier Meilen in die Ostsee hinaus sehn. Ich bin oft an meinem Fenster, aber ich habe den kritischen Berg, der ja der (denn ich muſs es doch nur heraussagen) Mäuse und Eichhörnchen, wenn jene Ihnen zu klein sind, geboren hat, nicht entdeckt. Wenn Ihnen das zu streng vorkommt, so denken Sie sich meinen unwiderleglichen Satz noch

nicht so wahr, als ich und als er wirklich ist, nämlich dafs kein Kritikus mehr als eine Stimme hat. Und von dieser einen Stimme fordere ich aufserdem noch, dafs sie von nicht kleiner Bedeutung sei, wenn sie sich will öffentlich hören lassen. —

Von (J. G.) Jacobi kenne ich noch nichts, als die Briefe und was ich in den Journalen und Zeitungen von ihm finde. Er versteht die Sprache, und hat Geschmack, aber noch zu viel fremde Bildung. Ich sage dies nur Ihnen. — Warum ist er denn schon wieder von Ihnen gereist?

Sagen Sie mir, weifs es Ramler, dafs die seine schönste Ode ist, in der er am wenigsten oder vielmehr gar nicht nachgeahmt hat? —

Und wenn er es weiſs, hat er nicht Lust, daraus zu folgern, was wirklich daraus folgt? —

Was sagen Sie von dem Fragmente vor dem dritten Bande des Messias? — So wird meine Abhandlung werden. Ich schriebe sie freilich lieber auf vier Bogen, als daſs sie nun wohl zwanzig haben wird; aber alle meine hiesigen Freunde wollen, daſs ich so ausführlich seyn soll, weil die Sache noch zu wenig bekannt sei. Wenn sie dies mehrern seyn wird, so kommt denn einer, der sehr Recht darin hat, und macht vier Bogen daraus; dann bleibt nichts weiter, als die neuen Sylbenmaaſse, und die Bildung der Griechischen, die man nicht ganz kennt, auch, wegen Mangel der Bestimmung in den

griechischen Kritikern, nicht ganz kennen kann. — Und mehr braucht ja auch nicht übrig zu bleiben. —

Zwischen dem Kaiser und dem Könige von Preufsen scheint es wirklich bis zur Freundschaft kommen zu wollen. Wenn sie nur mehr von der Pflugschaar, als von der Lanze mit einander abhandeln. Bei der Vorstellung von dem erstern wünsche ich die Zurückkunft des Kaisers mit weniger Ungeduld. Erst nach seiner Zurückkunft kann ich die Entscheidung über gewisse sehr interessante Sachen erwarten.

Den 9ten Septembr.

Es ist mir sehr angenehm, dafs Sie meine Mutter bisweilen sehen. Ich hoffe von Pfutsch, dafs er für

ihre Gesundheit sorgt. Ich fürchte den Winter, nicht wegen ihres Lebens, aber wegen ihres Befindens. Schlagen Sie doch Pfutsch vor, dafs er ihr viel China giebt. Wenn er es gut findet, so will ich ihm China, und rechte gute schicken.

China können Sie auch einnehmen, liebster Gleim! anstatt Brunnen und andre Tränklein zu trinken. Ich habe sie, bei Gelegenheit des Fiebers, so lieb gewonnen, dafs ich ihr auch bei allen andern Veranlassungen zuspreche und mit gutem Erfolg. Ich bin eben kein Einnehmer; also lassen Sie sich meine Empfehlung nur immer empfohlen seyn. Statt der China manchmal Quassia und viel Bewegung: dies ist alles, worauf ich mich in Absicht auf die Medizin einlasse.

Chinare, Quassiare, ensuita ex spatiare:
Et dignus, dignus es intrare
In nostro docto corpore!

Nun leben Sie recht wohl und lassen Sie mich bald wieder etwas von Ihnen und meiner Mutter hören.

CXXI.

Klopstock an seine Mutter.

Bernstorff, den 26ten Septbr. 1769.

— Ich habe gestern einen sehr angenehmen Brief von Wien erhalten, worin unter andern steht, daſs ich dort viele Freunde habe, und daſs mir die Medaille zum Tragen

gegeben ist. Nur van der Swieten, der erste Leibmedikus der Kaiserinn und ein alter Liebling von ihr, besitzt auch eine solche Medaille, und pflegt sie zu tragen. Dieser Umstand, dafs nur van der Swieten eine solche besitzt, ist von keiner kleinen Erheblichkeit. — Gleim wird Ihnen umständlicher davon sagen können, wie gut jener bei der Kaiserinn, und soviel ich weifs, beim Kaiser steht. —

Gott lenke den Hergang dieser Sache ferner. — Ich denke Ihnen noch in diesem Jahre wieder etwas Gutes davon schreiben zu können. —

CXXII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 16ten July 1770.

Zwei Worte, mein alter liebster Freund! — Das Bildniſs Ihrer Frau Mutter, von dem ersten Maler unsrer Gegend gemalt, empfangen Sie hierbei. Die Mutter Homers, dacht' ich, wäre wohl nicht das letzte Stück, das irgend ein Apollo seiner Bildergallerie zu schaffen sich bemüht; da kam Kalau zu mir, da lieſs ich die Mutter Klopstocks malen. Vollkommen ähnlich werden Sie's finden; wer es sah, fand es getroffen.

Preiſsler, dessen Luther vor Cramers treflicher Ode mir ausneh-

mend gefällt, dieser, der es besser, als wir versteht, mag uns sagen, ob Kalau der Apelles war, der nur allein die Mutter Klopstocks malen sollte? — Dieses ist er nun wohl nicht! hör' ich ihn sagen. — So ganz unrecht ist er doch nicht, mein liebster Herr Preißler; und was halten Sie von seiner Wachsmalerei?

Uebrigens, mein theuerster Klopstock! Sie vergessen uns — was hätt' ich mit Ihnen zu schwatzen! — Ich darf nicht! Ich trinke den Brunnen. Ich kränkle noch immer, noch immer klag' ich den Gedanken, daß ich das Ende des Messias nicht erleben, Klopstocks Oden nicht lesen werde! — Göttlicher wären Sie, mein lieber Klop-

stock, wenn Sie die Oden für Ihren Gleim abschreiben liefsen! —

In diesem Frühjahre hofften wir unsern Klopstock bei uns zu sehn, in Gesellschaft mit dem Sänger des grofsen Luthers. — Zwischen meinem Klopstock und meinem Cramer hätt' ich mich vergnügt! Und ohne diese Hoffnung hatt' ich dem Gedanken einer Reise nach Koppenhagen gewaltiger nachgehangen.

Was macht unser Cramer? Was unser Resewitz? Was unser Gerstenberg? — Nicht ohne Kummer frag' ich: Was unser Gerstenberg? Sie, mein lieber Klopstock, wissen die Ursach: mit Jakobi, dem sanftesten Menschen, einem Klopstock dem Herzen nach, fing Gerstenberg einen Zank an! — Es ko-

stet meinem Herzen zu viel, davon zu sprechen. Retten Sie, vertheidigen Sie, wenn es möglich ist, Ihren und meinen Gerstenberg; ich will Sie dafür besonders lieben.

— — Groſses Vergnügen hatt' ich neulich zu Magdeburg. Ich lernte Herrn Funke kennen und sprach von Klopstock, Cramer und Gerstenberg mit ihm.

Die Gerstenberg soll die Lieder nach dem Anakreon vortreflich singen. O! geben Sie dafür dem süſsen Mädchen einen recht zärtlichen Kuſs! —

CXXIII.

Klopstock an Gleim.

Bernstorff, den 28ten Aug. 1770.

Sie konnten mir, liebster Gleim! kein angenehmer Geschenk machen, als Sie mir durch das Portrait meiner Mutter gemacht haben, und mich zugleich nicht unvermutheter überfallen. Wissen Sie aber auch, zu welcher Bitte Sie mich dadurch verführen? — Ich zanke mit Ihnen, wenn Sie nicht errathen, daſs ich Ihr Portrait meine. Ich weiſs nicht, warum die Maler nichts unter Ihre Werke setzen, da die Kupferstecher so vernünftig sind, es zu thun? — Also lassen Sie den Maler fein etwas darunter schreiben.

Bald nach Ihrem, bekam ich ein Gemälde (mich däucht, ich habe Ihnen schon einmal ein Wort davon gesagt, daſs ich es bekommen sollte) von Angelika aus London. Es ist vortreflich; das Mädchen hat den Raphael studiert. Drei Personen: der todtbleiche Samma, der die Urne Benonis sitzend, mit daran gelehntem Kopfe umfaſst; Joel, der Johannes thränend bittet, und Johannes, ausnehmend schön und sanft, der sich über ihn beugt, und ihn mit voller Aufmerksamkeit hört. — Und nun bekomme ich noch Ihr Portrait und das der Angelika. Ich habe sie gebeten, sich als Thusnelda zu malen, nämlich einen Köcher an der Schulter, in Leinen mit Purpuraufschlägen gekleidet, die Arme fast ganz bloſs,

einen Feldblumenkranz mit etwas jungem Eichenlaube untermischt. (Ich hoffe ja, daſs Sie wissen, daſs Thusnelda blaue Augen hatte; gleichwohl hab' ich die Angelika gebeten, ja ihre schwarzen Augen bei dieser Gelegenheit nicht in blaue zu verwandeln.) Aber endlich zur Hauptsache: diese schwarzen Augen, die ganze Miene sieht freudetrunken auf einen römischen Adler herunter, den Thusnelda mit beiden Armen angefaſst hat. — Verboten hab' ich dabei der Angelika, sehr ernsthaft verboten, mir nicht auch einen Ossianskopf, wie sie thun wollte, zu malen: denn wie wär' es möglich, daſs ich so viel von ihr annähme! —

Nun lassen Sie mich einmal nachrechnen, was ich theils besitze,

theils bald besitzen werde. Ich besitze 1) meiner Mutter Portrait von Gleim 2) Samma an den Gräbern, von Angelika; ich werde besitzen 3) Gleim's Portrait von Gleim, 4) Angelika Thusnelda von Angelika. — Was ich für ein reicher Mann bin! Ich rechne nämlich das Seynwerden schon zu dem bin.

Ausserdem hat mir auch Glover die neue Ausgabe seines Leonidas geschickt.

Und nun möcht' ich eine Sache, wenigstens heute lieber nicht berühren. Aber ich muſs es doch thun, weil ich Gerstenberg zu lieb habe, und weil er meine Freundschaft zu sehr verdient. Was hat Gerstenberg doch immer gethan, daſs er Jakobi gelobt und auch getadelt hat? — Doch ich mag nicht

umständlicher darüber werden. Ich habe vielmehr Lust, Ihnen für das Vergnügen zu danken, das Sie meiner Mutter und dadurch auch mir, bei ihrem letzten Besuche in Halberstadt gemacht haben.

Lassen Sie mich doch, wenn Sie mir wieder schreiben (und thun Sie das fein bald) ein Wort von Friederici hören.

Ich verschiebe auf meinen nächsten Brief, denn es wird zu spät, dafs ich aus gar nicht schlechten Gründen überzeugt bin, dafs die Rofstrappe das einzige druidische Ueberbleibsel in Deutschland ist, und dafs ich Lust habe, Ihnen den Vorschlag zu thun, dafs der Barde der Selke und der Bude (die beiden Harzbäche, aus denen ehmals geweissagt wurde) eine Inschrift in

den Fels der Roſstrappe hauen laſsen ſollten. — Wie geſagt; künftig umſtändlicher hiervon! —

CXXIV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 14ten Septbr. 1770.

— — — Die Antwort auf zwei Zeilen Ihres letzten Schreibens erfordert einen viel zu langen Brief, als daſs ich heute daran denken dürfte: denn es hat Zeit damit. — Aber Sie wollten mir ja wegen des Roſstrapps auch noch etwas Näheres melden. — Etwas Näheres melden? — Nehmen Sie's nicht übel; ich ha-

be den Kopf voll Kanzeleisachen. — Von Ihren Oden, Ihrer Abhandlung vom Sylbenmaaſse, Ihrem Barden aus den Zeiten Karls des Groſsen sagten Sie mir nichts! — Und Ihrem Gleim verlangt so herzlich darnach! —

„Was hat Gerstenberg doch immer gethan, daſs er Jakobi gelobt und auch getadelt hat? — Die Antwort darauf erforderte einen meinem Herzen sehr unangenehmen längern Brief, als ich heute schreiben kann. Nothwendig aber ist es, ihn zu schreiben. Sie werden, hoff' ich, damit einig seyn, wenn Sie meine Gründe hören werden.

Die Inschrift in den Fels des Roſstrappes könnte ich jetzt am leichtesten einhauen lassen; denn

wir haben eben einen guten Bildhauer hier, und ich dächte, wir müſsten zugleich den ersten Barden unsrer Zeit in den Fels mit einhauen lassen.

— — Die Mutter meines Klopstocks hab' ich vor ein Paar Tagen besucht. Sie befindet sich so wohl, als ich sie lange nicht gesehen habe. In künftigem Monat bekomme ich einen Besuch von ihr; bekommen wir keinen wieder von unserm Klopstock? —

Dritter Abschnitt.

Enthält:

Klopstocks und seiner Freunde Briefe während Klopstocks Aufenthalt in Hamburg, bis zu seiner Vollendung.

1770 bis 1803.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

CXXV.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 16ten Novbr. 1770.

— — — Ich danke Ihnen noch für das Portrait meiner Mutter. Es hängt hier über meinem Kamine, an einer Stelle, die recht dafür gemacht zu seyn scheint. Alle, die es sehn, sind sehr damit zufrieden. Wie haben Sie denn den Maler aufgetrieben, und wie heiſst er? —

Die kleine leichtfüſsige Mad. H*** aus Leipzig, die Sie besuchen wird, kann Ihnen sagen, daſs ich mich sehr wohl befinde, item, daſs die Ungarischen, Ukrainischen und Arabischen Pferde, die ich hier

zu reiten pflege, wohl so schnellfüſsig, als weiland Achilles sind. — Pfuy! Gleim, daſs Sie auf Ihrem geruhigen Rosse (wie Gellert leider auch that!) immer den Schritt reiten! —

Ich habe eine groſse, erhabene, wichtige, schwere Sache vor; ich will (doch will ich noch nichts davon gesagt haben, weil man mit solchen kühnen Projekten auch leicht scheitern kann;) ich will unsre jüngsten und leichtesten Damen hier zu Schrittschuhläuferinnen machen!

CXXVI.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 15ten April 1771.

Ich hätte Ihnen längst schreiben sollen, mein liebster Gleim, ich weiſs es wohl, und es ist auch eben keine sonderliche Entschuldigung, zu gestehen, daſs man ein Nichtschreiber ist. — Ich hatte recht gute Ursachen, Sie zu bitten, daſs Sie die Ausgabe Ihrer Werke aufschieben möchten. Aber wer weiſs wie lange Zeit nun noch hingehet, eh' ich Ihnen diese Ursachen sagen kann — Und so lange sollen und müssen Sie nicht warten. Machen Sie die Ausgabe, und je eher und schneller je lieber. Ich freue mich

recht sehr auf ihre Gedichte, nur Eins dauert mich, daſs mein lieber deutscher Gleim griechische Götter in seinen Gedichten hat.

Was ich lange vermuthet habe, scheint itzt wahr zu seyn, nämlich, daſs ich mein Gehalt verlieren werde. Denn ich hab' ein Schreiben von der Partikulier-Kammer erhalten, in welchem man, vermöge einer Königlichen Kabinetsordre, mich fragt:

1) Wie alt ich sey?

2) Nach welchen Verdiensten, und aus was für Ursachen ich eine Pension hätte?

3) Wie mein Vermögen beschaffen sei?

Meine hiesigen Freunde wollen es nur nicht, sonst hätt' ich nicht wenig Neigung, in einem

Nr. 4 hinzuzusetzen, daſs sich meine Wünsche auf keine fernere dänische Pension erstreckten. Was sagen Sie dazu? Sollt' ich nicht auch das Ungefragte beantworten? oder darf ich dies Zutrauen zu meinem Vaterlande nicht haben? — Ihr Rath würde zwar für jetzt zu spät kommen; denn ich muſs künftigen Dienstag antworten; aber damit ist nicht gesagt, daſs ich nicht noch künftig Meister und Herr sei, ihm zu folgen. — Sagen Sie meiner Mutter nichts von diesem Hergange; sie wird es ohne das früh genug erfahren.

CXXVII.

Klopstock an seine Mutter.

Hamburg, den 4ten April 1772.

Victor hatte mir gesagt, daſs er Ihnen geschrieben und auch von mir Nachricht gegeben hätte. Es wunderte mich daher, als mir Lessing sagte: er hätte einen Brief von Ihnen, worin Sie ihn um Nachricht von uns bäten; ich will Ihnen daher jetzt selbst welche geben.

Freilich hatte durch die Traurigkeit über den so unerwarteten Tod des seligen Geheimenraths von Bernstorff meine Gesundheit etwas gelitten; aber es ist Gott sei Dank, schon einige Zeit her, daſs ich es

überstanden habe. Ich bin bei der Geheimenräthin geblieben; denn sie hat dies auf eine recht freundschaftliche Art gewollt. Sie wohnt jetzt in einem andern Hause, in einer Gegend der Stadt, wo recht frische Luft, und eine schöne Aussicht über das nahe Alsterbassin ist, welches dicht vor dem Hause liegt.

Ich habe dem Prinzen Karl von Hessen, der die zweite Prinzessin von Dänemark zur Gemahlin hat, vorgeschlagen, zu machen, daſs man dem seligen Geheimenrath in Rothschild (die Könige von Dänemark sind da begraben) ein Begräbniſs gebe. Die Sache ist nun und deshalb schwer, und sie wird auch wohl nicht zu Stande kommen; indeſs hoffe ich von dem Prinzen, daſs er sie noch nicht aufgegeben,

und mit dem, was man thun will, zufrieden seyn wird, nämlich ein Denkmal in der deutschen Kirche in Koppenhagen zu setzen. —

Die Wiener Sache habe ich bisher aus vielen Ursachen liegen lassen müssen; aber aufgeben werde ich sie nicht, und zu seiner Zeit schon wieder treiben. —

In Kurzem wird David gedruckt erscheinen und Sie und Gleim sollen dann gleich Exemplare haben.

CXXVIII.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 30ten Septbr, 1772.

Ich hatte eben vor, Ihnen zu schreiben, als ich Ihren Brief empfing. Ich wollte Sie unter andern Jakobi's wegen fragen, wie seine Versicherungen (die in der Note wäre mir schon genug gewesen) mit der Anführung sogar meiner Ausdrücke übereinstimmten? Nachahmer sollten gemeint seyn; aber wo sind denn diese? Wenigstens kenne ich keine von Hermannsschlacht. Die künftigen also? — Diese werden also alles, bis auf meine Ausdrücke brauchen? Hierüber wollte ich Sie unter andern

fragen. Ich werde mich freuen, wenn Ihre Beantwortung von der Befürchtung Ihres Briefes an Jakobi unterschieden seyn kann.

Doch ich bin von andern Sachen viel zu voll. Wann habe ich denn aufgehört Ihr Freund zu seyn? und warum fahren Sie denn immer fort, mich dessen zu beschuldigen? — Wenn ich nicht der standhafte Freund wäre, der ich bin, und mit dieser Gesinnung besonders der Ihrige, so würden es just solche unverdienter Weise oft wiederholte Anklagen seyn, die mich wankend machen würden. Aber ich bin gleichwohl immer Ihr Freund geblieben, — —

CXXIX.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 14ten May 1775.

Vor allen Dingen, mein Gleim, müssen Sie mir bald schicken, was Sie mir gesungen haben. Halb grausam war es, daſs Sie mir, wenn es noch nicht fertig ist, nicht das, was fertig ist, beilegten. —

Meine Freude, den Messias vollendet zu haben, ist mir fast alle Tage neu. Sie können sich vorstellen, mit welcher Ungeduld ich erwarte, die Ihrige darüber zu lesen.

Schicken Sie mir ja etliche Exemplare von dem, was Sie für die armen Mädchen drucken lassen; ich denke sie schon anzubringen.

CXXX.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 25ten Februar 1774.

— — — Ihr rothes Buch hat mir keine kleine Freude gemacht. Es hat sehr viel Neues in Sache und Ausführung; nur etliche lyrische Wiederholungen wünschte ich heraus, und hier und da eine kleine Härte. — —

Sie mögen nichts davon schreiben, was Ihnen böse Leute gethan haben? — Wissen Sie denn nicht, daſs man sich, bei Anlaſs eines solchen halbgesagten Worts, noch mehr betrüben kann, als wenn man weiſs, worin die Sache eigentlich besteht? —

Ich umarme Sie mit meiner alten Freundschaft. —

CXXXI.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 13ten April 1777.

Bei den Freuden unsrer Jugend, mein bester, theurster, liebster Freund und Gönner! bei jenen unschuldigen Freuden! die Ursach des Aufschubs meiner Beantwortung Ihres ersten Schreibens, war der äusserste Mangel an Zeit. Ich wollte das liebe Schreiben, das, ich habe Zeugen, meinem Herzen so grosse Freude machte, nicht in einer die-

der elenden, kalten Stunden beantworten, in welcher aller Geist und alles Leben von dem in Urtheil und Rügen begrabenen, geschäftigen Mann gewichen ist, in diesen elenden Stunden der Lohnarbeit wollte ich so ein Schreiben, mitten aus dem Herzen herausgeschrieben, nicht beantworten; ich wollte Muſse haben, zu Geistes- und Herzenskraft mich erst zu erholen. —

Aber das zweite Schreiben, mein theurer Lieber! riſs mich weg von Urtheil und Rügen — da bin ich, schlage in Ihre Freundeshand, und sage, daſs ich von Jahr zu Jahr, den Vorsatz hatte, die Freundschaft unsrer Jugend zu erneuern; sage, daſs ich den deutschen Mann, den ich als Jüngling liebte, von Angesicht zu Angesicht betrachten,

zu dem Ende nach Hamburg hin-überfliegen und bei seinen Musen ihn überfallen wollte. Der Himmel ist zuwider gewesen. Aber Sie, mir immer lieb Gebliebener, Sie, mein Theurer, der in diesen etlichen dreifsig Jahren, in welchen wir durch Briefwechsel, und persönlich nicht lebten, in seinen Schriften zum Lobe der Deutschen, mir oft lebendig vor Augen stand; wie denn kam's, dafs Sie das Vaterland Hermanns und Ihr eignes nicht einmal wieder besuchten? — Denn Hermann, Klopstock sagt's, war ein Härzer! Zum Zeugen nehme ich unsern alten Lehrer, Ihren Oheim zu Wernigerode, dafs ich öfter wünschte, Sie möchten doch einmal in unsre Gegend kommen.

Dieses Jahr ist's wieder nicht

möglich, meinen Flug nach Hamburg vorzunehmen; über's Jahr aber, wenn Gott noch Leben giebt, umarme ich meinen alten, lieben Freund, mit diesem warmen Herzen, mit welchem ich immer der Ihrige geblieben bin.

CXXXII.

Gleim an Karl Christian Klopstock.

Halberstadt, den 22sten März 1779.

— Die Klopstöcke sind böse, sehr böse Menschenkinder; sie leben nur für sich, nicht für ihre Freunde, nicht für ihre Geschwister. Von dem Aelte-

sten, meinem Blutsfreunde sonst, habe ich, seit etlichen Jahren, keine Zeile gesehen; nicht einen halben Gruſs von ihm hab' ich erhalten, und doch weiſs ich, daſs er nichts wider mich hat. Die Menschen, und unter ihnen die besten, sind elende Gottesgeschöpfe; sie kommen gut aus Gottes Hand. Sie werden Knaben, Jünglinge, Männer — bis ins vierzigste Jahr ist immer noch etwas Gutes an ihnen; dann aber nimmt es ab, und endlich verlöscht's. — Mit allen meinen ältern Freunden ist's mir so gegangen, daſs ich diese Bemerkung habe machen müssen. — Ihre Briefe sind feurig in den Jünglingsjahren, kälter im Mannsalter, kalt, wie Eis, wenn das Alter angeht, und endlich gehn sie aus, wie

ein Licht. Mit meiner grofsen freundschaftlichen Briefsammlung kann ich's beweisen.

Wir wollen nicht darüber zanken, lieber Freund! Es ist einmal nicht anders, und es hilft mir nichts dafs ich eine Ausnahme mache. —

Literarische Neuigkeiten aus dem Haag hätten Sie mir eine Menge geschrieben, wenn Sie noch Liebhaber der Musen wären; weil Sie nichts dergleichen einfliefsen lassen, so sorg' ich, dafs Sie den Musen untreu geworden sind. Sie mögen auch wohl bei den vielen Staatsgeschäften nicht Zeit haben, um die Voltairen, die Rousseau's und die van Göens sich zu bekümmern. Also will ich mir keine solche Neuigkeiten erbitten, sondern Sie nur versichern, dafs ich bestän-

dig gewesen bin, und seyn werde beständig u. s. w.

CXXXIII.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 25ten, Novbr. 1782.

Es ist sehr lange her, liebster Gleim! daſs wir einander nicht geschrieben haben. Zuletzt blieben wir, glaub' ich, dabei stehn, daſs Sie auf mich Unschuldigen böse wurden, daſs ich nicht nach Braunschweig gekommen war. Ich litt wohl damals doppelt; erstens, daſs Sie mich anklagten, da ich doch nicht kommen konnte, weil Stol-

berg nicht kam; und dann daſs ich Sie nicht sahe. —

Ich habe seit Kurzem etwas sehr Angenehmes und etwas sehr Trauriges erlebt. Einer der würdigsten Männer des Vaterlandes hat mich besucht. Ich habe ihn sehr lieb gewonnen. Er will Hermannen auf der Höhe von Winfeld ein Denkmal setzen. Ich mache die Inschrift. Sobald sie fertig ist, schicke ich sie Ihnen. Oben auf der vierzig Schuh hohen Piramide eine Kugel und daran die Irmensäule. Aber sowohl hiervon, als von der Aufschrift, die Sie bald haben sollen, kein Wort gegen irgend Jemand.

Die Gräfin Bernstorff, die älteste Schwester unsers Stolberg, die ich von ihrem zwölften Jahre an

gekannt habe, deren Heurath ich zwar nicht gestiftet, aber bei welcher ich doch gleich Anfangs mehr als ein blofser Vertrauter gewesen bin, ist, selig, durch Kindergebären, gestorben. Dies hat mich sehr tief verwundet. — — Auch ist mir es herzlich nahe gegangen, dafs unser Vofs seinen ältesten Sohn, einen recht lie[illegible] Jungen, verloren hat. — —

Manchmal hörte ich, Sie wollten uns besuchen, und ich hoffte auch darauf, weil Sie, nach mir die meisten freundschaftlichen Reisen gethan haben. Aber es ist nichts daraus geworden. Was halten Sie vom künftigen Sommer? Ich habe auch für diesen den Garten, auf dem ich den vorigen war, gemiethet. Da wohnten Sie dann,

wie sichs versteht, bei mir. Sagen Sie: Ja! Gleim, oder ich schicke Ihnen keine Oden wieder. Sie haben die letzten doch bekommen? — Ich umarme Sie mit meiner ganzen alten Freundschaft.

CXXXIV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 24ten Octbr. 1785.

Tausendmal umarm' ich meinen lieben Klopstock und bitte ihn und Frau von Windheim und Hannchen und Meta, mir zu vergeben, daſs ich von meiner Zuhause-

kunft Ihnen nicht sogleich Nachricht gegeben habe.

Zwei Zeilen wären genug gewesen; aber auch zwei Zeilen zu schreiben an meinen Klopstock, war mir nicht möglich, so voll Papiere fand ich meinen Tisch und so viel aufgesummte Handarbeit.

Meine schöne Reise wurde mir versalzen! In Eurer Elbe, lieben Freunde! schwimmt kein Fisch so munter, als ich war bei meiner Rückkehr, und jetzt ist Alles, wie vorher.

Nur allzuwenig, mein Theurer! waren die glücklichen Tage bei Ihnen! und die wenigen, wie flohen sie hin, wie verschwendet wurden sie! Von den eilfen einer, einsam bei unserm Klopstock, le-

send seines Hermanns Tod, hätte die andern aufgewogen!

Bei Hermann's Tod, Theurer! denk' ich an den gröſs'ren Hermann! — Neulich lieſs er seinen Bildhauer kommen, wies in einem Nebenzimmer ihm einen Block schwarzen Marmor: „Ich habe genug für andre gesorgt; nun will ich auch einmal für mich sorgen. Aus diesem Marmor mach' er meinen Sarg und bring' er die Rechnung keinem andern, als mir! Hört er?“ sagte der gröſsere Hermann zu seinem Phidias! Aus diesem Marmor mach' er mein Mädchen, sagten zu ihrem Phidias die Alexander!

Je mehr ich meinen Helden vergleiche, lieber Klopstock! mit den alten und den neuen Helden

der Dichter und Geschichtschreiber, desto mehr finde ich, daſs Friedrich sie alle, Ihren Messias ausgenommen, an Heldenkopf und Heldenherz bei Weitem übertrifft.

Wie denn, Lieber! ists möglich, daſs der Kaiser, wie's scheint, sein Herzensfreund nicht ist? — Thun Sie sie, diese Frage, Klopstock! an den Fürsten von Lichtenstein, den Freund der deutschen Muse, welchen Namen Göttinger ihm gegeben haben: Er soll bei meinem Klopstock alle Tage jetzt seyn. —

16

Warum verschmähn, in stolzer Pracht
Der Erde Fürsten mich?
Verlassen sich auf ihre Macht,
Stehn wider Friederich?

— Sind seiner groſsen Seele Feind,
Die ich in ihm gelegt?

Und machen, daſs der Menschenfreund
Gezwungen Waffen trägt? —

Elisa hat den Vater Gleim bei seinem Klopstock entschuldigt; also habe ich Vergebung Ihres Hauses, lieber Klopstock, daſs ich für viele, viele erwiesene Güte noch nicht eher mich bedankt habe.

Tausendmal, tausend Empfehlungen, recht herzliche, nur denen, die meinen Klopstock lieben!

Tante Nichte küſst den lieben Klopstock und empfiehlt sich den drei Damen Ihres Hauses aufs allerzärtlichste. — Wir hören nicht auf, von Euch zu sprechen. Herr von Windhem liest uns noch vor aus seinem alten Kochbuche; die kleinsten Freuden werden, beim Erzählen, ins Licht gesetzt. — Dem Herrn von Windhem, dem

lieben Victor, allen Lieben und Werthen tausendmal den herzlichsten Dank.

CXXXV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 30ten Mai 1789.

Lassen Sie doch, mein bester Klopstock! die drei Portraits, Ahlemann, Reimarus und Bach nur augenblicklich in Arbeit nehmen. Auf Ihr Wort, dafs der Maler ein guter Kopist ist, bin ich mit dem Preise zufrieden.

Claudius ist Matthias Claudius. — Bei solchen Vorfällen kommt

man auf den Gedanken, er zwinge sich zu seinem launigen Charakter. Sagen Sie dem Unhold kein Wort mehr darüber.

Lessings Briefe liest man hier nicht; sie scheinen jedem unerheblich; nicht einmal als gut geschriebene Briefe, sagt man hätten sie müssen gedruckt werden. Zu Hamburg kennt man die Personen; da mögen sie gefallen. — —

In Eil, weil ich jene Portraits gern noch bei meiner Lebenszeit hätte. —

CXXXVI.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 30ten Aug. 1789.

Ich komme von Pyrmont, mein theurer Klopstock, habe gesprochen zu Pyrmont mit dem vortreflichen, einzigen, deutschen Fürsten, der meinem Klopstock zu leben giebt, und r a t h e meinem theuren Klopstock, den vortreflichen, einzigen, deutschen Fürsten zu sehen, bald möglichst in seinen Landen und, auf dieser Reise zu dem Fürsten, einzusprechen bei dem Freunde, dem ältesten und getreusten Klopstocks, dem

alten Gleim.

CXXXVII.

Gleim an Victor Klopstock.

Halberstadt, den 28ten Febr. 1790.

Das Vaterunser Ihres Bruders, lieber Victor! ist herrlich, ist so vortreflich, daſs ich glaube, die Engel im Himmel haben, wie wir in Halberstadt, ihre sehr groſse Freude über dasselbe gehabt. Wir fanden es von ohngefahr in der Zeitung; ich lieſs es abschreiben, nahm's mit in unsre Gesellschaften, las es vor, alle Bleistifte schrieben's ab; alle, die's hörten, wollten's haben! Es war, als wenn ich ein Blatt aus dem Buche eines Engels vorgelesen hätte. Sagen Sie dem lieben Bruder, er möchte es dru-

cken lassen, mit der Musik, er würde mit diesem so vortreflich kommentirten Vaterunser unendlich viel Gutes stiften.

Wäre die Musik schon jetzt zu haben, so bät' ich, sie mir zu schicken. —

Grüſsen Sie den lieben alten Beter! —

CXXXVIII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 1ten April 1792.

Seinem unendlich geliebten Klopstock sendet sein uralter Freund, in schändlicher Eile, hierbei die letz-

ten Hobelspäne seiner poetischen Drechselbank, zum Beweise, daſs er noch lebt und noch drechselt.

Alle seine Freunde verlassen den alten Mann, der morgen seinen 73ten Geburtstag feierlich begehen wird, verlassen ihn nicht; scheinen aber ihm abgestorben. —

Ach! mein Theurer, wie so nichts ist Alles doch in dieser Welt!

Von meinem Klopstock hört' ich, daſs er lebe, daſs er zum zweitenmale sich vermählt habe, daſs er an groſsen Geisteswerken noch arbeite! Seinem guten uralten Freunde giebt er Zeichen seines Lebens nicht mehr. Das ist doch traurig.

Ich umarme dennoch aufs zärt-

lichste den mir abgelebten lieben Freund und bin in secula seculorum

sein

treuer alter Gleim.

CXXXIX.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 23ten Februar 1794.

Die beigehenden Gedichte für Ihre herrlichen grammatischen Gespräche, lieber Klopstock! sind — ein böhmischer Stein für den groſsen Pitt. — Leben Sie recht wohl! —

CXL.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 30ten Octbr. 1795.

Eben les' ich, in Eschenburg's Uebersetzung der Werke Meilhans, den gottheitswilligen Gesang meines, m e i n e s Klopstocks! Wer hätte ihn da gesucht? —

Flehend bat ich längst schon Klopstocks Bruder, um die Blätter seiner neuen Zeitung, in welcher etwas von meinem Klopstock sich befände! bat Voſs, bat alle Welt, bat, glaub' ich, meinen Klopstock selbst; des Bittens und Flehens war so viel, daſs ich's wohl vergessen konnte. Nun endlich hört' ich, die neuen Oden würden erscheinen, dann wie-

der, sie würden nicht erscheinen, weil Nicolovius soviel, als Klopstock verlange, nicht dafür geben wolle.

Wie viel, Klopstock! verlangen Sie? — Diesseits dem Grabe noch will ich meines Klopstocks Oden lesen! Was Sie verlangen, wenn's meine Kräfte nicht übersteigt, geb' ich, und lasse, für hundert Freunde Klopstocks nur sie drucken!

Antworten Sie, Klopstock! wieder nicht, so sind Sie der alte, gute, liebe Klopstock, der Sie vor dreissig Jahren waren, nicht mehr! —

CXLI.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 7ten Novbr. 1795.

Mein zu langes Stillschweigen, bester Gleim, ist durch nichts gut zu machen! — —

Hierauf macht also auch die Vergeltung keine Ansprüche. Indeſs hat diese Ode (auſser meiner Frau) noch Niemand gesehn; wenn dieser Umstand mir bei Ihnen nützlich seyn kann, so ist mir's lieb: denn ich habe allerhand Beistand bei Ihnen nöthig. — Die beigelegten gedruckten (Oden) habe ich nach langem Suchen unter meinen Papieren gefunden. Die eine hat

das kleine Verdienstchen der beigeschriebenen Aenderungen.

Nikolovius bot mir tausend Thaler für die Oden. Hiemit war ich zufrieden. Die Verzögerung des Drucks hatte eine andre Ursach, die jetzo aufgehört hat. —

Aber, Gleim, warum unterstehn Sie sich denn, dafs Sie so lange leben, da Sie doch nicht reiten? — Dieses Kunststück hätte ich Ihnen nicht nachmachen können. Dies will unter andern sagen, dafs ich Sie bitte, das Reiten wieder anzufangen. — Damit müssen Sie mir nicht kommen, dafs Sie mir sagen, Sie wären zu alt dazu! — Sie erinnern sich, dafs Juba noch in seinem 95sten Jahre ritt, nur dafs er sich aufs Pferd helfen liefs.

Unser Ebert lebte noch, wenn

ihn nicht seine übertriebene Gefälligkeit (die, der langsamen Leichenbegleitung in einem solchen Winter) in das Grab gebracht hätte. Jener Götzin hat er sein ganzes Leben geopfert. Sein Tod machte aus dieser Ursach einen besondern Eindruck auf mich. Erst fühlte ich tiefen Schmerz über seinen Verlust, und hierauf war ich beinahe wider ihn aufgebracht, daſs er sich durch jene Gefälligkeit hingeopfert hatte. — — —

Wenn Sie das Berliner Archiv lesen, so haben Sie auch meine zwei Worte über die Kantische Philosophie gesehen. Ich hatte sehr ernsthafte Ursachen, dieses zu schreiben. In Berlin und Weimar ist man sehr zufrieden damit gewesen Was sagt man bei Ihnen davon? —

Ich frage nicht: Was Kantianer davon sagen? —

Ich habe Ihnen doch die grammatischen Gespräche zugeschickt? — Ja, ich habe. — Sie wissen also, daſs unsre Sprache mit der griechischen und lateinischen einen nicht unglücklichen Wettstreit, in Ansehung der Kürze, gehabt hat. Wenn Ihnen das Freude macht, so sollen Sie, zur Belohnung, etwas von den ferneren Hergängen dieses Kampfes, vor dem Drucke, zu sehn bekommen. —

Wie viel Schlafröcke und Mützen haben Sie jetzt an und auf? — Salzen Sie Ihre Speisen jetzt, oder salzen Sie sie nicht? — Wollen Sie Ihre Tollkühnheit des Nichtreitens fortsetzen? — —

CXLII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 22ten Novbr. 1795.

Ihr langes Stillschweigen, Klopstock! hat Ihr langes Schreiben, hat die Vergeltung gut gemacht! —

Wollen Sie sehn, wie hoch der Adler über die Lerche sich erhebt, so lesen Sie, was Gleim über den Teufel, dessen Namen man nicht aussprechen sollte, vor Ihnen vermuthlich gesungen hat! Denn Gleim singt alle Tage, so wie Zeitungen ankommen, (Nachts, bei Tage hat er die Zeit nicht,) seine Zeitgedichte.

Ja wohl ist die Vergeltung eben

so schrecklich, als lieblich in Jakobi's Taschenbuch Hephis und Talon. — Was von Anakreons Ode Dacier sagt, sag' ich von dieser unsers Klopstocks.

O, daſs ich doch noch erlebte, daſs diese seines einzigen Geistes Meisterstücke nicht mehr in Almanachen, Taschenbüchern, in Findelhäusern aufzusuchen wären! —

Nikolovius gäbe bei weitem nicht genug, wenn er die Oden bald uns zu geben verstände; so nur, wie ich zu leben verstehe. Daſs ich's, bester Klopstock! wie Sie, verstehe, hat seine gute Richtigkeit! Sie reiten und brauchen doch schon lange die Brille! Um des längern Lebens willen fang' ich das Reiten nicht wieder an. Um des Vergnügens willen, welches das

Reiten mir sonst machte, möcht' ichs wieder anfangen; werd' es aber nicht thun; ich fahre nun schon, wie unser seliger Arnold Schmidt, mit Vergnügen; der, wegen dieses Vergnügens zum Himmel fahren und nicht hineinkommen wollte.

Man läugnet jetzt, daſs Ebert durch eine Leichenbegleitung sein Leben verkürzt habe. — —

Mich verlangt, Ihre Meinung in Betreff der Kantischen Philosophie im Berliner Archiv zu lesen! Meine Meinung ist, daſs sie nicht baut, sondern zerstört. —

Die grammatischen Gespräche haben mir manchen vergnügten Sonntag gemacht; ich nahm sie mit in den Garten und las aus ihnen den Gerechten etwas vor. Vom

fernerern Hergange des quästionirten Kampfes lassen Sie doch ja vor dem Drucke noch etwas sehn. Ich habe es durch die Liebe zu Allem, was Klopstock schreibt, wohl mehr als ein andrer verdient.

Ich trage weder Schlafrock, noch Mütze. Die letzte Mütze warf ich, vor einem Jahre, dem abreisenden lieben Herder an den Kopf; er nahm sie mit. Seitdem hab' ich mir keine wieder angeschafft; ist auch nicht nöthig: denn die weggeworfene behielt ich doch des Nachts nicht auf.

Meine Speisen salz' ich nicht selbst, schelte aber mit der Köchin, wenn sie wenig gesalzen hat, und Tante Nichte, die sich zu Gnaden empfehlen läſst, schilt dann mit

dem Oheim, dafs er zu schelten nicht aufhört.

Ich bin, Klopstock! mehr, als alle Klopstockianer,

Ihr

Gleim.

CXLIII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 14ten März 1796.

Non nostrum est, tantas componere lites. — Sie, Klopstock! können Moses seyn, die Meere fangen an zu brausen; schlagen Sie beim Anfange gleich mit ihrem Stabe drein, dafs es Meeres-Stille wer-

de! — Hat ein Kopf, wie Jupiter's die Pallas, auch die Ilias geboren, oder waren zehn Köpfe schwanger mit ihr? War ein Homer? war keiner? Waren die Rhapsoden Versmacher? Kann ein Andrer einen Vers wie Klopstock machen? War die Schreibkunst schon erfunden? Waren vor Homer Dichter? — Konnten diese nur singen, nicht auch lesen und schreiben? Ist es leichter, an die Gesetze der Natur, als an Ausnahmen zu glauben? — Ich, Klopstock! mag Sie nicht bestechen; mag, was ich, wenn von diesem Streite die Rede war, zu sagen pflegte, nicht sagen. —

Jene Fragen aber möcht' ich von Ihnen, nur von Ihnen beantwortet lesen; entweder der Krieg würde ein siebenjähriger, oder es

bliebe beim Anfang; darum, Klopstock! wünscht' ich, Sie sprächen ein nur leises Wort. —

CXLIV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 3ten Januar 1797.

Daſs Sie, Klopstock! mich vergessen hätten, dacht' ich nicht, konnt' ich nicht denken! — daſs Sie der trägste Briefschreiber geworden wären, dacht' ich, muſst' ich denken! dacht' ich nicht selten, brach auch wohl in laute Klagen aus.

Freunde, sagt' ich, sollten

durch, für einander leben; sonst leben sie ja nur für sich! Hörten Sie, Klopstock! diese Klage, wie Sie die Muse der schönen Ode, die von Ihrem Wohlbefinden ein so schönes Zeugniſs giebt, (man sagte, Sie wären krank) und die der goldenen Stunden unsrer Jugend ein so schönes Denkmal setzt. — Morgen send' ich jenes an meinen und Ihren Herder, und schreib' an Göschen.

Wenn ich das Hüttchen Ihnen noch nicht schickte, so ist die Ursach, daſs ich glaubte, mein Singsang sei Ihnen gleichgültig.

Leben Sie, Klopstock! recht wohl, und singen Sie noch funfzig solche Friedensoden.

CXLV.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, im Sommer 1797.

Diese Ode schicke ich Ihnen allein in der Absicht, daſs Sie daraus sehen, wie einige Franzosen von den Deutschen jetzt urtheilen.

Ein andrer Franzose (de la Tresne) hatte fünf Gesänge des Messias übersetzt; diese Uebertragung würde selbst die Italienische übertroffen haben; aber der Verfasser muſste, als französischer Husarenofficier, nach England reisen. —

CXLVI.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 4ten Januar 1798.

Meine Frau hat Ihren ersten Brief, liebster Gleim! in ihr Exemplar der Oden geheftet; den zweiten möchte sie zwar auch gern einheften; aber sie thats doch nicht; weil sie fürchtete, dafs man ihn falsch beurtheilen würde.

Wenn ich bei Ihnen, und es dann reht schönes Wetter wäre, so reisten wir, mit Klamer Schmidt und Fischer, nach dem Dorfe, worin die Wasserschlacht geliefert wurde, und liefsen dann an dem Felsen, woraus der Bach kömmt, unsre Namen durch einen Steinmetz,

der von ungefähr leserliche Buchstaben machen könnte, einhauen. Und da die Geschichte einmal ohne Chronologie nichts ist, so dürfte die damalige Jahrszahl unter den Namen nicht fehlen. —

Nachschrift von Windheme Klopstock.

Ich kann's Ihnen nicht sagen, lieber, bester Gleim! welche Freude mir Ihre kleinen Briefe, so reichen Inhalts, gemacht haben. Den letzten heftete ich, aus Bescheidenheit, nicht in das Exemplar der Oden, aber er ist nicht minder heilig aufbewahrt, so wie Alles, was meinen lieben Gleim angeht, heilig aufbewahrt wird. Erinnern Sie sich wohl noch der Thee - und, Rahmkanne, die Sie mir, bei Ihrem Hier-

seyn, schenkten? Beide sind noch unbeschädigt, ob ich mir gleich jedesmal, wenn Besuch zu mir kommt, die Freude mache, daraus zu trinken, und dann wird Ihrer immer gedacht. —

CXLVII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 13ten März 1798.

Befehlen Sie, Klopstock! Göschen, dafs er mir die Oden senden solle, die Oden, die ich, eh' ich sterbe, noch lesen mufs! Zweimal hab' ich ihn um Gottes willen gebeten, sie mir zu senden — und er

ist doch sonst ein braver Mann, und weiſs, daſs ich diesen zweiten April ins viermal zwanzigste Jahr eintrete; weiſs, wie ich jeden Buchstaben meines Klopstocks in die Seele ziehe; weiſs, daſs ich sein erster, ja, wahrlich! in allem Verstande sein Erster Leser bin!

Gott erhalte mir meinen lieben Klopstock! —

CXLVIII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 30ten April 1798.

Heute ist Festtag, Klopstock! — Die Oden sind angekommen. —

Klopstock! du bist nicht Horaz, nicht Pindar, bist Eloa!

CXLIX.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 11ten Jun. 1798.

Die Namen sollen, wie mein Name in der Ode, paradiren am Felsen der Quelle! —

Schmidt und Fischer sollen sie einhaun sehn. Es soll ein Fest seyn, den 21sten dieses; Tante Nichte soll tanzen und bekränzen. Die guten Weiber bringen ihre Männer um, geben ihnen die weich-

sten Speisen, verbieten ihnen die harten!

Nachschrift an Windheme Klopstock.

Wenn Sie, liebe Freundin! in unsers Klopstocks Ewigkeiten etwas einkleben wollen, so kleben Sie das beigehende Blättlein; die andern werfen Sie weg.

Anlage.

An Klopstock,

als Gleim die neuste Ausgabe seiner Oden, (Leipzig bei Göschen 1798) den 30sten April 1798 durchblättert hatte.

Du bist der Römer nicht, den Pindars Flug
Nicht fliegen konnte, bist der Grieche nicht,

Der, wie der König Adler schwebte, bist
Der Deutsche, der den schwachen Römer, der
Den stolzen Griechen hinter sich zurück
Auf jenem Sterne liefs, den Herschel jüngst
Den Britten zeigte! — Wie er heifst? — Er heifst
Minona, Cidli, Fanny, Benjamin.
Sein Name klang, wie Silber, klang wie Gold —
Gold klingt nicht schön. — Wie klang er? Nun weifs ich's
Nicht wie dein Name? — Wie dein Name nicht,
Wie dein Gesang! — Wie wer Gedanken hört,
So hört' ich ihn! Eloa singt, wie du! — —

CL.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 15ten Jul. 1798.

Beigehende Ode brachte Clamer Schmidt dem alten Gleim zum

Einschluſs. Sie gerieth unter die Papiergebürge des alten Gleims; diesen Augenblick findet er sie, und schickt sie zur Post; und was denn sonst noch? — Nichts mehr! — Fing' er an, von seines Klopstocks Oden zu reden oder zu schreiben, so wäre kein Ende, so geriethe Klamer Schmidt's Ode noch einmal unter die Alpengebürge.

Wir leben wegen unsers guten Königs in Saus und Schmaus! —

An Gleim,

als er mir Klopstocks Oden brachte.

---

den 30ten April 1798.

Genesung, ach! am sichersten blüht sie dort,
Wo, von des Freundes Thräne begossen, still

Cypressen schatten. Aber oft auch
Schwebt auf dem Flügel der schnellsten
Hore

Die Aetherblume. — Kennst du den Augenblick,
Worin, o Gleim! Du Deinem verlassenen,
Mir Febris bleichem Sclaven: „Heut ist,
Heut' ist ein höheres Fest!" triumphend

Entgegen sangst, hoch haltend in Jünglingshand
Den frischen Kelch der Leyer — Unsterblich-
keit? —
Undaurend sei des Augenblickes
Flor: die Erinnerung, hülfreich, rettet

Sein Bild! — Ach! ist, was Leben zu nennen,
wir,
Die kaum erscheinen, würdigen, ist's dann
mehr,
Als Augenblick? Fest, fest, Erinn'rung!
Halt dann den gestrigen, Ihm vielleicht
folgt

(Erfahrung heisst mich ahnen,) ein Pöbeltross
Unholder Tage, welchem die Weisheit scheut
Mit ihrem Chor, sich anzuschliessen!
Glücklich, wem geistige Freude sie nur,

Die Wange röthet! Dem ist die Melodey
Des ewig unerreichlichen Alster - Schwans

Ein gröfs'res Loos, als manchem Lüstling
Hippias Kerzenumsonnte Tafel.
Klamer Schmidt.

CLI.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 18ten Jul. 1798.

Ihr letzter kleiner Brief vom 13ten dieses Monats war mir besonders deswegen lieb, weil er mich, Ihres Befindens wegen, außer Sorgen setzte. Einer meiner letzten Besuche, die mir zwei Halberstädter machten, (der eine hiefs Hecht) hatte mich ein wenig beunruhigt. Sie sagten mir, dafs Sie ein wenig Flufsfieber hätten, und ich liebe

nun einmal die Flufsfieberchen der Achtzigjährigen nicht. Doch diese Nachricht würde mich gleichwohl nicht beunruhigt haben, wenn ich nicht aus Ihrem Briefe sähe, dafs Sie nicht bei unsrer Dorfquelle, wo der Steinmetz arbeiten sollte, gewesen sind. Dahin müfst Ihr nun reisen; der Achtzigjährige und die Jüngern, die Ihr beweisen wollt, dafs Ihr im Monat Julius nicht kränkelt. (Klamern glaubte ich für seine liebe Ode dadurch gedankt zu haben, dafs ich ihn zu dem Quellen-Besuche mit einlud.) Ihr reist also bald dahin, hauet die Namen ein, lafst dort tanzen, und mir Flufs und Quelle, sollte es auch nur mit den ersten Zügen seyn, abzeichnen; denn hier wollen aller Augen diese Gegend sehen.

Man ist ganz verwundert, dafs es in einer Ebene solche Quellen, und solche gleich grofse Bäche giebt. Wir wohnen ja auch, sagen sie, in einer Ebene. — Ich sei, behaupten sie ferner, in der Ode mehr Erdichter gewesen, als ich scheinen wolle. Kurz, liebster Gleim, ich mufs, aufser der Nachricht von den Tänzen, auch eine Zeichnung haben.

Sie haben mir von den Oden schon sehr viel, aber zuviel Gutes gesagt; aber meine Frau sagt es nicht, sonst hätte sie Ihren Brief nicht in ihr Exemplar geheftet. Gleichwohl werde ich nichts dawider haben, wenn Sie mir noch etwas, Einzelnes meine ich, davon sagen.

Der junge Gerning aus Frank-

furt am Mayn (er ist, wenn ich mich recht errinnere, bei Ihnen gewesen) ist aus Italien zurückgekommen und hat eilf Kisten Antiken mitgebracht. Er bietet mir davon an; ich habe mir auch für Sie etwas ausgebeten.

Füger in Wien (er ist aber kein Wiener) hat mir vortrefliche Zeichnungen zum Messias geschickt. Er ist leider! unser gröſster Maler; leider, sage ich, weil er meine sehr geliebte Angelika übertrifft. —

Hier meine herzliche Umarmung und meine Bitte, mir bald zu schreiben, daſs Sie gesund und an der Quelle gewesen sind. Aber fangen Sie mir ja dort keine neue Wasserschlacht an; die würde Ihnen jetzt nicht so gut bekommen, als vor Alters. —

CLII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 25ten Jul. 1798.

Der Halberstädter Hecht sagte zu Ihnen Klopstock! Gleim sei krank; aber er ist so gesund, wie der Hecht, als er's sagte, gewesen seyn mag.

Das Quellmonument ist noch nicht gesetzt! Nächstens aber geschieht's und steht's, dann sag' ich: Exegi! und sende meinem Klopstock die Zeichnung! —

Gerning könnte von seinen eilf Kisten meinem Klopstock Eine wohl abgeben und mir Eine; dann behielt er neun, die Zahl der Musen — Ist er bei Ihnen, und wie lange?

Füger übertrifft die Angelika? — Kann nicht wahr seyn: Füger ist Füger und Angelika nicht Füger. — Mögen beide die gröfsten seyn, sie sinds ja doch nur für die reichen Menschen.

Unter hundert Bildern in meinem Tempel der Freundschaft ist nur eins von Graf; wär' ich ein Banquier oder der König der Dänen, so wären sie alle von Graf. —

Meiner Freundin Klopstock send' ich mein jüngstes Geisteskind zum Einkleben in ihr Gesangbuch.

CLIII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 8ten Decbr. 1798.

Das Denkmal ist errichtet! Ein harter Stein aus dem Steinbruche, der zum uralten Dom die Bildsäulen der Heiligen geliefert hat! — Am harten Steine steht auf einer blankenburgischen sehr dicken und ganz schwarzen Marmorplatte mit goldenen Buchstaben die Inschrift:

Klopstock trank aus dieser Quelle,
Saſs bei Gleim auf dieser Stelle,
Sprach mit Gleim bis in die Nacht,
Und gewann die Wasserschlacht! —

CLIV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 6ten Juny 1799.

Der Königlich Preufsische Kriegsrath Himly, ein braver, lieber rechtschaffener Mann, und seine Frau, zwei und zwanzig Jahr Pflegetochter ihres Grofsoheims, des ältesten Freundes des, wie seine Oden und wie sein Messias, unsterblichen Klopstocks, reiste nach Hamburg, wollen den unsterblichen Mann, vom Haupte bis zu den Füfsen in Augenschein nehmen. Er und sie, jeder und jede besonders wollen einen nur Einen Kufs* der Tante - Nichte frisch und gesund an den grofsen Mann, und Einen oder auch zwei,

wenn's erlaubt wird, an seine Windhem, überbringen, und dieses ist ihr Kreditiv. —

CLV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 18ten Novbr. 1799.

Dank! Dank! Dank!
Für den erhabenen Gesang,
Den ersten und den zweiten
Im überflüssigen Almanach!
Die beiden können, ach!
Mit allen um die Palme streiten! —

An Madame Klopstock.

(Besser: An Windheme.)

Meinten Sie's gut mit dem alten Gleim, Windheme!

So schickten Sie nach Halberstadt,
Was Klopstock so gesungen hat,
Und machten ihn jung!—

CLVI.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 6ten Mai, 1800.

Ihre Hochwürden Gnaden, Stiftsdame von Walbeck, oder kürzer und sehr viel besser, Katharinchen Stolberg, bringt Ihnen diesen Brief und fragt bei Ihnen, in meinem Namen, an: Ob Sie noch

nicht blind und taub geworden sind? — Es würde mich sehr betrüben, wenn Sie nicht wenigstens eins von beiden wären; denn wie kann ein Achtzigjähriger, der nie zu Pferde gewesen ist, sich es herausnehmen, wenigstens nicht blind zu seyn! Ich hoffe immer gern das Beste und hoffe daher auf baldige gute Nachricht von der gerechten Strafe der Blindheit, wegen des Nichtreitens. —

Sie sehen, liebster, gesunder, leider! nicht blinder Gleim! unsre Stolberge; Sie sehen zugleich auch die Ihnen noch unbekannte liebliche, böse Braut. Böse sag' ich; denn da ich ihr sagte, sie müſste Ferdinand bitten, daſs er eine gewisse Sache so machte, antwortete sie: „Das wird er schon

von selbst machen!" und runzelte die Stirn.

CLVII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 11ten Jun. 1800.

Ich bin ein armer Sünder, lieber Klopstock! Sie haben mit Ihrer Messiade mich beschenkt, und ich habe mich nicht bedankt; Sie haben einen lieben Brief an mich geschrieben und ihn durch eine so

liebe Taube mir zugesendet und ich habe ihn unbeantwortet gelassen. Gröfser — ärmer wollt' ich sagen — ist kein Sünder möglich!

O dafs ich zu Ihnen fliegen und ein reicher werden könnte! — Mit der lieben Taube hab' ich das Liebste von meinem Klopstock gesprochen, aber auch Vieles und Vieles ihr geklagt von Andern, nicht von meinem Klopstock. —

Bis ins Sechszigte Jahr habe ich meinen Bucephalus, wie Sie Ihren Pegasus, geritten; bin älter, als Sie; bin, wie Sie sehen, nicht blind; schreibe lesbarer, als Sie, bin auch nicht taub! — Wie Sie die Musik der Sphären, so hör' ich die Melodieen Ihrer unsterblichen Oden.

Unsern Leopold Stolberg hab'

ich noch nicht gesehen, wohl aber die liebliche Braut, und habe sie böse nicht gefunden; sie runzelte die Stirn mir nicht. —

Lesen Sie, lieber Klopstock! Jean Pauls Titan, und in ihm, was ich eben gelesen habe, Seite 263 und sagen Sie mir, ob das dasige Lob so fein nicht ist, als ein Ihriges, oder wie das von Bodmer auf Noah? —

Herder's Kalligone hat mich den Zermalmer, wie Mendelssohn ihn nannte, kennen gelehrt! Näher ihn kennen zu lernen, hab' ich den Wunsch nicht.

Dieser Brief ist nicht lakonisch. Diesen, liebe Gemählin unsers Unsterblichen! heben Sie nicht auf. —

CLVIII.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 27sten December, 1800.

Hier mein Neuestes, für Sie, und für Klamer Schmidt! Ich schicke Ihnen die Feder, womit ich der Strophen eine abgeschrieben habe. Ich denke, sie soll wohlbehalten bey Ihnen ankommen, wenigstens hab' ich sie sehr sorgfältig eingepackt.

— — Ich habe Nelson kennen gelernt; er ist ohne alle Ansprüche, oder (da ich von ihm rede, muſs ich mich anders ausdrücken) er läſst sich nie zu Ansprü-

chen herunter. Er hat eine vielleicht sehr schwer zu malende Heiterkeit, die zuweilen ein wenig lächelnd wird. —

Mylady Hamilton war oft meine Dolmetscherin. Sie spielte in einer kleinen Gesellschaft Antiken, Niobe und mehrere; diese schweigend; Nina aber singend. Sie sagte zweimal gar nicht leise, daſs sie für mich spiele. Ich werde den Abschiedskuſs der Zauberin nicht vergessen.

Ich lasse hier Raum für mein Hannchen. Die will Ihnen auch ein Paar Worte schreiben.

Leben Sie wohl!

Nachschrift von Windheme.

Dank! herzlichen Dank! bester Gleim, für das schöne Tuch, womit Sie mich überrascht haben; es brauchte nicht so schön zu seyn, um mir Freude zu machen; doch schadet die Schönheit auch nicht. Ich werd' es in Ehren und Würden halten und es nur bei groſsen Feierlichkeiten tragen. Das beygelegte Gedicht von Klopstock, wird Ihnen gewiſs Freude machen; ich find' es sehr schön. Der Reliquien aber sollen Sie, mein bester Gleim, bald noch mehr haben. In den ersten Tagen des neuen Jahrhunderts

sendi ich wieder Einiges an Sie ab.

Leben Sie tausendmal wohl!

CLIX.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 5ten Januar, 1801.

Ihre Ode, lieber, großer Odenmann! ist eine einzige des Gottes in Ihnen. —

Die Feder liegt in einem goldnen Kästchen. — Klopstocks Hannchen bitt' ich, Wort zu halten.

Friede sey mit Ihnen, Klopstock! und mit Gleim!

CLX.

Gleim an Windheim.

Halberstadt, den 2ten Mai, 1801.

Weil ich krank war, so konnt' ich, liebste Freundin! für den geheiligten Hut, der sogleich zum Hute meines Einzigen, des Denkers, der gepanzert ging, in Verwahrung gelegt ward, Ihnen nicht dan-

ken. Dafür schenk' ich Ihnen hier Gedichte, die ich wenigen Auserwählten nur schenke.

CLXI.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 3ten Aug. 1801.

Da ich, seit einiger Zeit, nicht mehr recht sehen, und weder lesen, noch schreiben konnte, so habe ich mir das eine Auge gestern operiren lassen, nämlich das linke. Mein Groſsneffe, der Profess. Himly in

Braunschweig, hat es mir operirt, so schnell, als schonend und glücklich! — Ich befinde mich, nach der Operation, sehr wohl, und wünsche sehnsuchtsvoll, meinen Klopstock im neuen Lichte wieder zu sehn, ehe ich ihn im ewigen umarme. Ich habe, bei der Operation, nur zweimal geseufzt, aus Langerweile. Nicht wahr? das heifs' ich einen Preufsischen Grenadier?

Nachschrift von Wilhelm Körte.

Diefs schreib' ich in die Seele meines theuern Altvaters, um Ihnen, innigst, zärtlichst verehrter Mann, in dem Enthusiasmus meiner eigenen, nicht zu weitläuftig zu schreiben. Ich würde dann vergeblich suchen, Ihnen zu sagen,

wie innig ich Sie verehre, wie zärtlich ich Sie liebe!

CLXII.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 28sten Sept. 1801.

Ich hoffe, Vater Gleim! (Ich pflegte Ebert, der nur fünf Vierteljahre älter war, auch so zu nennen) daſs Sie dieser Brief wenigstens etwas sehend antreffen wird. Lassen Sie mir Ihren Groſsneffen bald Nachricht hiervon geben; auch davon, wie weit er mit der Ausgabe Ihrer Werke gekommen ist. —

Sollte ihr Auge der Operation ein wenig ungehorsam gewesen seyn, so lassen Sie sich von Körte meine Ode, das Gehör, vorlesen; ich würde, wenn ich die traurige Wahl thun müſste, keinen Augenblick zweifelhaft seyn, und meine Augen, ob sie gleich noch in die Ferne sehn, fahren lassen. — —

Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

CLXIII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 3ten October 1801.

Mein Groſsneffe soll Ihnen antworten, lieber Klopstock? — Das

soll er nicht; das will ich selbst, damit nicht Er, sondern ich Briefe von Klopstock erhalte; von ihm, der von meinen alten Freunden noch der einzige Uebrige ist. Klopstock soll auch mich überleben; und die Ode an Ebert, die göttlichste, die die Freundschaft dichtete, soll zur Wahrheit werden. Wird mir's aber gewährt, die Sonne wieder zu sehen, dann seh' ich auch meinen Klopstock noch einmal. Hoffnung ist noch: gebe nur Gott die Erfüllung!

Der Grofsneffe hat mir Ihre Ode, das Gehör, vorgelesen. Göttlich! rief ich aus. Aber nicht blind seyn, und nicht taub, ist doch besser, als Eins von beiden seyn! —

Mit der Ausgabe, oder dem Auslauf meiner Geisteskinder in die

weite Welt, sind wir beschäftigt: Mehr kann ich jetzt nicht sagen.

Vier und zwanzig Bändchen, jedes von 12 Bogen, möchten es wohl werden. Möchte die bis in den letzten Lichtstrahl mir getreu gebliebene Muse mich zu dem besten aller meiner Gedichte an Klopstock begeistern! —

CLXIV.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 7ten Dezbr. 1801.

Nun, lieber Gleim! ist es schon ziemlich lange Zeit her, dafs

Sie mir schrieben, Sie hätten nur Hoffnung, mit dem Auge, an dem man Ihnen Schmerzen gemacht hat, wieder zu sehen. Wenn diese Hoffnung auch nur einigermaſsen erfüllt ist, so lassen Sie es mich ja bald wissen; denn ob ich Ihnen gleich Tapferkeit bei dem Nichtsehn zutraue, so wünsche ich doch sehr, daſs Sie dieser Tapferkeit nicht bedürfen.

Voſs schreibt uns, seine Frau will zu Ihnen kommen. Das wird Ihnen beiden Freude machen und macht auch mir Freude. —

Sie werden meine neuste Ode: Kaiser Alexander, in dem nächsten Stück der Minerva finden. Ich würde sie gleichwohl für Sie abschreiben, wenn mir nicht allerlei

Gichtereien das Abschreiben unangenehm machten.

CLXV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 13ten Decbr. 1801.

Die Hoffnung ist nicht erfüllt. Das mit einem Spieſs durchwühlte Auge sieht noch nichts, als einen noch immer dünnen Nebel, das andre nur so viel, daſs ich im Zimmer auf und nieder gehen kann. Seit der Operation hatt' ich keinen guten Tag, und hundert und drei und dreiſsig schlaflose Nächte. Mein

Zustand ist trauriger, als ein Klopstock ihn beschreiben könnte. Die Langeweile plagt mich entsetzlich. In einer Stadt, in welcher drei lateinische Schulen sind und ein Schulmeister-Seminarium, hab' ich keinen guten Vorleser auffinden können.

Ihre Ode: das Gehör, hat mir Wilhelm Körte noch vorgelesen. Ihre Oden muſs man aber nicht nur hören, sondern auch sehen. Welch ein Verlust, daſs ich sie nicht alle noch einmal hören und sehen kann! Die Musik in ihnen war mir immer eine himmlische. — —

Mein Groſsneffe Körte ist in Berlin. Dadurch wird die Ausgabe meiner Werke aufgehalten. Vor seiner Abreise machten wir den Plan zu 24 Bänden. Nachher macht'

ich selbst noch einen von 30. Hätt' ich Augen, so sollte die Ausgabe bald zu Stande kommen.

In den schlaflosen Nächten vertrieb ich mir die lange Weile mit kleinen Dichtereien; mein Klopstock kommt mehrmalen in ihnen vor. Zur Probe lege ich die zwei letzten bei. Als ich sie meinem guten Johann Stamann diktirt hatte, sagte sein gutes Herz: „So was trauriges müssen Sie nicht dichten!" —

CLXVI.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 26ten Decbr. 1801.

Ich habe, lieber Gleim! Ihren Neffen schon vor ziemlich langer Zeit gebeten, mir baldige Nachricht von Ihrem Sehn, oder Nichtsehn zu geben. Ich wünsche sehr, dafs die erwartete Nachricht diesem Briefe begegne. Auch eine nicht gute gegebene Nachricht ist besser, als das in Ungewifsheit lassende Stillschweigen.

Ich hoffe, dafs Sie über den kürzesten Tag so gut weggekommen sind, als ich, und umarme Sie von ganzem Herzen, mit der alten Freundschaft.

Den 28ten Decbr.

Ich wollte diesen Brief eben versiegeln, als ich Ihren erschütternden Brief erhielt.

So viele schlaflose Nächte!

Doch ich will lieber von Ihren Leiden nicht reden. Klamer Schmidt muſs Ihnen einen Vorleser und eine Vorleserin bilden; Körte muſs von Berlin zurückkommen.

Alexander folgt hierbei. Ich hätte ihn schon eher schicken sollen. Was Sie von ihm sagen, hat mir sehr gefallen.

Schicken Sie mir noch mehr Zeitgedichte. Das vortrefliche an das brittische Volk soll den nächsten Posttag seine Reise nach London antreten. Ich weiſs nicht, ob

Sie die unbekannten Seelen schon gesehn haben. Sie folgen hierbei.

Grüfsen Sie Ihren getreuen Joh. Stamann von mir.

Ich bitte Klamer Schmidt um einen Brief, der von Ihnen handelt. Ihre Bitte an den Tod bleibt noch unerhört. Ihr starkes Alter hat soviel überstanden und wird noch mehr überstehen. Sie werden Vofs und Ernestinen sehen; lassen Sie sich von dem Vorleser, den Ihnen Schmidt gebildet haben wird, den Wein und das Wasser vorlesen; lassen Sie sich die Strophe (aus: das Gegenwärtige) vorlesen:

Jetzo verweilt der festere Blick....
gesetzt seyn.

Nachschrift von Windheme Klopstock.

Ich kann diesen Brief nicht weggehen lassen, ohne Ihnen, mein bester, lieber Gleim, ein Paar Worte der innigsten Theilnahme über Ihre fehlgeschlagene Hoffnung zu sagen. Dafs alle Ihre Leiden so ganz vergebens gewesen sind und noch fortwähren, geht mir durch die Seele. Doch hoffe ich mit Gewifsheit, dafs Ihre Gesundheit bald wieder hergestellt seyn wird. Das sagt mir Ihr lebhafter Geist, der selbst durch die schlaflosen Nächte sich nicht stören läfst. Vielleicht sind Sie, indem ich dieses schreibe, schon besser. Geben Sie Ihrem und meinem Klopstock bald gute Nachricht von sich; das würde ihm eine wahre Erquickung seyn. Könn-

te Klopstock reisen, lieber Gleim, ich setzte mich gleich mit ihm in den Wagen, käme zu Ihnen und würde Ihre Vorleserin. So ganz mifsvergnügt sollten Sie mit mir nicht seyn.

CLXVII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 4ten Januar 1802.

Ihre zwei Oden, lieber Klopstock! sind über mein Lob erhaben. Schmidt hat sie mir vorgelesen.

Könnten Sie, theurste Klopstockin! mir Vorleserin seyn, so wär'

mir geholfen. Ich dank' Ihnen herzlich für Ihren guten Willen! Einmal in meinem Leben möcht' ich Einen Tag nur bei Ihnen seyn. —

Von meinen neuesten Zeitgedichten mit dem Motto:

> Ich dichte für die Zeit,
> Und lasse für die Ewigkeit
> Klopstocke dichten.

empfangen Sie, lieber Klopstock! nächstens eine nur für Sie gedruckte Sammlung und noch für einige Freunde.

Ach! Gott! daſs ich nicht selbst schreiben kann. Beinahe ist alle Hoffnung verschwunden, es jemals wieder zu können.

CLXVIII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 11ten April 1802.

Mein Gedicht an das brittische Volk hat Ihnen, lieber Klopstock! nicht gefallen? Warum nicht? — Das Denkmal zu Aspenstädt ist gesetzt. Die Aufschrift ist:

Klopstock hat aus dieser Quelle getrunken.

Zum Andenken von Gleim.

Der erste Vorübergehende fragte, was das bedeute? — Die Antwort war: Ein Kranker, Namens Klopstock, hat aus dieser Quelle getrunken und ist gesund gewor-

den. Also wird sie nun wohl ein Gesundbrunnen werden.

Hierbei die Zeichnung des kleinen Monuments, so gut sie zu erhalten war, eine bessere folgt, sobald sich ein guter Zeichner in unsre Gegenden verirrt.

Nachschrift an Windheme Klopstock.

Theurste Freundin! überreden Sie doch den lieben Gesundgewordenen zum letzten Besuche seiner vaterländischen Gegenden. —

Zur Wiedererhaltung des Augenlichtes durch die stärkende Frühlingsluft ist noch eine kleine Hoffnung.

Voſs hat zum zweiten April dieses Jahres eine Ode gesungen, die das Seitenstück zu der von

Klopstock an Gleim zu heifsen verdient. —

CLXIX.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 12ten May 1802.

Ich bin, liebster Gleim! nach einem Fieber wohl genug, um wenigstens diese Zeilen an Sie zu diktiren. (Ich, Hannchen, schreibe.)

Die Aufschrift des Brunnens und der Umstand, dafs er nun eine Aufschrift hat, haben mir nicht wenig Freude gemacht. Wie gern käme ich zu Ihnen, und brächte Sie zu der Quelle; der Lahme

führte dann den Blinden! Die Bauern, welche uns sähen, würden sagen: Diese halten das Wasser wohl auch für einen Gesundbrunnen? denn durch ihn soll ja der Mann, der den wunderlichen Namen Klopstock hat, gesund geworden seyn. Man weiſs nur nicht recht, wie es damit zugegangen ist, ob er das Wasser getrunken, oder ob er sich damit begossen habe? Mein Groſsvater hat mir wohl ehr davon erzählt; ich will ihn doch danach fragen; sie sollen ihn mit Eimern begossen haben: aber das kann ich nicht glauben.

Unser Fritz Stolberg kommt ja nach Wernigerode zur Hochzeit; er stört die Freude seiner protestantischen Geliebten gewiſs nicht; er vermehrt sie vielmehr durch sein

Betragen. Er ist also in dem katholischen Glauben nicht rein orthodox.

CLXX.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 16ten May 1802.

Das Denkmal zu Aspenstädt findet allgemeinen Beifall. Wallfahrten geschehen dahin. Das Wasser der schönen Quelle bringt man nach Halberstadt zum Verkauf und hält es für Gesundheitswasser. Das Denkmal selbst nimmt sich gut aus; besonders die Inschrift mit den goldenen Buchstaben auf schwarzem

Blankenburgschen Marmor. Vor einigen Tagen sahe es, so viel er's sehen konnte, der Oheim und die Tante Nichte, nebst einigen Freunden. Sähe es mein Klopstock, er fände es, wie wir es fanden. Eine Zeile von Billigung hätte doch so gern bei seinem Leben noch der auf dieses Denkmal stolze Freund seines Klopstocks.

Gruſs und Verehrung der theuren Begleiterin seines Lebens!

CLXXI.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 25ten May 1802.

Es liegt mir, bester Gleim! schwer auf dem Herzen, daſs Sie meinen Brief nicht erhalten haben, den ich an Sie diktirte, weil ich noch fieberhaft war.

In diesem Briefe stand nicht etwa Billigung des Monuments, sondern die wärmste Freude über dasselbe, die ich nicht stärker, als dadurch ausdrücken konnte, daſs ich sagte: ich wünschte recht sehr bei Ihnen zu seyn, damit ich Lahmer den Blinden zu dem Monument führen könnte. —

Lassen Sie mir ja bald schrei-

ben, dafs Sie diesen zweiten Brief bekommen haben.

Ich freue mich mit Ihnen auf Vofs's Ankunft.

Meinen herzlichen Grufs an Tante Nichte. Sie mufs sich mit Vofs Tag täglich berathschlagen, wie sie es anfangen sollen, Ihnen einen Vorleser zu verschaffen.

CLXXII.

Windheme Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 1ten Juny 1802.

Klopstock siegelte seinen letzten Brief so schnell zu, daſs ich verhindert ward, noch einige Zeilen hinzuzusetzen. Ich wollte es Ihnen noch etwas umständlicher sagen; wie groſse Freude Klopstock über das Monument hat, wodurch sein lieber alter Gleim die Freuden eines Tags verewigt hat, dessen Andenken ihm noch immer so lebhaft in der Seele ist. Er findet die Form des Monuments sehr hübsch; aber besonders gefällt ihm die kurze, schöne Inschrift. Wieviel Vergnügen es ihm macht, sehen Sie

daraus, daſs ein jeder seiner Freunde, die zu ihm kommen, es gleich sehen muſs; die Zeichnung liegt in der Absicht auf seinem Schreibtische. Es war das erste, wovon er mit mir redete, als sein böses rheumatisches Fieber etwas nachlieſs. Das Erste, was er unternahm, war, mir den Brief an Sie zu diktiren, ob er gleich noch nicht einmal im Bette sitzen konnte.

Wie gern, bester Gleim! reisten wir zu Ihnen und machten mit Ihnen und der Tante Nichte eine Wallfahrt nach der schönen Gesundheitsquelle! Aber das ist nun unmöglich. Dafür schickt Ihnen jetzt Klopstock einige seiner liebsten Freunde zu; Madame Sievecking, die Tochter des Doctor Reimarus, Herr Poel und seine Frau, die

Tochter des Professor Büsch, in Begleitung ihrer unverheuratheten Schwester. Diese Freunde bringen die wärmsten Grüfse von ihm und seiner Pflegerin; diese sollen Alles genau hören und sehen und ihm dann ganz genau wieder sagen, was sie hörten und sahen. Meinem Klopstock wirds viele Freude machen, wenn sein lieber alter Gleim diese Freunde recht sehr in seinem Namen grüfsen wollte, und Ihnen viel liebes und Gutes von ihm sagte.

Und nun noch eine Bitte: Klopstock wünscht noch eine kolorirte Zeichnung von dem Denkmal, in welcher auch die Farbe des Felsens, der die Grotte macht, ausgedruckt seyn mufs. Er wünscht dieses, um sich das Denkmal noch genauer vorstellen zu können.

Nun leben Sie wohl, bester Gleim, und fahren Sie fort, sich wohl zu befinden.

CLXXIII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 20ten Jun. 1802.

Die angekündigte Reisegesellschaft ist eine Engelerscheinung im Hüttchen gewesen, und hat mit angenehmen Nachrichten von seinem Klopstock den alten Gleim erfreut. Herzlich gern hätte der alte Mann bis zu der Klopstocks - Quelle sie begleitet; es war ihm aber nicht

möglich. Was sie seinem Klopstock nun schon wiedergesagt hat, das mag anstatt eines langen Briefes seyn.

Weil wir keinen guten Zeichner haben, so kann ich eine bessere vom Monument nicht machen lassen; giebt aber Gott Leben und Gesundheit, so such' ich einen auf und lasse seine Zeichnung in Kupfer stechen. — An die heilge Reisegesellschaft meine herzlichsten Grüſse; die mitgegebenen an die verwandten Heiligen, werden sie hoffentlich bestellt haben.

Abschied nehm' ich noch nicht; Freund und Freundin werden an das alte Herz zärtlich gedrückt und von der Tante Nichte zärtlich umarmt.

Findet mein Klopstock, daſs

das beigehende kleine Gedicht ein Wort ist, geredet zur rechten Zeit, so geb' ers, nein! so empfehl' ers zur Bekanntmachung der Minerva, die der Meinung ist: die beste Folge der erlebten Greuelzeit werde seyn, daſs alle Republiken Monarchien würden. —

CLXXIV.

Klopstock an Gleim und an Voſs.

Hamburg, den 15ten July 1802.

Ich glaube nun, daſs Sie bei einander sind, meine Lieben! — Ich bin von einer zweimonathlichen Krankheit so weit genesen, daſs ich in den Garten gehen würde, wenn wir nicht einen Julius hätten, der leider sehr oft septembert, und dieses unter andern gestern und heute sehr stark gethan hat. Ich hoffe, daſs Sie an der Roſstrappe Wetter haben, das Ihnen Freude macht.

Bitten Sie Voſs, liebster Gleim! mir recht viel von Ihnen und auch von sich zu schreiben. Ich hoffe,

dafs er dazu beitragen kann, dafs Sie einen Vorleser bekommen, und zwar einen, dem Sie zuhören mögen.

Vielen, vielen Dank für die Mütze, mit der Sie mich den 2ten überrascht haben, und einen sehr heifsen für die begleitenden Verse.

Da Sie in Ihrer schönen Pläne, wie ich gewifs glaube, gut Wetter haben, so besucht Vofs vielleicht die geliebte Quelle. Wenn ich bei Ihnen wäre, so könnte ich ihn vermuthlich begleiten.

Ich umarme die beiden Herzlichgeliebten. —

Nachschrift von Windheme Klopstock.

Ich habe es mit der Mütze ganz so gemacht, wie Sie es wollten. Beim Erwachen setzte ich sie auf seinen Kopf und las ihm den Brief und die Verse vor. Hätten Sie doch, bester Gleim, die frohe Miene sehen können, womit er die Verse hörte und die Mütze besah, was hätte ich darum gegeben! — Die Mütze ist recht hübsch, und wenn ich von den Versen urtheilen dürfte, so sagte ich: sie sind **sehr schön.**

CLXXV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 24ten Januar 1803.

Ich sterbe, lieber Klopstock! — Als ein Sterbender sag' ich: in diesem Leben haben wir für und mit einander nicht genug gelebt; in jenem wollen wir's nachholen. Die Muse hat mich bis an den Rand des Grabes begleitet, und steht noch bei mir. — Gedichte, vom alten Gleim auf seinem Sterbebette, werden jetzt zum Abdruck, für wenige Leser ins Reine geschrieben. Ein Exemplar von den Nachtgedichten send' ich nur meinem Klopstock, weil ich glaube, daſs er allein nichts Anstöſsiges in

ihnen finden wird. Mehr zu diktiren fällt mir zu schwer.

Grüſsen Sie die Freundin Ihres Herzens, den lieben Victor und seine verständige Hausfrau, die sich meiner erinnert haben, die drei Reimarus, die Freundin zu Ham, und Alle, die meinen Klopstock lieben. —

Ich lasse mich in meinem Garten begraben. Um das Grab herum stehn in Marmor die Urnen meiner mir vorangegangenen Freunde. —

Tante Nichte empfiehlt sich ihrem Klopstock.

CLXXVI.

Windheme Klopstock an Gleim,

Hamburg, den 5ten Februar 1803.

Könnte ich es meinem lieben guten Gleim doch recht lebhaft sagen, welche Freude er seinem Klopstock und mir durch die Uebersendung der Gedichte gemacht hat. Wie sind sie doch so schön, so lieblich, so kraftvoll! Ich habe sie Klopstock vorgelesen, hätten Sie es doch hören können, wie er sie so schön fand, wie seine ganze Seele voll davon war! — Aber könnte ich es Ihnen auch sagen, mit welcher innigen Rührung wir Ihren betrübten Brief lasen. Gott stärke Sie, bester Gleim! und er-

halte Ihnen Ihre Heiterkeit und die himmlische Stimmung bis an den letzten Tag Ihres Lebens.

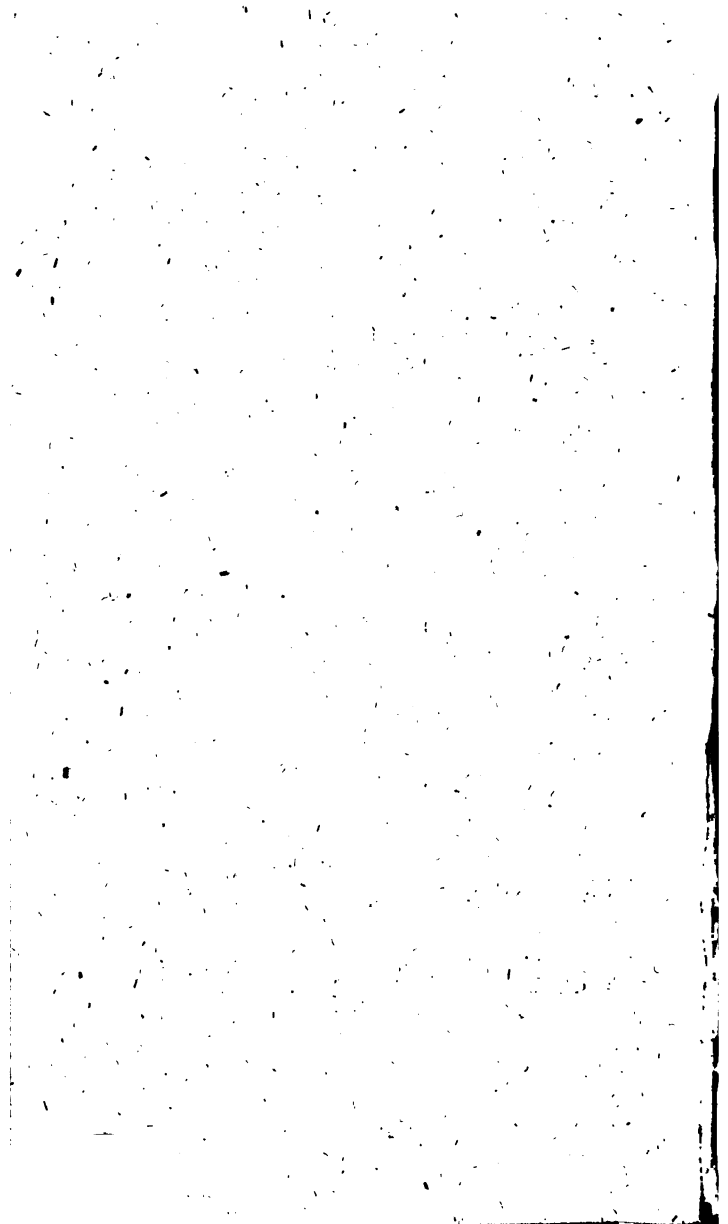
Klopstock ist seit einigen Monaten kränklich. Er wollte mir einen Brief an Sie diktiren; aber ich gab es nicht zu; es würde Sie beide zu sehr bewegt haben. Er sendet Ihnen durch mich den innigsten, herzlichsten Gruſs, den je ein Freund dem andern gab. Es verflieſst keine Stunde des Tags, wo er sich nicht mit mir von seinem lieben, alten Freunde unterhält.

Alle Freunde, die Sie in Ihrem Briefe gegrüſst haben, erwiedern diesen Gruſs mit warmer Liebe. Wir erwarten mit Sehnsucht die noch zum Drucke bestimmten Gedichte. Mit mehrerer Sehnsucht

aber erwarten wir Nachrichten von Ihrem Befinden durch irgend einen Ihrer Freunde; wären es auch nur zwei Zeilen.

Tante Nichte wird von mir und Klopstock aufs zärtlichste gegrüſst; wir sind überzeugt, daſs sie zu Ihrer Pflege alles mögliche anwendet!

Anmerkungen.



LXV.

Ista repercussae — possim.)

Jene Gestalt ist der Schatten des wiederstralenden Bildes.
Nichts hat Eigenes sie, kommt mit mir, bleibet, wo ich hin,
Würd' auch gehen mit mir, ach! wenn ich gehen nur könnte!

Nach Ovids Metam. III. 434—436.

Der Verfasser des Schachspiels.)

Diese kleine epische Dichtung von Ramler (ob Original oder nach Vida bearbeitet? mag ich nicht entscheiden) besitz' ich selbst unter dem Titel: Das Schachspiel, ein

Heldengedicht 1753. 4to. 24 Seiten. Sie ist in numeröser Prose, beginnt:

„Ich singe Schlachten und Krieg,
und gedrechselte Völker von Buchsbaum.
u. s. w.

und um Beistand werden die Nimpfen am Ganges angerufen. Meusel kennt eine spätere Ausgabe, die 1754 zu Berlin in 8. gedruckt ist. Der Aufnahme in seine sämmtliche Werke hat R. diese Jugendspielerei nicht gewürdigt.

LXVI.

Besitz Ihrer Mayerinn.)

Gleim war nahe daran, die goldene Hagestolzen-Freiheit, die er, wie der Tegische Weise, in mehr, als einem Liede gefeiert hat, gegen Hymens Fesseln umzutauschen. Aus Gleims Munde weiſs ich, daſs er mehreren seiner Freunde schon seinen Hochzeitstag gemeldet, und daſs man ihm Glückwünsche, gedruckt und geschrieben, darüber zugesandt habe. Die Tractaten aber zerschlugen sich, weil es im Buche des Schicksals

geschrieben stand, daſs Gleim als Hagestolz leben und sterben sollte.

LXVII.

Petre — sunt.)

Petrus! Petrus! es ist Alles wahrhaftig wahr!

LXVIII.

animula vagula — jocos.)

Hadrians Schwanengesang an sein Seelchen, aus Spartian, der übrigens von des Kaisers poetischen Talenten eben nicht erbauet war:

Kleine Schwärmerin! Kleines, trautes Seelchen!
Wo hinaus nun wandern? zu welchem Ort hin,
Ach! so unlieblich, so öde, so düster?
Und da sollt' du nicht scherzen, wie vormals? —

non is vultus — ut timeam.)

— — — Die sanftere Miene,
Edeler Geist, und die Hülle des Geistes voll lieblicher Anmuth
Leihen mir Schüchternen Muth.

In welchem Dichter diese Stelle zu finden sey? konnte mir selbst ein Freund, der seine Klassiker täglich wälzt, nicht nachweisen.

impius — in exorabilis.)

gottlos, aufbrausend, unerbittlich.
Nach Horazens Dichtk. 121.

Terribilemque hostem — quisque cruentant.)

Und den furchtbaren Feind, wie er lang auf der Erde gestreckt liegt,
Schaun sie verwundernd an, und glauben unsicher sich jetzt noch;
Aber doch Alle noch färben mit seinem Blute die Speere.
Ovids Metam. VIII. 420. u. f.

LXXI.

Des Klopstockschen Portraits.)

Dies Gemälde, in Zürich gemalt, kaufte Kleist, nnd schenkte es seinem Gleim, welcher sich nur davon trennte, um Kl.'s Geliebte damit zu überraschen.

LXXIX.

Sumsitque — insonuit pennis.)

— — — und erhielt, durch das Feuer,
Wärm und Leben — — —
Und einem Vogel erst ähnlich, sodann ein wirklicher Vogel,
Rauscht' er auf Flügeln empor. —

Nach Ovids Metam. XIII. 605 u. f.

LXXX.

Die Dunciade.)

Von Wielrad, der bis 1759 in der Schweiz bei Bodmer in demselben Hause, wo kurz vorher Klopstock gewohnt hatte, sich auf-

hielt, war erschienen: **Ankündigung einer Dunciade für die Teutschen, 1755.**

LXXXII.

Wenn Giseke.)

Giseke war im Jahr 1754, an Cramers Stelle, Oberhofprediger in Quedlinburg geworden.

LXXXVI.

Johann Christian.)

Vermuthlich Klopstocks Grofsvater.

XC.

Ihre Frau.)

Gleims Frau? — Der Name der Mayerin war längst in seinem Herzen verschollen; und an's Heyrathen hat er, meines Wissens, seitdem nicht wieder gedacht.

XCIV.

an Done.)

Aus einer sehr angesehenen Familie, die damals in Blankenburg lebte. Klopstocks Wunsch, an Ihr, nach Meta's Tode, eine neue Lebensgefährtin zu haben, gieng, durch ungünstiges Zusammentreffen der Umstände, nicht in Erfüllung.

XCV.

im Lehrmeister.)

Der Lehrmeister, oder allgemeines System der Erziehung; aus dem Englischen, Leipzig, Heinsius. 2 Theile.

XCVI.

Durch Friederici,)

Schon vor langer Zeit gestorben, als Regierungsrath zu Blankenburg.

C.

Aus dem eilften Gesange des Messias.)

Nachweisungen über diese Schrift hab' ich nicht auffinden können. Sie wird wohl eben so gut den Weg zur Makulatur gegangen seyn, als manche andere Flugblätter, die durch den Messias veranlaſst wurden.

Rolle.)

Der schon vor geraumer Zeit zu Magdeburg verstorbene Musikdirector. Er hat, durch die Compositionen der Niemeyer- u. Patzkeschen Oratorien, sich unvergänglichen Ruhm erworben.

CV.

Kritische Abhandlungen.)

Der ganze Titel des Buchs heiſst: „Kri-

tische Abhandlungen und Gedichte von Michael Konrad Curtius, Geheimenrathe und Prof. zu Marburg. Hannover 1760.

CVI.

Herrn Lange.)

Vor Samuel Gotthold Lange hieng die deutsche Nation an dem Gesetze des Reims, wie die Schnecke am Hause. An seinen odaischen Versuchen lernte sie zwar keinen neuen Horaz kennen, wohl aber reimlose Dichtungen nicht mehr als Fremdlinge ansehen; bis Klopstocks gewaltiger Genius denselben unter uns Heerd und Altar gab. Er starb 1781 als Prediger und Inspector des Saalkreises zu Laublingen bei Halle, im 71sten Jahre. Also muſs aus dem Plane des Königs wohl nichts geworden seyn.

Quintus Icilius.)

Der bekannte Freund und Gesellschafter Friedrichs des Groſsen, geboren zu Magdeburg 1724, gest. den 13ten Mai 1775. Durch seine Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains hat er sich groſse Verdienste,

und den römischen Namen erworben. Sein eigentlicher Name war Karl Gottlieb Guischardt.

CVII.

Unglücksfällen in Leipzig.)

Gleim hatte einem elenden musikalischen Trauerspiele in Leipzig beigewohnt.

CVIII.

Grillo.)

Friedrich Grillo, ein eifriger Griechenübersetzer, geboren zu Wettin 1737, gestorben zu Berlin 1802, als Professor der Philosophie bei dem Kadettenkorps. Wie ich im Jahr 1800 in Berlin war, führte mich Böthe,

mein Freund, mein Lehrer, mein
Begleiter,

auch zu Grillo. Aber ich darf's wohl sagen, dieser Eine Besuch überzieht alle freundlichen Erinnerungen an das unvergeſsliche Berlin, mir noch jetzt bisweilen mit einer leichten Dämmerung. Mit der rührendsten Klage, daſs er fast ein ganzes Leben an seiner Pindarverdeutschung gearbeitet, und noch immer kei-

nen Verleger dazu habe finden können, las uns der biedere Grillo mehrere wahrlich nicht schlecht übersetzte Gesänge daraus vor, und hinterher auch lange Stellen aus Pindars Lebensbeschreibung. — Wär' ich Nicolai, oder Cotta, oder Göschen gewesen; auf der Stelle hätt' ich das Manuskript, selbst auf die Gefahr, einen Ladenhüter mehr zu bekommen, in Verlag genommen. Der Schluſs jener Lebensbeschreibung aber schien mir so einzig, und Grillo's Glaube an die undankbare Nachwelt so herzlich, daſs ich die Abschrift davon, die er so willig mir gewährt, gern mittheilte, wenn hier der Ort dazu wäre.

Ich habe Ihn hier nicht wieder gesehn. Aber dort — möcht' ich ihn dort mit der Freude überraschen können, daſs sein lieber Pindar nicht mehr ungelesen im Staube ruhe.

CXI.

Alberti.)

Julius Gustav Alberti. Geboren zu Hannover den 16ten August 1723, gestorben

als Prediger zu Hannover den 30sten März 1772, der theol. Welt durch eine Fehde mit Joh. Melchior Götz bekannt.

CXII.

Dieses Brieffragment, als Beantwortung des Klopstockschen Schreibens vom 19ten December 1769, ist wahrscheinlich nie an Klopstock selbst gelangt. Da es aber von Gleim eigenhändig entworfen und dieser Briefsammlung einverleibt ist, so muſste es mitgetheilt werden. Uebrigens, weil hierzu die Gelegenheit sich von selbst darbeut, darf ich, aus der Erfahrung mehr als dreiſsigjähriger Freundschaft, hier wohl das wahre Wort sagen: daſs, wenn auch Kl.'s Anschuldigung, Gleim sey ein wenig kricklich gewesen, nicht ohne Grund wäre, diese kleine Untugend durch die vortrefflichsten Tugenden überwogen wurde. Tugenden, wie sie in unserm selbstischen Jahrhundert immer seltener werden, und die gerade dazu gehörten, um so viel würdige Menschen von so verschiedenem Charakter, und so lange an Gleims Herz zu fesseln, wie an einen Triumpfwagen. Ausnahmen, wie überall, muſst' es auch hier geben.

CXVIII.

meinen Abbt.)

Thomas Abbt. Sein Buch vom Verdienst wird den Denker, der schon 1766 als Gräfl. Schaumburg Lippescher Hof-, Regierungs- und Konsistorialrath im 28sten Lebensjahre starb, noch lang' überleben. Graf Wilhelm I. errichtete ihm in der Schloſskapelle zu Bückeburg ein Denkmal.

CXIX.

aus einem gewissen Briefe.)

Wahrscheinlich von Klopstock an Joseph.

Cramer.)

Joh. Andr. Cramer, Braunschweig-Wolfenbüttelscher Kammerrath zu Blankenburg, geboren zu Quedlinburg 1710, gestorben 1777. Er hat durch verschiedene Schriften über Probierkunst, Forstwesen und Metallurgie, sich rühmlich bekannt gemacht.

Wie sehr Klopstock seinen gelehrten Landsmann geschätzt habe, beweist ein Brief von ihm an den Herausgeber dieser Briefsammlung, vom 25sten Sept. 1773, den ich für Kl's damaliges liter. Bestreben zu charakteristisch achte, um mich durch irgend ein kunstrichterliches: sed nunc non erat hic locus! von der Mittheilung desselben abschrecken zu lassen. Als nämlich Klopstock mit der Gelehrten - Republik, wofür ich die Subscriptionsangelegenheit in Halberstadt übernommen hatte, sehr rüstig beschäftigt war, und über Wohl und Weh seiner Schöpfung die Stimmen der Aldermänner sammelte, schrieb er an mich, wie folgt: „Wie sehr bin ich Ihnen für die nicht kleine Freundschaft, die Sie mir auf so vielfache Weise gezeigt, verbunden! — Ich werde Ihnen einen Auftrag thun, der Ihnen ein Beweis seyn kann, wie hoch ich Sie schätze. — Auf den Landtagen der Gelehrten-Republik werden die Geschäfte des Morgens vorgenommen! am Abend wird in verschiedenen Zusammenkünften über Vieles, die Wissenschaft betreffend, geredet. Die Geschichtschreiber haben Befehl, das Neue (durch Neues verstehe ich nicht nur, was es von Grund aus ist, sondern auch was es durch andere Bestimmungen des Bekannten ist) das sie gehört haben, aufzuzeichnen.-

Nun zu meinem Auftrage. Ich bitte Gleimen und den Kammerrath Cramer in Blankenburg, (es sind nur noch Wenige, an die ich eben die Bitte gethan habe) mir dasjenige Neue, was Sie über irgend einen Theil irgend einer Wissenschaft gedacht haben, es mögen nur erste Gedanken, oder völlig bestimmte und ausgebildete seyn, mitzutheilen, und mir dabei zu sagen, ob die Geschichtschreiber ihre Worte brauchen sollen, oder es vortragen dürfen, wie sie wollen? — Es wird, denk' ich, wohl nöthig seyn, daſs Sie eine kleine Reise zu Cramern thun, und ihm ja nicht gleich Quartier geben, wenn er nicht will. Suchen Sie nur auf seiner Stube Posto zu fassen! Wenn Sie da erst einmal sind, (es ist schwer, in dies bezauberte Schloſs zu kommen) so setzen Sie sich hin und sagen: Er sollte nur reden: Sie wollten schreiben; und so wär' es nun einmal, Sie gingen gar nicht eher wieder weg, als bis Sie etwas hätten. — Sie können doch, im Nothfall, ein wenig barsch seyn?" — — — —

CXX.

Pfutsch.)

Ein, durch sein gutes Herz und durch die Besonnenheit, womit er seine Kunst getrieben, seinen Freunden lang' unvergeſslich gebliebener Arzt, der schon 1773 oder 1774 zu Quedlinburg gestorben ist.

Chinare — corpore.)

Chinasiret,
Quassiasiret,
Drauf ein wenig ausspazieret! —
Und wir wollen den Herrn empfahn,
Als den würdigsten Kumpan!

CXXII.

Kalau.)

Kalau machte sich, nach Caylus, um die Bereitung des Wachses zur Malerei verdient, und schrieb: Ausführlicher Bericht, wie das punische oder eleodorische Wachs aufzulösen. Leipzig 1769. Versuche mit diesem Wachs haben unter andern Rode und Frisch zu Berlin gemacht.

Anmerkungen

zum

dritten Abschnitt.



CXXIX.

für die armen Mädchen.)

Klopstock meint die zu jener Zeit von Gleim erschienenen Minnelieder, wovon der Gewinn für Benjamin Michaelis Schwestern bestimmt war. Kurz vorher hatte er auch Lieder eines armen Arbeitsmannes, zum Besten der Armen drucken lassen; worauf Michaelis in dem fast klassischen Briefe: Unsere Bestimmung, an Uz, anspielt, mit den Versen:

Dem Niedrigsten im Volk verschloſs sich nie sein Busen,
War nur sein Herz nicht seinem Schicksal gleich.
In seinem kleinen Königreich thut alles wohl, auch selber seine Musen.

CXXX.

was Ihnen böse Leute gethan haben.)

Dieſs bezieht sich auf unangenehme Verhältnisse, in welchen Gleim damals mit Spalding, Beyer, der Karschin u. a. lebte. Mit den beiden letzten ist die Versöhnung, mit der Karschin sehr bald, mit Beyer etwas später, aber doch sehr lange vor Gleims Hinschied', erfolgt. Gegen Spalding ist Gl. gewiſs (denn was Alles schlichtet die Zeit nicht?*) mit eben der Gesinnung aus der Welt gegangen, die er späterhin, auf die Nachricht von Ramlers Krankenlager, in einem Briefe an Grillo vom 16ten April 1797 so offen an den Tag legt. „Ramler soll krank seyn. Es thut mir sehr leid! Sie wissen, Er ist Ramler, und ich bin Gleim. Wüſst' ich aber, daſs ein Schreiben von Gleim ihn, wenn nicht gesund, nur nicht kränker machte, wahrlich! so schrieb' ich an ihn. Ging' er ohne Groll aus dieser in jene Welt nicht hinüber, er thäte mir leid; Dido wär ich dennoch ihm nicht.“

Das düstre Gesicht, das die unglückliche Phönicierin dem Aeneas in der Unterwelt machte, ist aus dem Virgil bekannt genug.

S. Virgils Aen. VI. 449—475.

CXXXIII.

Es ist sehr lange her.)

Das mehrere Jahre lang dauernde Stillschweigen Klopstocks gegen seinen Gleim würde unwidersprechlich die Richtigkeit der Behauptung des Letzten, (vergl. Brief CXXXII) beweisen, wenn der Messias-Sänger in spätern Jahren nicht mit so vielem Feuer den Faden der schriftlichen Unterhaltung wieder angeknüpft hätte.

CXXXV.

Ahlemann.)

Höchst wahrscheinlich Georg Ludwig Ahlemann, geboren zu Berlin 1721, gestorben als Königl. Dänischer Konsistorialrath zu Altona 1787. Am bekanntesten durch seine Schrift: Ueber das Leben und den Charakter des Grafen Ernst Hartwig von Bernstorff, Hamburg 1777. 8.

Reimarus.)

Hermann Samuel Reimarus. Verfasser mehrerer geschätzter philosophischen

Schriften, geboren zu Hamburg 1694, gestorben 1768 als Professor an dem dortigen Gymnasium.

CXXXVI.

Den vortrefflichen einzigen deutschen Fürsten.)

Wahrscheinlich ist der Marggraf von Baden gemeint, von welchem Kl. ein Jahrgehalt hatte.

CXLI.

Die Vergeltung.)

S. Kl. Oden 2ter B. S. 239.

Das Berliner Archiv.)

Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, von Rambach und Fessler.

CXLII.

über den Teufel.)

Der Teufel ist Carrier. Denn Carrier's Bestrafung in der Unterwelt malt die Kl. Ode

mit so eigenthümlichen, mit so grausvollen Farben aus, dafs der Bilder keines, die im 6ten Buche der Aeneide aufgestellt werden, damit die Vergleichung aushält.

CXLIII.

Non nostrum — lites.)

Nicht gehört es für uns, so gewaltige
Fehde zu schlichten!

Virgils Ekl. III. 108.

CXLV.

Diese Ode.)

Dem Brief beigelegt war das Gedicht von Chendollé: L'invention, Ode à Klopstock.

CXLVI.

Die Wasserschlacht.)

Ein mit kecker Jünglingshand gezeichnetes Gemälde von dieser Wasserschlacht (ich denke 1796 nicht gemalt, sondern nur überarbeitet) giebt Kl. selbst in der Ode, überschrieben: Der Wein und das Wasser.

S. Kl. Oden 2ter Bd. S. 274.

Beilage zu CL.

Genesung — Cypressenschatten.)

Der römischen Kaiser einer liefs auf sein Grab schreiben: „Genesung.“

CLI.

Gerning.)

J. J. Gerning, ehemals Königl. Neapolitanischer Legationsrath, und nach Meusel geboren zu Frankfurt in den Sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er hat sich durch einen Säkulargesang, und noch mehr durch seine Reise durch Oestreich und Italien, voll klassischer Stellen über die bereis'ten Oerter und Gegenden, *rühmlich* bekannt gemacht, und ist auch uns durch seine Kenntnisse und gesellschaftlichen Tugenden, wie er durch Halberstadt gieng, sehr liebenswerth geworden.

Füger in Wien.)

Heinr. Friedr. Füger, geboren zu Heilbronn am Neckar, den 8ten December 1751, jetzt Director der Kaiserl. Maler- und Bildhauerschulen, wie auch der Kaiserl. Bildergallerie zu Wien. Seine Werke sind meist